Heute auf Seite 3: Das Skandal-Urteil von Karlsruhe



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Mai 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Skandal:

Das „Gustloff"-Grab vor der Plünderung

Wrack soll gehoben werden – Warum schweigt Bonn?

Die Ostsee, wenige Kilometer vor Leba und Stolpmünde, ist in diesen frühen Maitagen ruhig, der Seegang gering. Eine trügerische Ruhe. Denn im Tiefwasserweg nahe der Stolpe-Bank soll ein Flüchtlingsgrab geschändet werden: Das Grab der „Wilhelm Gustloff", die am 30. Januar 1945 bei der Evakuierung von Flüchtlingen aus Gotenhafen durch Torpedos des sowjetischen U-Bootes S 13 getroffen worden war und 5438 Menschen, darunter rund 3000 Kinder, mit sich auf den Meeresgrund riß.

Jetzt will ein polnischer Unternehmer die Überreste des Wracks bergen. In Gdingen soll ein „Gustloff"-Museum eingerichtet werden. Darüber hinaus gibt es längst einen regelrechten „Horror-Tourismus": Einschlägige Fachzeitschriften bieten Tauchfahrten zum Wrack an.

Nach internationalen Gepflogenheiten gibt es eine Schutzpflicht für Seekriegsgräber. Doch weder die Warschauer Regierung – die „Gustloff" liegt außerhalb der von Polen beanspruchten Zwölfseemeilenzone – noch die Bundesregierung in Bonn scheint sich davon angesprochen zu fühlen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., der sich bereits vor Jahren an das Auswärtige Amt mit der Bitte gewandt hatte, zum Schutz der „Gustloff"-Toten tätig zu werden, wartet bis heute vergeblich auf eine positive Antwort.

Dabei wird das Grab auf dem Ostseegrund bereits seit Jahren geplündert. Immer wieder starteten insbesondere polnische Tauchergruppen zur „Wilhelm Gustloff". Ihr Ziel: Das verschollene „Bernstein-Zimmer", das einige Experten in dem Wrack vermuten. Doch alle Nachforschungen waren bislang offenkundig vergeblich.

Deutsche Taucher stellten in diesen Tagen bei Untersuchungen vor Ort schockiert fest: Die Plünderung des Wracks ist weit fortgeschritten. Die Mittelsektion des Schiffes ist überhaupt nicht mehr vorhanden. Sie soll in den 60er Jahren zur Schrott- und Buntmetallgewinnung entfernt worden sein. Übriggeblieben ist eine erschütternde Trümmerwüste. Auf dem Meeresgrund liegen nur noch Bug und Heck, auf denen der Schiffsname „Wilhelm Gustloff" nach wie vor zu entziffern sei.

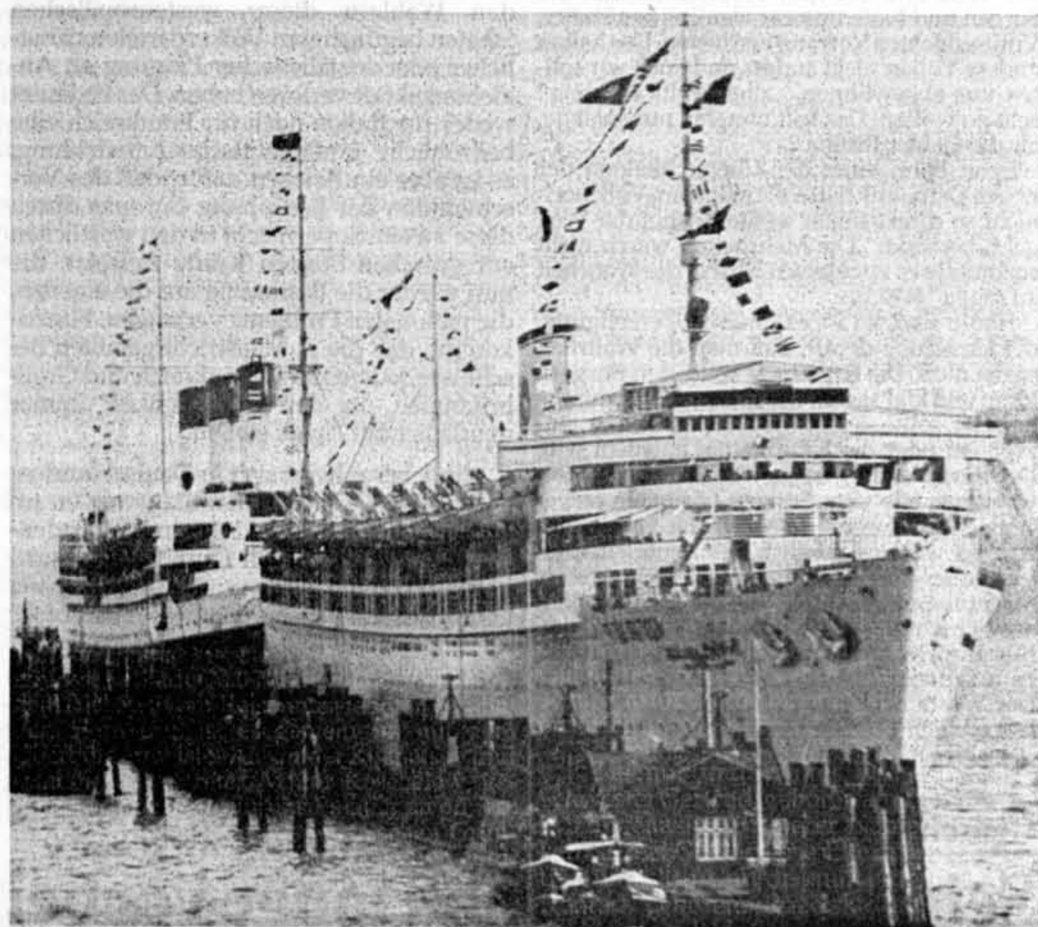
In Danzig gilt es als offenes Geheimnis, daß professionelle Taucher im Wrack sogar nach Gegenständen der Toten suchen. An den Schiffsresten finden sich Spuren modernster Tauchtechnik.

Jetzt sollen die Überreste endgültig ausgeschlachtet werden. Bei den Behörden in Gdingen wurden bereits, so heißt es, Anträge auf Genehmigung zur Bergung der „Wilhelm-Gustloff"-Überreste gestellt.

Als beste Zeit für Taucher in diesem Bereich der Ostsee gilt der August, weil dann das Wasser besonders klar ist. Ein polnischer Regisseur, der – in Zusammenarbeit mit deutschen Partnern – einen ausgewogenen, würdigen Film über das Schicksal der „Gustloff" plant und im Spätsommer Tauchexkursionen zum Wrack vorhat, wird sich da möglicherweise auf einen Wettlauf mit jenem – namentlich nicht bekannten – polnischen Unternehmer einlassen müssen, der das Seekriegsgrab endgültig ausschlachten will.

Abzuwenden wäre dieses der „Gustloff" und ihren Toten drohende Schicksal allenfalls durch moralischen Druck der Bundesregierung und der Öffentlichkeit. Deutschland hat eine Verantwortung und Verpflichtung gegenüber jenen Landsleuten, die in der eisigen Ostsee im Winter 1945 auf ihrer verzweifelten Flucht vor den russischen Truppen einen grausamen Tod starben.

Heinz Schön, einer der 1252 Überlebenden des in der Unglücksnacht mit 6600 Menschen besetzten Flüchtlingsschiffs und Autor des Buches „Die Wilhelm-Gustloff-Katastrophe", appellierte schon im Januar 1988 eindringlich an die Öffentlichkeit: Während über den Untergang des britischen Luxusliners „Titanic" im Jahr 1912 mit 1502 Ertrunkenen im Fernsehen, in Rundfunk und Presse ständig berichtet werde, sei es um die toten Kinder, Frauen und Männer der Flucht über die Ostsee still geworden. Kümmert ihr Schicksal tatsächlich niemanden? **A. G.**



Die *Wilhelm Gustloff* in besseren Tagen — Foto Borutta

Nur keine Bananenrepublik!

H. W. – Genau an dem Tage, da die Öffentlichkeit von dem Rücktritt des Bundesaußenministers überrascht wurde, gaben wir die Karikatur eines Genscher-Denkmals wieder, das den umtriebigen Minister aus prallgefüllten Taschen irgendwo die Tausend-Mark-Scheine unters Volk werfen läßt. Fast zur gleichen Stunde wurde der umfassende Streik ausgerufen, der dem Bürger das (abgewandelte) Wort vor Augen brachte: „Alle Räder stehen still, wenn die Monika es will." Letztlich wird dieser Streik, er mag ausgehen, wie er will, wieder vom Steuerzahler berappt werden müssen.

Und um die Bonner Bühne noch etwas lebhafter zu gestalten, gab es einen handfesten Krach bei den Freien Demokraten: eine Jagd um die Posten, geradezu, als sei die Bundesrepublik der Fußballplatz auf dem man die innerparteilichen Kräfte messen könne. Ganz gleich, ob Frau Schwätzer geeignet oder ungeeignet, ob Möllemann im Hintergrund Fäden gezogen und sich zum „Vizekanzler" katapultiert hat und wieder andere ihr Süppchen auf dem Feuer des Gegeneinanders gekocht haben, hier wurde der Demokratie ein unerfreuliches Schauspiel zugemutet. Die Reaktion der veröffentlichten Meinung war entsprechend: Kohl ist handlungsunfähig, er steht vor dem Fall! Zunächst einmal: Was in den letzten Wochen geboten wurde, paßt wenig in das Bild der Führung einer großen Industriemacht. Vielmehr gleicht es eher einer Bananenrepublik, über deren Stabilität man sich in der Tat Sorgen machen könnte.

Der Streik, um das vorwegzunehmen, paßt nicht in die ökonomische Landschaft eines Deutschland, das an den Folgen der wirtschaftlichen Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland schwer zu tragen hat. Dem Lohnanstieg werden zwangsläufig ein Preisanstieg und in irgendeiner Form Abgaben und Steuern folgen. Ganz abgesehen davon, das die Angleichung der Lebensverhältnisse in den neuen Bundesländern kaum ein Dienst erwiesen wird. Das wird zwangsläufig kommen, ganz gleich, zu welchem Abschluß die Tarifparteien kommen werden.

Es ist nicht verwunderlich, daß in dieser Situation der Gedanke an eine „Große Koalition" durch den Blätterwald geistert und von gewissen Kommentatoren geradezu herbeigebetet wird. Aber ist dem auch wirklich so? Zwar trifft sich die Parteienrunde Ende dieses Monats beim Kanzler und gewiß wäre es von Vorteil, wenn ein Konsensus darüber erreicht würde, wie man die entscheidenden Fragen angehen will. Aber ob die SPD gerade jetzt Wert darauf legt, in einer „Großen Koalition" Verantwortung zu übernehmen? Wir wagen das zu bezweifeln. Die Unionsparteien ihrerseits treffen die Feststellung, die Koalition sei nicht in Gefahr und werde nun daran gehen, bis zur Sommerpause des Parlaments die entscheidenden Sachfragen anzugehen und zu lösen. Das allein dürfte für die Union der Weg sein, aus dem Stimmungstief und aus der Malaise herauszukommen. Asylantenproblem, Kriminalität, soziale Fragen, die Lösung dringender Finanzprobleme, alles das ist auf ein Zusammenwirken der Koalition angewiesen. Viel-

Erfurt:

Forderung nach Gleichstellung

Mitteldeutsche Vertriebene fordern angemessenen Lastenausgleich

Der „Rat der Vertriebenen in Mitteldeutschland" hat einen offenen Brief an alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages gerichtet. Darin werden die Bonner Volksvertreter aufgefordert, die in Mitteldeutschland ansässigen Vertriebenen nicht mehr länger als solche „zweiter Klasse" zu behandeln.

Die Vertriebenen in Mitteldeutschland, so der Sprecher des Rates und Vorsitzende des BdV in Thüringen, Paul Latussek, seien „mit großen Hoffnungen in die Wiedervereinigung gegangen und haben diese von Herzen begrüßt."

Eine rechtliche Gleichstellung mit den Vertriebenen in Westdeutschland und ein angemessener Lastenausgleich aber, so Paul Latussek, würden ihnen „nicht gewährt". Desweiteren bezeichnete Latussek diesen Zustand als „unerträglich" und eine Ursache „zunehmenden Mißtrauens in den demokratischen Rechtsstaat".

Von den 1,2 Millionen Vertriebenen in Mitteldeutschland haben sich bereits 100 000 dem BdV angeschlossen. Von ihren gewählten Vertretern in den Gremien des BdV wird eine pauschalierte Einmalzahlung von 4000 DM gefordert. Diese keineswegs eine Entschädigung darstellende Summe, die in den meisten Fällen nur einen kleinen Bruchteil der tatsächlichen Verluste darstellt, wäre zumindest eine Art von symbolischem Lastenausgleich, der das Leid, aber auch die Nachkriegsaufbauleistungen der Vertriebenen würdigt. Nach den Vorschlägen des BdV soll diese Summe in einem Stufenplan zuerst an Vertriebene in hohem Lebensalter ausgezahlt werden und dann Schritt für Schritt, unter Berücksichtigung der Finanzsituation der öffentlichen Hand, an die übrigen Vertriebenen. Neben dem moralischen Aspekt sieht der BdV den Gleichheitssatz und das Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes als Basis dieser Forderung.

Sonst, so Latussek warnend in seinem Brief an die Abgeordneten, könnte unter den Vertriebenen der Eindruck entstehen, daß die Bundestagsabgeordneten die Interessen von Deutschen nur mit wenig Nachdruck vertreten, während die Zahlungen an Polen durch die deutsche Finanzmisere offensichtlich keine Einschränkung erfahren.

Joachim F. Weber

Aus dem Inhalt — Seite

Titel	Seite
Andere Wahlergebnisse	2
Nutzlos, ineffizient und teuer	4
Prags eigenartige Interpretation	5
Monographie Mollenhauer	9
Süßenberg im Kreis Rößel	10
Mit einem Schiff nach Pillau	11
Delegiertentagung der LG Hessen	19
Belgrads Abschied von Tito	20

leicht haben die Freien Demokraten endlich erkannt, daß man den Bogen nicht überspannen darf und ein falsch vtandener Liberalismus, wie er auf dem linken Flügel der wenig homogenen Liberalten gepflegt wird, keineswegs die Zustimmung des Bürgers erfährt.

Deutschland ist keineswegs das Land, in dem nur Milch und Honig fließt. Auch wir haben zahlreiche ungelöste soziale Probleme. Alles, was immer eine Regierung anfaßt, läßt die Frage nach den Mitteln stellen: dem Steueraufkommen, das gewiß nicht durch eine labile Konjunktur gesteigert werden kann. Wir verkennen keineswegs, daß Deutschland der Welt gegenüber Verpflichtungen hat. Doch nun gehört der Mut dazu, endlich einmal die Spendierhosen auszuziehen und deutlich zu erklären, daß bei allem Verständnis für die Armut in der Welt und bei aller Hilfsbereitschaft die Sorgen und Nöte unserer weniger begüterten Volksschichten Vorrang verdienen. Das halten andere Völker nicht anders und auch wir sollten uns abgewöhnen, „aller Welts Liebling" sein zu wollen. Das hält ohnehin nur solange, als die Gelder fließen ...

Egon Bahr, einer der Chefarchitekten der neuen Ostpolitik hatte, als man dem Volk noch nicht so direkt sagen wollte, wohin der Weg geht, bemerkt: „Die Mehrheiten waren nicht so, daß sie es zugelassen hätten, die Wahrheit zu sagen" (1973).

Heute sind, so ist es unsere Überzeugung, die Umstände derart, daß man die Wahrheit sagen muß. Die Regierung sollte den Bürgern klipp und klar sagen, wie unsere ökunomische Lage ist, sollte sagen, wie man das Asylantenproblem oder die Kriminalität angehen will. Der Bürger muß wissen, wer sich ebenso notwendigen wie vernünftigen Lösungen entgegenstellt und deren Realisierung verhindert. Nur so wird es möglich sein, entgleitendes Vertrauen zurückzugewinnen. Nicht Hitlers Machtübernahme steht vor der Tür, sondern das Schwinden des Vertrauens in die Staatsführung. Der Bürger will eine starke und wehrhafte Demokratie und keine Bananenrepublik. Der Worte sind mehr als genug gewechselt, laßt endlich Taten sehen und zwar solche, die sich sehen lassen können!

Wandlungen:

Die Wahlen – einmal anders gerechnet

Das wachere Verhalten des Bürgers läßt die etablierten Politiker immer nervöser reagieren

Mit dem Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus in der Sowjetunion und in ihren Satellitenstaaten und der dadurch möglich gewordenen Wiedervereinigung Restdeutschlands scheint das bisherige politische Ordnungssystem in Westeuropa durcheinander geraten zu sein.

Die letzten Wahlen in Italien und in Frankreich machen deutlich, daß die bisher von den Wählern dieser westeuropäischen Staaten begünstigten Völkerparteien christlicher oder sozialistischer Prägung an Anziehungskraft verloren haben. Das bedeutet weder für Italien noch für Frankreich eine bedrohliche innenpolitische Entwicklung; es ist aber ein Zeichen dafür, daß das Verschwinden der Bedrohung Europas durch diese zweite Supermacht in den westlichen europäischen Staaten Kräfte freisetzt, die nun wieder die Besinnung auf die eigenen, die nationalen Probleme verlangen. Hinzukommt, daß die in Maastricht gefaßten Beschlüsse, jedenfalls in Frankreich und Großbritannien, in der Öffentlichkeit immer deutlicher auf Kritik stoßen.

Ähnliches scheint sich in Deutschland zu entwickeln. Die beiden Landtagswahlen am 5. April in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg haben in Bonn zu panikartigen Reaktionen der noch zu Lizenzzeiten gegründeten Parteien geführt. Nicht mehr die Europaidee ist von wahlwirksamer Bedeutung, sondern nationale Forderungen haben – wie im übrigen Europa – an Gewicht gewonnen. Die Asylfrage und die Zukunft der deutschen Währung haben in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein mehr Wähler zu den als rechtsradikal diskriminierten Parteien geführt als Sozialdemokraten, Christdemokraten und Liberale erwartet hatten. Das Wahlergebnis schockierte die Bonner Abgeordneten. Plötzlich gab es Gespräche zwischen weit voneinander stehenden Politikern, von neuen Allianzen wurde gemunkelt und schließlich die Schwarz-Rote Koalition durch die Aufnahme von Koalitionsverhandlungen in Stuttgart auf den Weg gebracht. Für informierte Beobachter hatte das Gespräch zwischen dem noch amtierenden Ministerpräsidenten Erwin Teufel und den „Grünen" nur eine Alibifunktion. Ob diese Entwicklung in Stuttgart überraschende Reaktionen in Bonn in der Woche nach Ostern zur Folge hatte, ist nicht nachweisbar.



Der Lotse geht von Bord
Zeichnung aus: „Hamburger Abendblatt"

Hans Dietrich Genscher jedenfalls teilte der Öffentlichkeit am 27. April mit, daß er seinen Rücktritt zum 17. Mai 1992 beschlossen habe, weil demokratische Ämter nur auf Zeit vergeben werden, und er, nach 18 Dienstjahren, es für angemessen halte, dieses Amt des deutschen Außenministers niederzulegen.

Die Überraschung in der deutschen Öffentlichkeit – aber auch im Ausland – war perfekt. Die offiziellen Erklärungen der Parteien waren - wie üblich - nichtssagend. Die Erklärung des Zurücktretenden überzeugte nicht, und die Reaktion des F.D.P.-Vorsitzenden, Graf Lambsdorff, am 27. April vormittags, war so verwirrend und unsicher, daß man daraus schließen konnte, daß er von der Rücktrittsabsicht seines Parteifreundes genauso überrascht worden war, wie die allgemeine Öffentlichkeit.

Aber was hat diese in Deutschland unübliche nervöse Reaktion im politischen Bonn ausbrechen lassen? Waren es vielleicht doch die Wahlergebnisse des 5. Aprils 1992?

Bei genauerem Hinsehen ist das Ergebnis für die bisher in Bonn vertretenen Parteien sehr viel schlechter als es in der Öffentlichkeit durch die Medien dargestellt wird. Es hat sich eingespielt, daß bei der Wahlberichterstattung grundsätzlich nur von den abgegebenen Stimmen ausgegangen wird. Die Wahlbeteiligung wird in der Regel nur kurz erwähnt, obwohl natürlich gerade aus dieser Zahl die Anzahl der Nichtwähler oder Wahlverweigerer erkennbar wird. Wenn man bei der Ermittlung der Erfolgsprozente von der Zahl der Wahlberechtigten ausgeht, ergibt sich ein Bild, daß sich von der offiziellen Darstellung des Endergebnisses unterscheidet. Nach dieser Rechnung lautet das Ergebnis für Baden-Württemberg so: Wahlberechtigte: 7 140 591 = 100,0 %; Nichtwähler: 2 126 186 = 29,8 %; CDU: 1 959 552 = 27,4 %; SPD: 1 454 101 = 20,4 %; REP: 538 866 = 7,6 %; „Grüne": 467 874 = 6,6 %; F.D.P.: 291 108 = 4,1 %, Andere: 219 362 = 3,2 %.

Diese Rechnung zeigt deutlich, daß die als stärkste Partei aus dem Baden-Württembergischen Landtagswahlkampf hervorgegangene Partei keine ist. Die stärkste Gruppierung mit 29,8 % sind die Nichtwähler. Hier wäre es angebracht, einmal eine genaue Erforschung dieser Handlungsweise vorzunehmen. Ist es Protest, Wahlverdrossenheit, Parteiwiderwille oder einfach Desinteresse am Staat? Die Kumulation der Stimmen der Republikaner mit denen der Nichtwähler ergibt einen Anteil von 37,4 % aller Wahlberechtigten in Baden-Württemberg, die augenscheinlich mit der Politik der Landesregierung nicht einverstanden sind. Ein Anteil der ernst genommen werden sollte. Die gleiche Rechnung in bezug auf Schleswig-Holstein aufgemacht kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Es scheint so, als bilde das Frühjahr 1992 eine Zäsur in der politischen Entwicklung in Mitteleuropa. Anzeichen dafür waren am 4. April bei der Demonstration des BdV in Berlin zu erahnen.

Helmut Kamphausen

Genscher:

Seine Zeit war schon lange vorbei

Seit dem Umbruch 1989 wirken die Rezepte des Ministers nicht mehr

„Mit dem Abgang Genschers endet eine ganze Epoche in der deutschen Außenpolitik, die der große Meister der Friedensdiplomatie und der internationalen Annäherung mit seinem Charakter so sehr geprägt hat", jubelte die polnische Zeitung „Zycie Warshawy" am Tage nach der Rücktrittsankündigung Hans-Dietrich Genschers. Was die Polen für Genscher so begeisterte, dürfte Allgemeingut sein. Was davon zu halten ist, darüber wird wohl weiter gestritten werden.

Doch wenigstens damit, daß der Genscher-Rücktritt das Ende einer Epoche markiert, haben die Warschauer Journalisten recht. Nur daß sie wohl Ursache und Wirkung verwechseln. Nicht weil Genscher abtritt, kommt eine neue Epoche. Die neue Epoche war schon da und zwang den Mann zum Abgang, dessen sämtliche Rezepte einer vergangenen Zeit angehören.

Bei seinem Amtsantritt 1974 waren die letzten Wirren der Nachkriegszeit überwunden und alle wesentlichen Eckdaten der europäischen Geographie und Politik schienen auf ewig festgenagelt. Jetzt konnten nur noch in endlosen Verhandlungsrunden Kleinigkeiten mühsam verschoben werden. Was an Substanz fehlte, wurde mit Lautstärke gutgemacht. Die „historischen Momente" und „epochalen Neubeginne" jagten sich in den 70er und 80er Jahren nur so, obwohl – mit heute verglichen – fast nichts bewegt wurde.

Dann kam tatsächlich ein großer Umbruch 1989. Trotz aller Beteuerungen: Es war weder Genscher noch eine andere Bonner Größe, die das ermöglichten. Genscher stand einer völlig neuen Welt gegenüber, in der das meiste geschah, ohne daß es vorher am Verhandlungstisch abgesegnet worden war – einfach so! Jetzt muß eigenständige, bewegliche und phantasievolle deutsche Außenpolitik gemacht werden. Das aber hat Genscher nie gelernt. „Deutschland braucht nicht länger einen Mann der Generation, die sich veranlaßt sah, Sühne für die Vergangenheit zu leisten und nervöse Nachbarn über seine friedlichen Absichten zu beruhigen. Nach der Wiedervereinigung braucht es einen Außenminister, der in der Lage ist, deutsche Interessen ohne Hemmungen zu vertreten, ohne Antagonismus wachzurufen": So jedenfalls sieht es die Londoner „Times" – und hat es damit wohl auch ganz gut getroffen.

Hans Heckel



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Büro in Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Zwischenbilanz:

Konfuse Berlin-Planungen

Konzeptionslosigkeit in den Entwürfen für Deutschlands Hauptstadt

Die Unfähigkeit und Unwilligkeit der bundesdeutschen Politiker, sich in der deutschen Hauptstadt Berlin beizeiten einzufinden und die dafür notwendigen Grundlagen herzustellen, ist bereits Legion. Dabei scheint aus den Überlegungen der Politiker und Stadtplaner ein entscheidendes Moment bereits ausgeklammert. Den Rheinländern wie auch manchem historisch unbedarften oder desinformierten Stadtplaner scheint das (fehlende) Berliner Stadtschloß nicht mehr einen Gedanken wert zu sein. Dabei geht es hier zunächst einmal um eine künstlerisch-gestalterische Aufgabe: Das Stadtschloß war Mittelpunkt des historischen Berliner Stadtzentrums, um das Schloß herum sind die erhaltenen, repräsentativen Profanbauten gruppiert, erst mit dem Stadtschloß treten sie in eine Beziehung zueinander und bilden ein ganzes.

Seit das Stadtschloß von den Schergen des Ulbricht-Regimes in die Luft gejagt wurde, ist das Zentrum Berlins zerstört. Der Palast der Republik, der sich auf einem Teil des Areals befindet, kann das Stadtschloß schon vom Volumen her nicht ersetzen. Hinzu kommt, daß der Palast hochgradig asbestverseucht ist und sein Abriß nicht teurer käme als die Sanierung.

Doch während die Bonner sich mit den eigenartigsten Planungen für ein Regierungsviertel tragen, wird das Stadtschloß übergangen. Bundeskanzler Kohl, so wurde er zitiert, wünscht sich sein Kanzleramt im inneren Spreebogen, zu beiden Flußufern. Man vermag nicht nachzuvollziehen, ob es sich hier um einen Reflex der Lage Bonns am Rhein handelt.

Aber der Spreebogen ist nicht das historische Regierungsviertel. So kann es nur verwundern, daß noch niemand in Bonn – gerade angesichts der prekären Finanzlage auf die Idee gekommen ist, das Stadtschloß zunächst als äußeren Gesamtkörper wiederzuerrichten. In dem riesigen Baukörper, dessen vollständige innere Rekonstruktion Jahrzehnte dauern wird, könnte mühelos das Deutsche Historische Museum und der Verwaltungs- und Beamtenapparat mehrerer Ministerien untergebracht werden. Dabei würde auf kostengünstige Weise mehreres verwirklicht, und Berlin hätte ein Kulturdenkmal von europäischem Rang und seine alte Stadtmitte wieder.

we

Politik und Justiz:

Das Skandalurteil von Karlsruhe

Warum SBZ-Enteignungen vor 1949 nicht gebilligt werden durften – Informierte die Regierung falsch?

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. jur. WALTER TRUCKENBRODT

Vor einem Jahr hat das Bundesverfassungsgericht die Verfassungsbeschwerden einer Reihe mitteldeutscher Landwirte als unbegründet zurückgewiesen, die die willkürliche Enteignung ihrer Höfe und Güter in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands angefochten hatten. Im Zuge einer von der sowjetischen Besatzungsmacht zu verantwortenden sogenannten „Bodenreform" waren in den Jahren 1945 bis 1949 über 11 000 Landwirte von ihren Höfen und Gütern vertrieben und entschädigungslos enteignet worden, unter ihnen über 7 000 „Junker" und andere Grundeigentümer mit Grundbesitz über 100 ha. Vertrieben und enteignet worden waren aber auch rund 4 300 Bauern mit Höfen unter 100 ha (in vielen Fällen weit darunter, bis hinab zu 25 ha). Gerichtliche Rechtsschutzmöglichkeiten gegenüber den Maßnahmen hatte es nicht gegeben.

Diese sog. „Bodenreform" war massivste Willkür. Dies hat die Bundesregierung nicht davon abgehalten, auf Verlangen der DDR-Regierung eine Bestimmung in den Einigungsvertrag aufnehmen zu lassen, daß Enteignungen „auf besatzungsrechtlicher bzw. besatzungshoheitlicher Grundlage

Widerspruch zu deutschem Recht

(1945 bis 1949)" nicht mehr rückgängig zu machen seien. In seinem Urteil vom 23. April 1991 hat das Bundesverfassungsgericht dann die so offensichtlich gegen nationales wie internationales Recht verstoßenden Enteignungen als rechtmäßige, von der Bundesrepublik anzuerkennende Maßnahmen gebilligt. Dabei hat es sich nicht mit den moralischen und humanen Aspekten dieser gewalttätigen Aktion aufgehalten, sondern sich mit einer juristischen Konstruktion begnügt, die einer kritischen Nachprüfung nicht standhält.

Im wesentlichen geht es um drei Probleme:

1. Nach deutschem Recht ist die Rechtsnorm eines anderen Staates im Bundesgebiet nicht anzuwenden, wenn ihre Anwendung zu einem Ergebnis führen würde, das mit wesentlichen Grundsätzen des deutschen Rechts offensichtlich unvereinbar wäre. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Anwendung mit den Grundrechten *unvereinbar* wäre. Dieser Vorbehalt zugunsten des deutschen Rechts ist im Bürgerlichen Gesetzbuch zwingend verankert. Das Bundesverfassungsgericht hätte deshalb prüfen müssen, ob die von der Sowjetunion angeordneten oder geduldeten Konfiskationen im Ergebnis mit wesentlichen Grundsätzen des deutschen Rechts, namentlich Art. 14 des Grundgesetzes, vereinbar sind. Bei dieser Prüfung hätte es beachten müssen, daß es hierzu eine in Jahrzehnten entwickelte Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs gibt. In einer Entscheidung aus neuster Zeit (1988) heißt es:

„Die ... Vorbehaltsklauseln untersagen die Anwendung ausländischen Rechts, wenn das Ergebnis der Anwendung zu den

Keine verbindliche Abmachung

Grundgedanken des deutschen Rechts und den ihm zugrundeliegenden Gerechtigkeitsvorstellungen in so starkem Widerspruch steht, daß dies aus deutscher Sicht untragbar erscheint." Art. 14 des Grundgesetzes verbiete entschädigungslose Enteignungen; diese seien *deshalb im Bundesgebiet nicht anzuerkennen.*

Von dieser Rechtssprechung des Bundesgerichtshofs abzuweichen, besteht gerade in diesem Fall nicht der geringste Grund. Auch das Bundesverfassungsgericht ist hierzu nicht berechtigt. Es ist kaum eine Situation denkbar, in der es stärker geboten sein könnte, praktische Konsequenzen aus dem Vorbehalt zugunsten des deutschen Rechts zu ziehen. Dies bedeutet, daß die von ihren Höfen und Gütern verjagten und enteigneten Landwirte sich in der Bundesrepublik *auch heute noch auf ihre Rechte berufen können. Ihr Eigentum gilt als nicht enteignet.*

Das sowjetische Recht, um dessen Anwendung in der Bundesrepublik es jetzt und in der Zukunft geht, muß an unserem heutigen Recht (und das heißt selbstverständlich auch an unserer Verfassung) gemessen werden. Einer solchen Prüfung ist das Bundesverfassungsgericht aber ausgewichen, obwohl es um die aktuellen Rechte und Interessen Tausender in Deutschland lebender deutscher Staatsangehöriger geht, die erwarten können, daß auch sie heute bei der Regelung der „offenen Vermögensfragen" nicht übergangen werden. Das Problem kann nicht damit abgetan werden, daß seit diesen Enteignungen über 40 Jahre vergangen sind. Auch das *nach* 1949 enteignete Grundvermögen soll den Eigentümern ja heute grundsätzlich zurückgegeben werden, obwohl doch auch diese Konfiskationen oftmals vier Jahrzehnte zurückliegen.

2. Das Gericht hat nicht geprüft, ob den Enteignungen völkerrechtliche Schranken entgegenstanden. Die Frage etwa, ob die sowjetische Regierung sich



Verfassungsrichter in Karlsruhe: Wann greifen sie die Enteignungsfrage erneut auf?

im Rahmen des Art. 46 der Haager Landkriegsordnung gehalten hat, wonach u. a. das Privateigentum zu achten ist und nicht eingezogen werden darf, wird gar nicht erst aufgeworfen. Das Gericht betrachtet die Sowjetunion in ihrer deutschen Besatzungszone als „Oberste Hoheitsgewalt", als eine absolute, durch keine Rechtsschranken (auch nicht durch das Völkerrecht) begrenzte Macht, die dort „besatzungshoheitlich" frei schalten und walten durfte. Daß diese Auffassung rechtlich keinesfalls haltbar ist, bedarf keiner Begründung. Sie wird auch nicht durch das sog. Territorialitätsprinzip gestützt, weil dieses nicht besagt, daß ein Staat überall dort, wo er außerhalb seines Staatsgebiets die Macht dazu besitzt – z. B. als Besatzungsmacht in einem anderen Staat – nach freiem Ermessen Enteignungen vornehmen dürfe.

3. Nach dem Sachverhalt, wie er den Urteilsgründen zu entnehmen ist, gibt es keine völkerrechtlich verbindliche Abmachung zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik, die diese verpflichtet hätte, die in den Jahren 1945–1949 in der sowjetischen Besatzungszone vollzogenen Enteignungen „nicht rückgängig zu machen". Die Existenz einer solchen Abmachung wird auch gar nicht konkret behauptet. Es wird nur versucht, eine Bindung der Bundesrepublik gegenüber der Sowjetunion aus einer „Gemeinsamen Erklärung" abzuleiten, die die Bundesregierung und die DDR-Regierung am 15. Juni 1990 (ohne Beteiligung der sowjetischen Regierung!) veröffentlicht und den Außenministern der Vier Mächte am 12. September 1990 in einem „Gemeinsamen Brief" auszugsweise mitgeteilt haben.

Diese „Gemeinsame Erklärung" ist in dem hier allein interessierenden Punkt 1 ein unklarer, in sich widersprüchlicher Text: Im ersten Satz erklären die beiden Regierungen, sie seien sich einig darüber, daß die Enteignungen auf „besatzungsrechtlicher" bzw. „besatzungshoheitlicher" (?) Grundlage (1945–1949) nicht mehr rückgängig zu machen" seien (die sowjetische Regierung wird nicht erwähnt). Im zweiten Satz heißt es, die sowjetische und die DDR-Regierung (nur sie beide) „sähen keine Möglichkeit", die damals getroffenen Maßnahmen zu revidieren (von der Bundesregierung ist nicht die Rede). Im dritten Satz schließlich distanziert sich die Bundesregierung ausdrücklich von der Erklärung des zweiten Satzes, indem sie diese nur zur Kenntnis nimmt.

Diese drei Sätze reichen auch zusammengenommen nicht aus, um aus ihnen eine völkerrechtlich verbindliche Abmachung der Bundesregierung mit der sowjetischen Regierung konstruieren zu können. Dies hat zur Folge, daß auch der „Gemeinsame Brief" an die vier Außenminister, der ja (neben der Mitteilung anderer Verhandlungsergebnisse) nur eine Wiederholung des Punktes 1 der „Gemeinsamen Erklärung" enthält, keine Bindung der Bundesregierung gegenüber der Sowjetunion (oder gar gegenüber allen Vier Mächten?) bewirken konnte. Die Initiative in dieser Sache ist nicht von der sowjetischen Regierung, sondern von der damals noch amtierenden Regierung Modrow-de Maiziere ausgegangen. In einem Schreiben an Gorbatschow vom 2. März 1990 habe Modrow diesem – so heißt es in den Ausführungen der Bundesregierung – die Haltung der DDR-Regierung „dargelegt und näher begründet", daß frühere Eigentumsrechte „generell" (d. h. ohne Beschränkung auf die Enteignungen der Jahre 1945–1949!) nicht wiederhergestellt werden sollten. Eine solche generelle Ablehnung jeglicher Restitution enteigneten Grundbesitzes habe sich aber – heißt es weiter – nicht durchsetzen lassen. Wer nicht so weit gehen wollte und aus welchen Gründen, wird nicht gesagt. Darauf habe die DDR-Regierung (!) ihre Forderung dahin reduziert, daß auf Grund (nicht genannter) völkerrechtlicher Gesichtspunkte (?) jedenfalls die Enteignungen unter sowjetischer Besatzungshoheit in der Zeit von 1945 bis 1949 „nicht zur Disposition der beiden deutschen Staaten" stehen dürften.

In der mündlichen Verhandlung in Karlsruhe haben die Vertreter der Bundesregierung dazu erklärt, daß die Aufrechterhaltung der durch die Bodenreform geschaffenen Eigentumsverhältnisse „eine zentrale Forderung der DDR" (sic!) gebildet habe. Diese Forderung „habe der Position der Sowjetunion entsprochen" und ergebe sich u. a. auch aus einem der (west)deutschen Botschaft in Moskau am 28. April 1990 übergebenen Aide-memoire. Der volle Wortlaut dieses Dokumentes ist bis heute nicht veröffentlicht worden. Aus ihm zitiert aber Wolfgang Schäuble, der Verhandlungsführer der Bundesregierung, in seinem Buch „Der Vertrag" zwei Sätze, die zeigen, wie weit die sowjetische Regierung damals noch in den Vorstellungen und Zielen einer Besatzungsmacht befangen war:

„Nichts im Vertragsentwurf zwischen der BRD und der DDR darf dazu berechtigen, die Gesetzlichkeit der Maßnahmen und Verordnungen in Frage zu stellen, die die Vier Mächte in Fragen der Entnazifizierung (!), der Demilitarisierung (!) und der Demokratisierung (!) gemeinsam oder jede in ihrer ehemaligen Besatzungszone ergriffen haben. Die Rechtmäßigkeit dieser Beschlüsse, vor allem in Besitz- und Bodenfragen, unterliegt keiner neuerlichen Prüfung oder Revision durch deutsche Gerichte oder andere deutsche Staatsorgane."

Was aus dieser Forderung geworden ist, erfährt man aus dem Urteil nicht. Der damalige Sowjet-Außenminister Eduard Schewardnadse erwähnt sie in seiner „Chronik der deutschen Wiedervereinigung" nicht mit einer einzigen Silbe. Es fällt deshalb schwer zu glauben, daß diese Forderung für die sowjetische Regierung bis zum Schluß der Verhandlungen wirklich die Bedeutung hatte, die ihr von der Bundesregierung beigemessen wird. Wichtig in diesem Zusammenhang ist Schewardnadses Bemerkung, die sowjetische Startposition habe sich wesentlich von der am Ende der Verhandlungen unterschieden. Im Juni 1990 sei die Situation in Berlin eine ganz andere gewesen, und in Paris im folgenden Monat hätten sich alle Beteiligten dahin geeinigt, daß die Wiedervereinigung die Wiederherstellung der vollen Souveränität Deutschlands bedeute.

Auch Horst Teltschik, der damalige Berater des Bundeskanzlers, scheint die sowjeti-

Was fordert Moskau wirklich?

sche Forderung gleichfalls nicht zu kennen. Er erwähnt sie in seinem ausführlichen Bericht über die Verhandlungen („329 Tage") mit keinem Wort. Man muß die Bundesregierung deshalb fragen, was eigentlich für die Annahme sprechen soll, daß die sowjetische Regierung noch nach der fundamentalen deutsch-sowjetischen Verständigung des Sommers 1990 noch entschlossen gewesen sei, die Verhandlungen an der Frage der Festschreibung der „Bodenreform" (oder gar an der Forderung nach Konservierung aller Besatzungsvorschriften über Entnazifizierung, Demilitarisierung und „Demokratisierung"?) scheitern zu lassen?

Heute führt jedenfalls nichts an der Tatsache vorbei, daß die Sowjetunion sowohl den Souveränitätsvertrag vom 12. September 1990 als auch den Nachbarschaftsvertrag vom 14. September 1990 unterzeichnet und ratifiziert hat, ohne eine völkerrechtlich verbindliche Abmachung mit der Bundesrepublik über die in dem Aide-memoire vom 28. April 1990 geäußerten Wünsche getroffen zu haben. Bei einer so ungewöhnlichen, so tief in die gerade uneingeschränkt wiedergewonnene Souveränität eingreifenden Forderung wäre dies aber unerläßlich gewesen. Auch juristisch wäre die Sowjetunion deshalb nie in der Lage gewesen, dem wiedervereinigten Deutschland eine solche Forderung zu präsentieren – von der politischen Absurdität eines solchen Verlangens ganz abgesehen!

Als Ergebnis vorstehender Überlegungen kann gesagt werden, daß die Antwort auf die drei Fragen dem Urteil die Basis entziehen wird. Die Richtigkeit dieser Antwort kann hier selbstverständlich nicht in allen Beziehungen und Einzelheiten dargelegt und nachgewiesen werden. Sicher ist aber, daß die Entscheidung keinen Bestand haben darf, wenn die Glaubwürdigkeit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts keinen Schaden nehmen soll. Zu weit hat sich das Gericht von den Grundrechten und rechtsstaatlichen Prinzipien unserer Verfassung entfernt.

Das Bundesverfassungsgericht hat unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, auf eine von ihm entschiedene Sache zurückzukommen und die getroffene Entscheidung zu überprüfen. Hiervon hat es wiederholt Gebrauch gemacht. In diesem Fall ist das Gericht wohl von der Bundesregierung unzureichend informiert worden und deshalb zu falschen Schlüssen gekommen. Dies könnte eine erneute Befassung des Gerichts mit dieser Sache rechtfertigen.

Unser Autor:

Dr. Walter Truckenbrodt, Jahrgang 1914, ist Volljurist. 1953 Eintritt ins Auswärtige Amt. Tätigkeiten u. a. als stellvertretender Leiter der Rechtsabteilung im Auswärtigen Amt. Von 1969–1973 Botschafter in Caracas (Venezuela).

In Kürze

Andere Zahlen

Die etablierten Parteien behaupten immer wieder, daß die Steuererhöhungen notwendig seien, um die deutsche Teilvereinigung finanzieren zu können. Bei näherem Hinsehen ergibt sich freilich, daß die 1991 erhöhten Steuern von rund 18 Milliarden unnötig waren, weil allein schon die Netto-Einzahlung für die EG über 16,6 Milliarden betrug. Nimmt man noch die 13,2 Milliarden für die Asylbewerber hinzu und den Schuldenerlaß gegenüber 4,5 Milliarden Mark vom Februar dazu, dann sind (wären) Steuererhöhungen überflüssig.

Alte Allianzen

Ausgerechnet mit Jazzmusik haben die Militärkapellen der amerikanischen und der inzwischen gescheiterten, da selbstaufgelösten sowjetischen Besatzungsmacht am 25. April in Torgau an der Elbe ihres Zusammentreffens im Jahre 1945 gedacht. Auf der Elbbrücke, wo Patrouillen beider Besatzungsmächte hoffentlich bald zum letzten Male zusammentrafen, spielten sie gemeinsam „Down by the Riverside".

Mitteldeutsche F.D.P. nimmt ab

Nur 21 Monate nach dem Parteitag der F.D.P. im August 1990 laufen der Dreipunktepartei die Mitglieder aus Mitteldeutschland davon. Schon wird in den einzelnen Landesregierungen die Personalakte dünner, egal, ob in Regierung oder Opposition. Allein in Sachsen schieden innerhalb eines Jahres etwa 11 000 von einst 25 000 Mitgliedern aus. Selbst in Sachsen-Anhalt, wo Genscher in völliger Verkennung durch die mitteldeutschen Wähler vorerst die Partei stärken konnte, sind von den 20 000 Liberalen nur noch die Hälfte verblieben. Ein Insider: „Die Mitteldeutschen haben alle vermutet, daß die Freidemokraten vor allen Dingen nationale Demokraten seien. Sie sehen sich nun stark getäuscht".

Bonn:

Nutzlos, ineffizient, aber sehr teuer

Die Kritik an den „Parlamentarischen Staatssekretären" wird stärker

Was ist so „überflüssig wie ein Kropf"? Ein Bonner „Parlamentarischer Staatssekretär". So behauptet zumindest Rainer Barzel, Vorgänger Helmut Kohls als CDU-Chef. Ist diese Kritik überspitzt? Wozu braucht man Parlamentarische Staatssekretäre eigentlich?

Die 1967 in der Bundesrepublik Deutschland eingeführte Dienststellung ist die eines nichtbeamteten, einem Bundesminister beigegebenen Abgeordneten des Deutschen Bundestages, der hauptsächlich die Aufgabe hat, den Minister im Parlament zu vertreten.

Was in Bonn daraus wurde, steht freilich auf einem anderen Blatt. Inzwischen ist das Amt des Parlamentarischen Staatssekretärs eher zu einer Art Versorgungsstelle für hoch zu bezahlende Parteifunktionäre geworden, die – mit wenigen Ausnahmen – kaum ernsthafte Arbeit leisten, aber umsomehr Steuergelder verschlingen. Inzwischen sitzen die 33 „Juniorminister" neben den echten 19 Ministern mit am Kabinettstisch, ohne viel Wesentliches zur Arbeit des Kabinetts beizutragen.

Die Mittelsmänner zwischen Parlament und Bundestag verschlingen allein 16,5 Millionen DM Personalkosten jährlich. Den hohen Damen und Herren stehen dazu pro Person wiederum ein persönlicher Referent, eine Sekretärin und ein Fahrer zu. Da aber der Fahrer allein noch keinen Sinn hat, fährt jeder eine Luxuslimousine. Eigentlich sieht der Bundeshaushalt pro Staatssekretär nur 53 000 DM für ein Auto vor, aber da das für die Fahrzeugwünsche der „Parlamentarischen" nicht ausreicht, wird die Lücke zu den über einhunderttausend DM teuren Fahrzeugen durch fünfzigprozentige Nachlässe der Autoindustrie geschlossen. Ein Verfahren, daß nach Ansicht mancher Beobachter hart am Rande der Bestechlichkeit laviert. Hinzu kommen mindestens fünf Millionen Mark Reisespesen pro Jahr.

Welche Arbeit also wird von den Parlamentarischen Staatssekretären geleistet, die die hohen Personalausgaben rechtfertigen würde? Mit wenigen Ausnahmen keine, zumindest sagen das langjährige Beobachter der Bonner Politik. Ihnen erscheinen die „Parlamentarischen" vor allem als eine Art Versorgungsunternehmen der Parteien, die für treue Parteidienste ihre Leute belohnen wollen. Kanzler Brandt fing mit 15 „Parlamentarischen" an, Kanzler Schmidt erhöhte auf zwanzig und Kanzler Kohl bezahlt mit dem Geld des Steuerzahlers bereits die genannte Zahl von 33. „Sie nehmen uns die Arbeit ab, die es nicht gäbe, wenn wir sie nicht hätten", urteilt der ehemalige *beamtete* Staatssekretär Günther Hartkopf.

Dabei treibt das Versorgungsunternehmen „Parlamentarischer Staatssekretäre" kaum mehr glaubhafte Sumpfblüten. Die verhinderte Außenministerin Schwätzer etwa stellte in ihrem Bauministerium eigens einen Sachbearbeiter ein, „zuständig für die Koordinierung der beamteten und Parlamentarischen Staatssekretäre des Hauses. Außerdem leistete sich das Bauministerium gleich zwei Parlamentarische Staatssekretäre neben den Beamteten für ein Haus von 500 Bediensteten. Im Verteidigungsministerium ist die gleiche Zahl von Staatssekretären für 5500 Bedienstete zusändig.

Wie kommt man nun auf solch einen lukrativen Posten mit wenig Arbeit, aber viel Geld? Eben nicht durch Sachkunde oder durch eine Qualifikation fachlicher Art. Kriterien sind vielmehr, welcher Landesverband einer Partei bei der Verteilung mit Ministerämtern zu kurz gekommen ist oder wem man zum Ausklang des Politikerdaseins noch ein wenig die Altersversorgung verbessern kann, wie die Kritiker des Parlamentarischen Staatssekretärtums sagen.

In Zahlen sieht das so aus: Wer nach zwei Amtsjahren ausscheidet, hat dadurch einen Rentenanspruch von 3000 DM monatlich erworben. Wer gar vier Jahre trotz gelegentlicher Langeweile durchhält, hat 5800 Mark Ruhepflaster sicher. Der durchschnittliche Normalbürger hingegen kommt nach 45 Arbeitsjahren auf eine monatliche Höchstrente von 3350 DM.

Eines allerdings haben zahlreiche der „Parlamentarischen" mit dem Normalbürger gemeinsam. Sie verschwinden in einer gewissen Anonymität. Denn wer viel herumreist und wenig arbeitet, den kennt man oftmals nicht einmal im eigenen Ministerium.

So scheint sich manche Panne der Bonner Politik erklärbar zu werden. Staatssekretär Ottfried Hennig etwa fuhr auf Kosten des Steuerzahlers mit seinem Dienstwagen zu Wahlkampfzwecken kreuz und quer durch Schleswig-Holstein, während dem Verteidigungsministerium die Panne mit der Panzer-Lieferung an die Türkei unterlief.

Nun fordern Kritiker auch aus den Reihen der Union die Straffung der Regierung. Fünf Prozent Lohnverzicht des Kabinetts sind Augenwischerei, solange hochgehievte Parteifunktionäre den Steuerzahler über 30 Millionen DM im Jahr kosten.

Abhilfe könne ein Organisationsstab bringen, der nach Art der Wirtschaftsprüfer einmal die Effizienz der „Parlamentarischen" unter die Lupe nimmt. **F. D.**

Hamburg:

Keine Sicherheit ohne die NATO?

Detailreicher Vortrag von General Altenburg über Sicherheitspolitik

Vor einem gespannt lauschenden Publikum trug General a. D. Wolfgang Altenburg bei der Staats- und wirtschaftspolitischen Gesellschaft seine Ansichten zu „Sicherheitspolitik und Bündnissen im veränderten Ost-West-Verhältnis" vor. General Altenburg, der sich seit 1989 im Ruhestand befindet, war Mitte der achtziger Jahre Generalinspekteur der Bundeswehr und damit ranghöchster deutscher Soldat und anschließend, seit 1986, Vorsitzender des „Militärausschusses" der NATO und damit auch deren höchster Militär.

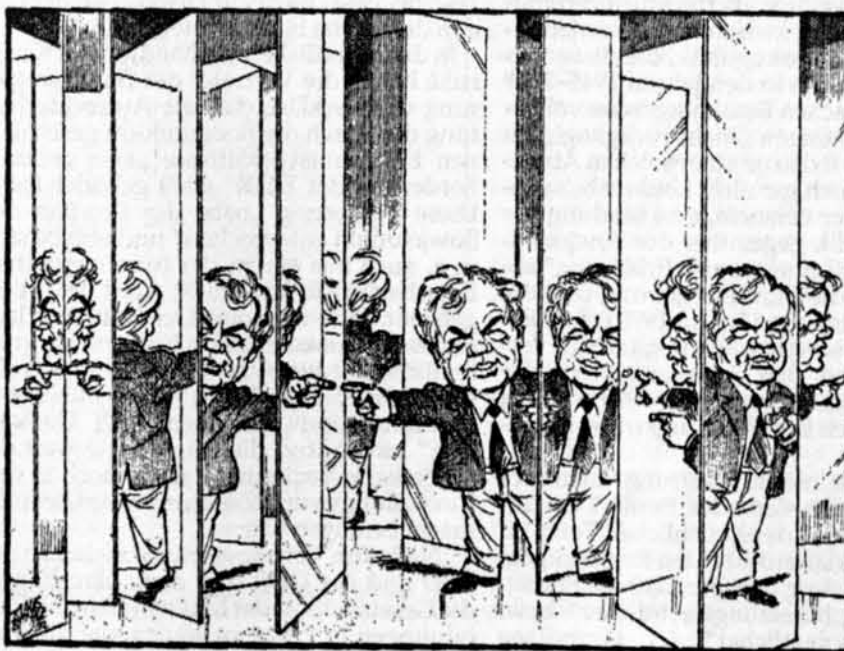
In seinem in freier Rede gehaltenen Vortrag handelte der General die Veränderungen in der sicherheitspolitischen Lage durch die Auflösung der Sowjetunion und das Ende des Ost-West-Konfliktes umfassend ab. Eine absichtsvolle militärische Bedrohung mit konventionellen Waffen braucht nach Altenburgs Ansicht aus dem Osten nicht mehr befürchtet zu werden. Ein derartiger Angriff, der als Gesamtkörper kaum mehr führbaren, ehemaligen Roten Armee bräuchte beobachtbare, monatelange Vorbereitungen, wahrscheinlich sogar ein ganzes Jahr. Ernsthafter sei das Problem der taktischen Nuklearwaffen, die aber nach seinem Kenntnisstand alle unter russischer Kontrolle seien. Eine Bedrohung ergäbe sich, wenn Drittstaaten Nuklearsprengköpfe und fortgeschrittene Raketentechnologie zu deren Transport erhielten. Das gelte ebenso für sowjetische Nuklearexperten. Die Anwerbung einzelner Wissenschaftler, z. B. durch islamische Staaten, sei noch kein zu großes Unglück. Gefährlich würde es erst dann, wenn ein Pool von fünfzig oder sechzig Wissenschaftlern, die gemeinsam an einem technologisch fortgeschrittenem Projekt gearbeitet haben, geschlossen in den Dienst einer Möchtegern-Nuklearmacht treten würden. Daher müßten, mit Hilfe und Geldern des „Westens" die sowjetischen Nuklearexperten jetzt zum Abbau der rund dreißigtausend sowjetischen Nuklearwaffen eingesetzt werden.

Immer wieder betonte General Altenburg dabei, daß Deutschlands Verbündeten im Westen klargemacht werden muß, daß Deutschland die aus dem Niedergang der Sowjetunion resultierenden Belastungen nicht alleine tragen kann. Die Nationen des Westens müßten sich an den ungeheuren Lasten endlich angemessen beteiligen.

Für Deutschlands zukünftige Sicherheitspolitik betonte der General die Bedeutung der Zugehörigkeit zur NATO, ohne die – nach seiner Ansicht – die Zuhörer „heute Abend nicht hier sitzen" würden. Ein starkes, selbständiges Deutschland, so deutete er an, dulde niemand, daher müsse Deutschland fest im Westen verankert bleiben. Ausführungen, die zum Teil mit heftigem Beifall, zum Teil mit deutlichem Mißmut aufgenommen wurden.

Der General, der nachdrücklich für weltweite deutsche Einsätze im Auftrag der UNO plädierte, vermochte allerdings eine Frage nicht hinreichend zu beantworten: Wieso denn Deutschland das Leben seiner Soldaten für die UNO opfern wolle, wenn diese Organisation Deutschland immer noch als Feindstaat in ihren Satzungen führe? Dem komme keine faktische Bedeutung zu, so der NATO-General a. D. Warum diese unbedeutende Klausel dann nicht einfach gestrichen werde? Altenburgs Antwort, daß es wichtigere Dinge zu lösen gäbe, konnte da nicht recht befriedigen.

Joachim F. Weber



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Steuergeld:

Bald zehn neue Botschaften

Jede diplomatische Vertretung kostet weitere 20 Millionen Mark

Sparsam, wie sie sich gerne gibt, befürwortet die Bundesregierung gemeinsame „Vertretungen aller oder mehrerer EG-Länder" in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Tatsächlich sind Mitarbeiter des Außenministeriums überall in der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten" (GUS) unterwegs, um die Einrichtung neuer Botschaften vorzubereiten. Bereits eine Mittelklasse-Vertretung mit 15 Mitarbeitern kostet 20 Millionen Mark im Jahr, errechnete der Vorsitzende des Haushaltsausschusses, Rudi Walther (SPD).

Begonnen hatte die diplomatische Wucherei mit der Unabhängigkeit der drei Republiken Lettland, Estland und Litauen. Über Nacht ließ Außenminister Hans-Dietrich-Genscher drei Botschafter ins Baltikum einrücken – in jedem der Kleinstaaten wird eine eigene Mission errichtet.

In der Bonner Diplomaten-Liste finden sich prominente Namen. Hagen Graf Lambsdorff, ein Bruder des F.D.P.-Chefs, vertritt die Bundesrepublik in Lettland – derzeit von einer Hotelsuite in der Hauptstadt Riga aus. Sein Neffe und Sohn des F.D.P.-Chefs, Nikolaus Graf Lambsdorff, wirkt als zweiter Mann der Botschaft in Estland. Und in Litauen residiert Gottfried Albrecht als deutscher Botschafter – ein Schwager des verstorbenen CSU-Chefs Franz Josef Strauß. An „starken Interessendruck" kann sich CSU-Haushaltspolitiker Klaus Rose erinnern, als die Regierung beim Parlament um Genehmigung nachsuchte. Nach kurzem Streit stimmten die Abgeordneten den neuen Stellen im Baltikum zu, reduzierten aber das Gehalt neuer Botschafter von Besoldungsgruppe B 6 (knapp 10 000) auf B 3 (8000 DM) monatlich. Mit Zulagen kommen die Diplomaten etwa auf die doppelte Summe. Genscher war schwer verärgert, noch mehr F.D.P.-Chef Lambsdorff.

Seitdem übt sich der Außenminister in der Gründung kleinerer Vertretungen. Nach Auflösung der Sowjetunion wurde das Generalkonsulat in Kiew (Ukraine) zur Botschaft ausgebaut, die Vertretung in Minsk (Weißrußland) ist bereits arbeitsfähig, und in Alma-Ata (Kasachstan) soll es in drei Monaten soweit sein. Nach Georgien, das nicht zur GUS gehört, schickte Bonn als erstes Land der Welt einen Botschafter – als „Referenz" für den dort herrschenden ehemaligen Moskauer Außenminister und Genscher-Freund Schewardnadse. Die übrigen GUS-Staaten müssen noch warten und werden derzeit zumeist von Moskau aus diplomatisch betreut.

Alle neuen Missionen werden mit etwa 15 deutschen Beamten besetzt, die Botschafter genauso bezahlt wie die Kollegen im Baltikum. CSU-Mann Rose weiß, warum: „Genscher will sich keine zweite parlamentarische Niederlage leisten." Dafür vermehrt der Außenminister die Zahl seiner Botschafter fast nach Belieben. So ist Bonn auch im ehemaligen Jugoslawien stets präsent: Neue Missionen in Kroatien und Slowenien, erst vor wenigen Tagen wurde ein Generalkonsulat in Mazedonien eröffnet. Eine Botschaft in Bosnien komme in Betracht, sobald die Lage ruhiger sei, heißt es hoffnungsvoll im Auswärtigen Amt. Das wäre dann die zehnte B-3-Stelle.

Nur von einem Generalkonsulat in Königsberg will der Außenminister partout nichts wissen. **Hans-Jürgen Leersch**

Sudetenlandvertrag:

Prag interpretiert auf eigene Weise

Sogenannter „Motivenbericht" der Regierung steht selbst zu Bonns Rechtsauffassung im Widerspruch

Pressemeldungen zufolge hatte die Regierung der CSFR in einer Grundsatzerklärung gegenüber dem Parlament in Prag betont, daß ihrer Auffassung nach „die Ausweisung der Sudetendeutschen aus der Tschecho-Slowakei nach dem Zweiten Weltkrieg grundsätzlich nicht als Vertreibung bezeichnet werden kann und völkerrechtlich zulässig war".

Das Präsidium des Sudetendeutschen Rates erklärte dazu, daß sich die Regierung der CSFR damit „in krassesten Widerspruch zur deutschen Bundesregierung" stelle, die am Unrechtscharakter und an der Völkerrechtswidrigkeit der Vertreibung der Sudetendeutschen bisher keinen Zweifel gelassen habe.

Selbst CSFR-Staatspräsident Havel habe die Vertreibung der Sudetendeutschen wiederholt und eindeutig als Unrecht bezeichnet. Ob bei solch weit auseinanderklaffenden Auffassungen in elementaren Fragen ein Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit funktionieren könne, sei zweifelhaft.

Als heimatpolitisches Gremium der sudetendeutschen Volksgruppe, das sich teils aus Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft, teils aus Vertretern der Parteien (CDU, CSU, SPD und FDP) zusammensetzt, darf der Sudetendeutsche Rat als besonders repräsentativ gelten.

Die Alarmglocke hatte ein Artikel in der Prager Zeitung „Rudé Pravo" ausgelöst. Das frühere Organ der KPC wußte am 26. März 1992 zu berichten: „Die Aussiedlung war keine Vertreibung. – Die Entscheidung über die Aussiedlung von Deutschen aus Polen, Ungarn und der Tschecho-Slowakei haben die Siegermächte im Namen der internationalen Gemeinschaft in dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 getroffen..."

Entnommen war dies dem „Motivenbericht" (duvodov zprva) der Regierung. Es handelt sich hierbei um eine Art Denkschrift, die den Abgeordneten des Prager Bundesparlaments zur Erläuterung des inzwischen von der CSFR ratifizierten deutsch-tschecho-slowakischen Nachbarschaftsvertrags an die Hand gegeben wurde. Dieses Papier handelt nach einer längeren Einleitung die einzelnen Artikel des Vertragstextes ab und stellt die Rechtsauffassung der Regierung der CSFR im einzelnen dar.

Die deutsche Bundesregierung hat ihrerseits in einer Denkschrift ihre Position erläutert. Aus dieser Handreichung für die Mitglieder des Bundestages ergibt sich nicht nur ein Dissens in der Beurteilung der Vertreibung. Es zeigt sich, daß die Auffassung Bonns von derjenigen Prags himmelweit entfernt ist; es handelt sich also um einen „offenen Dissens", d. h. Widerspruch. Heißt es doch in der deutschen Denkschrift, die Bundesregierung habe in den Verhandlungen ihren Standpunkt deutlich gemacht, „daß die Vertreibung der Deutschen aus der Tschecho-Slowakei und die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens" von ihr „als völkerrechtswidrig betrachtet" werde!

Nach Prüfung des Sachverhalts hat der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer, am 14. April 1992 ein Schreiben an Bundeskanzler Helmut Kohl gerichtet. Darin weist er darauf hin, daß nach dem „Motivenbericht" die Regierung der CSFR „in den elementaren, das deutsch-tschechische Verhältnis betreffenden staats- und völkerrechtlichen sowie politischen Fragen eine Auffassung vertritt, die der des deutschen Vertragspartners diametral entgegensteht".

Neubauer führt die Hauptwidersprüche zwischen der deutschen und der tschecho-slowakischen Position an. Unter anderem schreibt er: „Der in die Präambel des Nachbarschaftsvertrages (offenbar erst nach langwierigen Verhandlungen) aufgenommene Begriff ‚Vertreibung' wird durch den Motivenbericht derart relativiert und in seiner Substanz verändert, daß ihm nur noch partielle Bedeutung zukommt." Die Vertreibung werde jetzt grundsätzlich als „Aussiedlung" bezeichnet. Lediglich „die Exzesse bei der Aussiedlung, zu denen es besonders in der Phase bis zur Annahme des Potsdamer Abkommens kam", seien „durch das Wort Vertreibung ausgedrückt." Andererseits beziehe der Motivenbericht eine angebliche Vertreibung der Tschechen aus den Sudetengebieten im Jahre 1938, die es als solche nie gegeben habe, vorbehaltlos unter den Begriff „Vertreibung" ein.

Die Entscheidung über die „Aussiedlung der Deutschen aus der CSFR" hätten die großen Siegermächte im Potsdamer Abkommen getroffen. Hierdurch sei auch die von dem Potsdamer Abkommen durchgeführte „Aussiedlung" gebilligt worden. Die „Aussiedlung" habe nach dem Potsdamer Abkommen ordnungsgemäß und menschlich durchgeführt werden sollen und sei, so der Motivenbericht, „in dieser Form völlig legitim" gewesen.

Ferner sei die Konfiskation des Vermögens der Sudetendeutschen „im Einklang mit internationalem Recht und auf der Grundlage der tschecho-slowakischen Rechtsvorschriften ohne Anspruch auf Entschädigung vorgenommen" worden. Das Pariser Reparationsabkommen habe die CSFR „ermächtigt, das Eigentum der Sudetendeutschen zu behalten und zu liquidieren".

Das Münchner Abkommen aus dem Jahre 1938 sei als von Anfang an ungültig zu betrachten. Das davon betroffene „tschecho-slowakische Grenzgebiet" sei „rechtlich niemals Bestandteil Deutschlands" geworden.

Der Sprecher der Sudetendeutschen weist deshalb in seinem Schreiben an den Bundeskanzler ebenso wie der Sudetendeutsche Rat ausdrücklich darauf hin, daß die nunmehr von der Regierung der CSFR offiziell behauptete Rechtmäßigkeit der Vertreibung und der Konfiskation des Eigentums der Sudetendeutschen „in krassestem Widerspruch zur Rechtsauffassung der Bundesregierung" steht. **M. R.**



Wie ANDERE es sehen:

Der deutsche Michel: „Ich hab' nur Freunde!"

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Volksdeutsche:

Kontrakt mit Bukarest paraphiert

Landsleute aus Rumänien erwarten Klärung offener Vermögensfragen

Die Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben und Sathmarer Schwaben haben die Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien „über freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft in Europa" begrüßt. In einer gemeinsamen Presseerklärung der drei Landsmannschaften hieß es, mit diesem Vertragswerk bekräftige die Bundesrepublik Deutschland „erneut ihre in der Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches entstandene Obhuts- und Fürsorgepflicht" für die Deutschen in Rumänien.

In Artikel 15 des Vertrages vereinbarten beide Staaten den „KSZE-Standard" zum Schutz von Minderheiten als rechtlich verbindlich. Danach sollen die jetzt noch etwa 70 000 „rumänischen Staatsbürger deutscher Abstammung" in die Lage versetzt werden, sich als deutsche Minderheit zu behaupten und „ihre ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität frei zum Ausdruck zu bringen, zu bewahren und weiterzuentwickeln, frei von jeglichen Versuchen, gegen ihren Willen assimiliert zu werden". Ferner haben die Angehörigen der deutschen Minderheit „das Recht, wirksam an öffentlichen Angelegenheiten teilzunehmen, einschließlich der Mitwirkung an Angelegenheiten betreffend den Schutz und die Förderung ihrer Identität". Die Anwendung des KSZE-Streitregelungsverfahrens wird im Vertrag ausdrücklich für diesen (und nur für diesen) Artikel vereinbart.

Die drei genannten Landsmannschaften erklärten, auch in Zukunft werde die Bundesregierung die innenpolitische Entwicklung in Rumänien „genau beobachten müssen, um Gefahren, die aus Tendenzen eines primitiven Nationalismus erwachsen, rechtzeitig entgegentreten zu können". Der mit der Unterzeichnung des Vertrages beginnende neue Abschnitt in den deutsch-rumänischen Beziehungen solle für die Bundesregierung auch ein Anlaß sein, die gegenwärtig noch etwa 20 000 Anträge von Deutschen auf Aussiedlung aus Rumänien in Zusammenarbeit mit den Bundesländern zum Abschluß zu bringen. Ferner müsse es auf der Basis des Freundschafts- und Partnerschaftsvertrages „auch möglich sein, Fragen des enteigneten und hinterlassenen Vermögens mit Bukarest auch für die in Deutschland lebenden ehemaligen rumänischen Staatsangehörigen, die als Vertriebene und Aussiedler anerkannt sind, zu klären".

In dem Vertrag mit Rumänien werden Vermögensfragen allerdings nicht behandelt. Es gibt auch keinen begleitenden Briefwechsel der Außenminister wie etwa bei den Nachbarschaftsverträgen mit Polen und der CSFR.

Für die Deutschen in Rumänien ist neben Artikel 15 vor allem Artikel 16 des Vertrages wichtig. Darin heißt es, Rumänien schütze und unterstütze die Identität der deutschen Minderheit „durch konkrete Förderungsmaßnahmen, insbesondere durch die Schaffung günstiger Bedingungen für das Wirken deutschsprachiger Schulen und Kultureinrichtungen in Gebieten, in denen Angehörige dieser Gruppe leben". Rumänien „ermöglicht und erleichtert" Förderungsmaßnahmen aus der Bundesrepublik zugunsten der Deutschen. Artikel 16 (2) lautet: „Die Vertragsparteien vereinbaren Programme mit konkreten Maßnahmen, um unter den gewandelten Bedingungen in Rumänien den Bestand der deutschen Minderheit zu sichern und um sie bei der Neugestaltung ihres gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens zu unterstützen. Diese Maßnahmen sind so zu gestalten und durchzuführen, daß sie nicht die Rechte anderer rumänischer Staatsangehöriger verletzen."

In der Präambel wird erklärt, „daß die deutsche Minderheit in Rumänien einen wertvollen und unverwechselbaren Beitrag zum Leben der rumänischen Gesellschaft geleistet hat und weiterhin leistet und somit eine natürliche Brücke zwischen beiden Völkern begründet".

Wegen der in Rumänien zurückgelassenen beträchtlichen deutschen Kulturgüter ist auch Artikel 19 besonders bedeutsam. Darin wird die Zusammenarbeit „bei der Erhaltung und Pflege des europäischen kulturellen Erbes einschließlich der Denkmalpflege" vereinbart. Es heißt darin ferner, die Vertragsparteien „werden sich insbesondere der auf ihrem Gebiet befindlichen Orte und Kulturgüter annehmen, die von den geschichtlichen Ereignissen sowie kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen und Traditionen der anderen Kultur zeugen". Es sollen gemeinsame Initiativen in diesem Bereich verwirklicht werden.

Der deutsch-rumänische Vertrag war in Bukarest von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und seinem rumänischen Amtskollegen Adrian Nastase unterzeichnet worden. Wie dpa meldete, beklagten sich Vertreter der Deutschen in Rumänien bei Genscher über Ungerechtigkeiten bei der Landvergabe. Man würde sie wegen ihrer „zahlenmäßigen Unterlegenheit bei der Auflösung der großen Agrargenossenschaften nur ungenügend und mit schlechten Ackerböden" berücksichtigen. **M. L.**

Leserbriefe

Gradlinigkeit und Mut

Als langjähriger Leser Ihrer vorzüglichen Wochenzeitung möchte ich (geb. am 3. 1. 45 in Bromberg auf der Flucht aus Ostpreußen) Ihnen heute einmal gratulieren zu der journalistischen Gradlinigkeit und dem Mut, mit dem Sie ja unsere gemeinsame politische Einschätzung und die Einsicht in das „Machbare" treu vertreten. Deshalb freue ich mich schon immer auf die neue Folge des Ostpreußenblattes und wünsche Ihnen auch weiterhin diese klare Sicht, damit Überzeugungsarbeit gelingen kann.

Ich werde übrigens Ende Juni d. J. mit meiner ältesten Tante zu uns nach Hause, nämlich nach Trakehnen, fahren, wo die Großeltern den „Elch" vom preußischen Staat gepachtet hatten. Dabei soll ich – und werde das auch sehr gerne tun – für meine Landeskirche Braunschweig Bücher mit in die Heimat nehmen.

Pfarrer B. Klüppel, Lelm

Erhöhung zurücknehmen

Bevor unsere Minister den Bürgern Steuererhöhungen und Sparsamkeit auferlegten, haben sie sich schnellstens selber die Diäten erhöht. Es wäre jetzt angebracht, diese Diätenerhöhung wieder „einstimmig" rückgängig zu machen! Sie könnten dann mit ruhigem Gewissen eine übertriebene Lohn-Gehaltsaufbesserung ihrer Bediensteten verlangen und den Streik beenden. Außerdem könnten sie bei ihren „Nichtwählern" ein Stück Glaubwürdigkeit zurückerlangen.

Gerd Reuter, Biebergemünd 3

Programm der Erneuerung

Betr.: Folge 14/92, Seite 3, „Der Westen macht die Einheit kaputt"

Nachdem mir 40 Jahre versagt war, meine Liebe und Treue zu meiner Heimat Ostpreußen auch offen zum Ausdruck zu bringen, bin ich nach dem Oktober 1989 Abonnent des Ostpreußenblattes geworden. Ist doch gerade das Ostpreußenblatt seinem Inhalt nach Ausdruck der Freiheit des Geistes und nationaler Würde. Eine Freiheit die auch wir jetzt gewonnen haben.

Mit großem Interesse lese ich solche Artikel wie „Die Geographie als Schicksal" vom 21. März oder den obengenannten. Meine Meinung: Solange die Herstellung der Einheit unserer Nation nur auf monetäre und materielle Fragen beschränkt bleiben und auf die vielen Denkanstöße von Persönlichkeiten der Politik und Wissenschaft von den Parteien kein Programm der nationalen Erneuerung vorgelegt wird, werden Wahlen immer zu dem Ergebnis von Schleswig-Holstein oder Baden-Württemberg führen.

Benno Krutzke, Wismar

Warschau:

Polen auch weiterhin unregierbar

Präsident Walesa will das Auto in Zukunft lieber alleine steuern

Es gibt in der Politik Leute, die schwer durchschaubar sind. Keiner von denen ist der polnische Präsident Lech Walesa. Der äußert stets sehr direkt, was ihm gerade in den Sinn kommt. Außenpolitisch etwa hat seine Äußerung Aufsehen erregt, daß man Deutschland im Falle einer Störung im Hause Europa einfach von der Landkarte ausradieren sollte mittels geeigneter technischer Mittel. Doch auch auf innenpolitischem Gebiet hat sich der Ex-Elektriker mit dem vorlauten Mundwerk nicht nur Freunde erworben.

Walesa hat eine bestimmte Vorstellung von Demokratie, mit der sich nicht jedermann anfreunden kann. Immer unverhohlener nämlich greift der Präsident nach mehr Macht, ohne dabei die Verfassung zu ernst zu nehmen. Wie er in dieser Frage denkt, hatte er erst kürzlich dargelegt. Man könne, so Walesa, durchaus ein Auto mit mehreren Leuten bauen, aber fahren könne es dann nur einer. Es ist wohl klar, wer der Fahrer des Autos sein soll.

Allerdings kann man Walesas Machtstreben ein wenig verstehen, besieht man sich die innenpolitische Situation in Polen etwas genauer. In Warschau scheint man sich nämlich redlich zu bemühen, alle Vorurteile über polnische Verhältnisse noch zu übertreffen. Eine handlungsfähige Regierung hat die polnische Demokratie bisher nicht hervorzubringen verstanden. Gegenwärtig ist bereits wieder das jüngste Kabinett am Wackeln. Premierminister Jan Olzewski ist offenkundig außerstande, seine Minderheitenregierung auf eine breitere Grundlage zu stellen. Gegenwärtig bilden sieben der 29 im Parlament vertretenen Parteien die Basis seines Kabinetts. Dieses wollte er verbreitern um die Parteien der „Dreiergruppe" aus „Demokratischer Union" (Ex-Premier Masowiecki), den Liberalen und der „Partei der Bierfreunde". Die aber sahen keine wichtigen Ministerposten für sich herausspringen und winkten ab. Daher dürfte es für den Premier unmöglich werden, das Parlament zur Verabschiedung eines Staatshaushaltes zu bewegen.

Jetzt griff Walesa in die Debatte ein: Die „doppelte Führung von Präsident und Regierung" sei ein „Element der Destabilisierung", daher müsse die Regierung ihm unterstellt und der Regierungschef ausgetauscht werden. Ob es gelingt? **Ullrich Hoppe**

Ferien in Klanxbüll oder Madeira?

„Urlaub auf dem Bauernhof" bietet heutzutage viel Komfort und Abwechslung für jung und alt



Ferien auf dem Land: Schmucke Höfe laden ein — Foto Möller

Als wir noch kleine Kruschkes waren, konnten wir es kaum erwarten, in die Sommerfrische zu fahren. Auch wenn man noch nicht zur Schule ging, so mußten doch die älteren Geschwister bis zur letzten Unterrichtsstunde die Schulbank drücken, aber dann ging es mit Kind und Kegel, Koffern und Körben ab aufs Land. Zu Verwandten, wenn auch „um die Eck rum", oder zu irgendwelchen Bekannten und befreundeten Familien. Oder es wurde an die See gefahren. Da gab es zum Glück noch keine Betonburgen und Klubklötze, sondern kleine Pensionen und Fischerhäuser. Die öffneten sich uns Blaßnasigen zu langen Wochen ungetrübten Kinderglücks. Und wenn es dann, heulend im Abschiedsschmerz, heimging, sahen wir braungebrannt und blondgebleicht wie die Fischerkinder aus.

Umgekehrt kamen dann die kleinen Cousins und Cousinchen aller Grade auch einmal in die Stadt, aber eine enge Mietwohnung schränkte doch Spiel und Spaß erheblich ein. Das gipfelte dann schon einmal in der enttäuschenden Bilanz des kleinen Gastes: „Was, ihr habt keinen Hund, keine Katz, keine Kuh, nich mal e koddrijet Hinkel? Nuscht habt ihr!" Aber in unserer Sommerfrische, da war alles da, was kreuchte und fleuchte. Vor allem Wallach, auf dem man reiten durfte, bis zu den Gringels im Wiesenbach.

Tiere sind auch noch heute ein Hauptwunsch der Ferienkinder, wenn es in die Sommerfrische geht. Nur heißt sie nicht mehr so, sondern „Urlaub auf dem Bauernhof". Und das Ferienparadies kann per Katalog ausgesucht werden. Aber der Zauber ungebundener, durch keinen Trubel getrübter Familienferien in herrlicher Natur ist da wie einst in alten Kindertagen. Und vor allem dann, wenn die See nicht weit ist. Deshalb zieht es viele Ostpreußen und ihre Familien in küstennahe Urlaubsorte.

In Schleswig-Holstein, dem Land zwischen den Meeren, ist der „Urlaub auf dem Bauernhof" eine in Jahrzehnten gewachsene Urlaubsform, die gerade in der letzten Zeit immer beliebter wird. Mehr und mehr konkurrieren so abgelegene Gemeinden wie Tetenbüll auf Eiderstedt, Todendorf auf Fehmarn und Klanxbüll in Nordfriesland mit Mallorca und Madeira. Wobei der Zeiger oft zugunsten der heimischen Ferienorte ausschlägt. Bei denjenigen, die den Massentourismus scheuen und die sich für die Urlaubsform entscheiden, die man heute „sanfter Tourismus" nennt.

Längst haben sich die Urlaubshöfe auf die Wünsche und Forderungen der Gäste eingestellt. Ferienwohnungen und -häuser bieten den Komfort, der heute selbstverständlich ist, vom Duschbad bis zur Einbauküche. Die Gemeinschaftsräume strahlen eine Behaglichkeit aus, die in den genormten Ferienburgen kaum zu finden ist. Und die Kinder, die hier immer willkommen sind, finden Spielfreiheit in Haus und Garten. Kein Wunder, daß viele Urlauber vor allem aus den Ballungsgebieten längst Sommergäste geworden sind. Seit dem vergangenen Jahr ist eine neue Gästegruppe hinzugekommen, die bereits einen starken Anteil vor allem in den Küstenregionen hat: Urlauber aus Mitteldeutschland. Sie stellen in manchen Orten mit preiswertem Urlaubsangebot schon die Hälfte der Gäste. In Niebüll überstiegen sie im vergangenen Jahr bereits die 60-Prozent-Marke. Auffällig: Viele Kinder mit Atembeschwerden, denen die Ärzte zu einem Nordseeaufenthalt geraten hatten.

Es muß ja eben nicht ein teures Seebad sein, das Salzluftklima auf den Höfen hinter den Deichen lindert und hilft genauso. Luft, Wind, Sonne und herrlich weite Natur gibt's pur. Und eine Vogelwelt, wie sie anderswo kaum zu finden ist. Storm ist hier einfach Pflichtfach: Über die Deiche glaubt man, den Schimmelreiter jagen zu sehen. Für Gäste, die im Herbst kommen wollen, ein Tip: Die Wiedingharde nahe der dänischen Grenze ist ein einziger Rastplatz für Zugvögel. Wer einmal Zehntausende von Nonnengänsen beim Äsen beobachtet hat, wird dies Erlebnis nie vergessen.

Wir haben zwei Urlaubshöfe getestet. Der Hof Bever in Neukirchen ist ein reetgedeckter Friesenhof auf einer Warft, 10 km von der Nordsee. Im Haus vier Zimmer für acht Urlauber, dazu ein Gartenhaus. Halbpension oder Übernachtung mit Frühstück pro Person für 22,– bis 26,– DM. Tiere können auf dem vollbewirtschafteten Hof wie in einem Bilderbuch erlebt werden. Noch näher am Wattenmeer liegt der Cixbüllhof in Rodenäs, ebenfalls ein herrlicher Friesenhof mit einer Ferienwohnung, voll eingerichtet mit Küche. Hier wird keine Verpflegung geboten, Lebensmittel können vom Hof bezogen werden. Für Kinder ein Reiterparadies. Preis für die Wohnung (bis 6 Personen) zwischen 80,– und 100,– DM pro Tag.

Der Kreis Nordfriesland stellt mit 218 Urlaubshöfen das umfangreichste Angebot im Katalog „Urlaub auf dem Bauernhof '92" in Schleswig-Holstein. Das Adressenverzeichnis bietet 841 Bauernhöfe mit 12 000 Betten. Orientierungshilfe durch detaillierte Angaben über Preise, Lage, Freizeitangebote und Sonderheiten. Das günstige Angebot: 15,– DM für Bett/Frühstück. Der 228 Seiten starke Katalog, der vom Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein herausgegeben wird, ist kostenlos bei den deutschen Sparkassen zu beziehen.

Ruth Vollmer-Rupprecht

Ihre Stärke liegt in leisen Tönen

Die beliebte Darstellerin Antje Weisgerber feiert 70. Geburtstag

Bereits zum Frühlingsanfang fiel in Schleswig-Holstein die erste Klappe für die neue Staffel der ZDF-Serie „Der Landarzt". Aus Rottach-Egern reiste Antje Weisgerber an, unvergessenes Mitglied des Ensembles um Gründgens. Sie hat sich als Familienoberhaupt Olga Matthiesen längst in die Herzen der Zuschauer gespielt. Die norddeutsche Landschaft, in der seit Jahren gedreht wird, birgt für sie eine Verbindung zur Heimat Ostpreußen. Da die Erinnerungen an die Jugendjahre intensiver werden, ist die Ähnlichkeit mit Vergangenem wohltuend.

Antje Weisgerber wurde als Tochter eines Tierarztes in Königsberg geboren und verbrachte unbeschwerte Zeiten in Loppöhnen im Samland. Zu Mitschülerinnen des Königsberger Königin-Luise-Lyzeums hält sie bis heute Kontakt. 1938 zogen die Weisgerbers nach Berlin und die 16jährige Antje, die schon im Elternhaus gern in eine andere Haut schlüpfte, kam auf die Staatliche Schauspielschule. Dort begegnete sie erstmals Gustaf Gründgens, der sie dann später als Intendant in Düsseldorf und am Hamburger Schauspielhaus mit dankbaren Rollen bedachte.



Antje Weisgerber: Schauspielerin aus Königsberg — Foto Archiv Deuter

Gründgens habe in jeder Beziehung einen starken Einfluß auf sie gehabt, denn sie sei noch ein junger, formbarer Mensch gewesen. Er war Lehrmeister und Freund zugleich. Nach dem frühen Tod ihres Mannes Horst Caspar und des Sohnes Anfang der 50er Jahre habe ihr die Arbeit sehr geholfen, sie hatte Heilwirkung. In den folgenden Jahren stand sie auch vor der Filmkamera. „Das doppelte Lottchen", „Rittmeister Wronski" oder „Oberarzt Dr. Soem" enstanden, erfüllt von der Anmut einer bezaubernden Antje Weisgerber. Zum Fernsehen kam sie verhältnismäßig spät.

Ihre ganze Liebe aber gehört dem Theater. Sie wurde auf vielen Bühnen bewundert, in Wien, Bad Hersfeld oder Salzburg, unternahm Ende der 60er Jahre eine Welttournee mit „Minna von Barnhelm". 1980, sie hatte mehrere Jahre pausiert, holte Boy Gobert die Schauspielerin nach Berlin. Dort spielt sie u. a. die Big Mama in „Die Katze auf dem heißen Blechdach", mit Carl Raddatz in „Fast ein Poet", die Amanda in der „Glasmenagerie", im „Tod eines Handlungsreisenden" und mit Martin Held in „Einmal Moskau und zurück".

Am 17. Mai vollendet sie in Rottach-Egern ihr 70. Lebensjahr. Einen Großteil davon hat sie der Bühne geschenkt und ihrem Publikum. Sie soll wieder auf den berühmten Brettern stehen, das ist ihr zu wünschen. Die kommenden Monate jedoch gehören dem „Landarzt" und umfangreichen Textbüchern. „Ich glaube, man profitiert von jeder Rolle, es ist doch alles ein Stück Entwicklung", stellt sie fest.

Antje Weisgerbers Privatleben läuft beschaulich ab. Sie hält sich selbst zurück, auch im Gespräch. „Ich brauche sehr viel Einsamkeit", sagte sie in einem Fernsehinterview. Ihre Energie hole sie sich gerade aus dem Leisen. Darin sei ihre Stärke – und die hilft weiter.

Susanne Deuter

Volkskunst aus Ostpreußen

Führung durch das Bergenhusenhaus

Am Sonntag, 10. Mai, wird Volker Schmidt, Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, wieder eine Führung durch das Bergenhusenhaus im Freilichtmuseum Molfsee vornehmen. Eine Besonderheit ostpreußischer „Kunst des Alltags" wird Ilse Rischko, Hamburg, von 11 bis 13 Uhr vorstellen: das Weißsticken, das wohl eine der schwierigsten Handarbeitstechniken ist. Im bäuerlich-ländlichen geprägten Ostpreußen, wo die Aussteuer-Truhen der Bauerntöchter reich gefüllt waren, wurde diese Kunst jedoch sehr gepflegt. Mit traditionellen Motiven wie Tulpe, Vogel, Granatapfel – den Entwurf des Musters nahm die Stickerin natürlich selbst vor – wurden Tisch- und Bettwäsche liebevoll bestickt und verziert. Eine kleine Ausstellung wird alte und neue Kostbarkeiten der Weißstickerei zeigen. Das Kultur- und Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, lädt herzlich ein, an dieser Reise durch Ostpreußen teilzunehmen.

Für Sie gelesen

LO-Arbeitsbrief Elisabet Boehm

Im kommenden Jahr ist ein halbes Jahrhundert vergangen, da eine Frau für immer die Augen schließen mußte, die für die Landfrauenbewegung entscheidend gewirkt hat: Elisabet Boehm aus dem ostpreußischen Rastenburg. Dieser Frau ist ein neuer Arbeitsbrief der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, gewidmet, der ab sofort für DM 3,– zuzügl. Versandkosten in der Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden kann.

Ursel Burwinkel vom LO-Frauenreferat weist in ihrem Geleitwort auf die besondere Bedeutung des Wirkens von Elisabet Boehm hin und dankt bei dieser Gelegenheit auch Erna Tietz aus Marburg, die sich schon früh mit Leben und Werk der Ostpreußin beschäftigt hat. Die Autorin des Arbeitsbriefes (56 Seiten, zahlr. Abb.), Dr. Christina Schwarz, die bereits 1990 eine Publikation zu diesem Thema herausbrachte, schildert anschaulich und informativ die Entwicklung der Landfrauenbewegung in Deutschland. Man erfährt allerlei Wissenswertes über die Gründung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins und seine regionale Verbreitung, die Verkaufsstellenorganisation und ihre Struktur, die Nutzgeflügelzucht und ihren systematischen Ausbau durch die Hausfrauenvereine, das ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlingswesen und die Gründung der wirtschaftlichen Frauenschulen. Drei Jahrzehnte wirkte Elisabet Boehm unermüdlich für die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, ein Einsatz, der beispielhaft sein dürfte und den die Landsmannschaft Ostpreußen nun mit der Herausgabe dieses Arbeitsbriefes würdigt.

os

Eine Jugend in Ostpreußen

Inzwischen habt Ihr mir nun sieben Enkel beschert, sechs Lorbasse und ein Marjellchen zur Zierde! Ostpreußische Erbfolgen wären für Generationen gesichert gewesen! Wie hätte man sich in Lonschken gefreut." Brigitte Gaden, geb. Thimm, hat ihr Buch **„Leberblümchenzeit"** (Strasser-Verlag, Kaiserslautern, 86 Seiten, brosch., 16 DM) zunächst nur für ihre Kinder geschrieben, aber ihr ist damit ein Zeitdokument gelungen, das hilft, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten. Brigitte Gaden erzählt in diesem Buch über ihre glückliche Jugend in Ostpreußen. Beim Lesen des Buches versinkt man geradezu in die Umgebung und die Landschaft des Gutes Lonschken, Kreis Gerdauen, Sitten und Gebräuche Ostpreußens werden wieder lebendig, und das Glück der jungen Brigitte im Kreise ihrer Familie läßt sich nachvollziehen. Durch die Herzlichkeit und Freude, die die Autorin in ihrem Buch vermittelt, wird vielleicht auch das Erlebnis der Flucht vom Leser neu verarbeitet. Im Laufe der Erzählung spürt man das Heimat- und Familiengefühl, das Brigitte Gaden für ihr ganzes Leben geprägt hat. Die lebendige Schilderung der Internatszeit in Insterburg und des Einsatzes als DRK-Schwester bringen Freude und Leid zum Greifen nahe.

Die Familie der Brigitte Gaden ist trotz des frühen Todes des Vaters nicht auseinandergebrochen und auch in den Wirren des Krieges haben sich alle wiedergefunden. Auch für den nicht-ostpreußischen Leser sind diese Jugenderinnerungen eine Lektüre, die von Anfang bis Ende fesselt.

ck

Schweres Schicksal

Immer wieder machen sich Landsleute daran, und schreiben ihre Erinnerungen auf. Unbeschwerte Kindheitstage und eine fröhliche Jugendzeit in der Heimat stehen meist im Mittelpunkt dieser Erinnerungen. Kurt Baltinowitz, Ostpreuße des Jahrgangs 1926, schildert in seinem Roman **„Sie nannten es Liebe"** (Verlag Haag und Herchen, Frankfurt/Main 1, 434 Seiten, brosch., DM 39,80) nun ein ganz anders verlaufendes Schicksal. Im Mittelpunkt dieses teils authentischen Romans steht Karl-Otto aus Schirwindt. Der unehelich geborene Junge wächst bei verschiedenen Pflegeeltern auf, für die wirkliche Liebe meist nur ein Wort ist. In einer Zeit, die von den politischen Ereignissen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus geprägt ist, reift Karl-Otto zu einem jungen Mann heran. Es entstehen persönliche Bilder der jüngeren Vergangenheit, die viele unserer Leser noch selbst hautnah miterlebt haben und sich so zweifellos ein eigenes Urteil bilden können.

man

Erhard Steiniger

Die gescholtene Generation

Das Schicksal einer Familie in Deutschland

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Im Herbst 1950 ist er endlich da, der ersehnte Nachwuchs bei Inge und Manfred Crusius. Mit Carola ändert sich auch das Leben der beiden Erwachsenen. Manfred aber ist ein stolzer Vater.*

Und es wurde anders, aber nicht so, wie Manfred sich das gedacht hatte. Er ahnte nicht, welch ein strapaziöses und sorgenreiches Leben ihnen in den kleinen vier Wänden bevorstand. Seit seiner Rückkehr aus Rußland war bei ihm alles immer nur vorwärts, bergauf gegangen. Der Gedanke, daß es auch einmal Rückschläge geben könnte, war ihm nie ernsthaft gekommen.

Daß Klein-Carola mit gesunder Konstitution bedacht worden war, bewies sie ihren Eltern und Wirtsleuten gleich am ersten Tag: Sie schrie aus Leibeskräften – ohne Unterbrechung, scheinbar sogar, ohne Atem zu schöpfen – vom frühen Nachmittag bis Schlag 22 Uhr. Dann sank sie, ebenso wie ihre Eltern und wohl alle Hansens nebenan, in einen Tiefschlaf. Das kann ja heiter werden, dachte der junge Vater. Also, von mir kann sie die Brüllerei nicht haben, denn meine Mutter erzählte, daß ich mit großen blauen Augen in die Welt gesehen hätte – aber stets ohne derartiges Geplärr. Und von Inge und ihren Eltern kann dies auch nicht kommen, denn sie war stets leise und rücksichtsvoll. Wer weiß, was für ein Ahne aus früheren Generationen hier durchgeschlagen ist. Vom Sternzeichen her – einer Waage – sollte sie eigentlich einmal ein ausgeglichener, dem Schöngeistigen zugetaner Mensch werden – aber keine schreiende Kröte! So sinnierte Manfred in banger Erwartung des Kommenden.

Eine brave Tochter

Aber es „kam" nichts nach, der „Tapetenwechsel" hatte sie wohl zu dieser einmaligen „Entgleisung" gebracht. Sie wurde eine Brave, Liebe; lächelte ihren Vater sogar schon an, wenn es auch nur das im Unterbewußtsein vorhandene „Engelslächeln" gewesen sein mag. Ab 22 Uhr gönnte sie ihren Eltern Ruhe bis früh um sechs. Eine brave Tochter. Sie konnten sogar mit Moldzens zur Nachmittagsvorstellung ins Kino gehen. Frau Hansen paßte gerne auf solange.

*

„Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, im Monat Dezember gibt's wieder ein Ei", hatten sie früher öfter in Anspielung auf Lebensmittelsonderzuteilung während des Krieges in Abwandlung des bekannten Durchhalteschlagers gesungen. Und tatsächlich: Es ging wirklich alles vorbei oder besser gesagt: irgendwie weiter. Mit Mühe und Hartnäckigkeit hatte es Manfred geschafft, beim Kohlenhändler in Gaarden 25 Pfund Briketts zu bekommen, so daß sie zeitweise ihren Kachelofen anheizen konnten. Und der Zufall kam ihnen zu Hilfe: Anni und Herbert aus der Nachbarschaft boten ihre bescheidenen Kohlen und Kartoffelvorräte an, denn Herbert – mit Manfred fast gleichzeitig aus der Kriegsgefangenschaft entlassen – hatte jetzt die Zulassung zum Studium für die Universität Aachen bekommen; und Anni – eine Kollegin Inges – ihre Versetzung zum dortigen Fernamt. Schade einerseits, daß sie diese Schicksalsgenossen wohl ganz verlieren würden, andererseits halfen die zusätzlichen Briketts der jungen Familie über die nächsten Wochen hinweg.

Inge hatte ihren Dienst wieder aufgenommen, und Frau Hansen betreute während deren Abwesenheit Klein-Carola. Sie tat es gerne, sie mochte das Kind. Und wenn die Mutti dann aus dem Dienst kam und ihre Tochter oben im Rahmen des Küchenfensters saß, dahinter von Mama Hansen abgeschirmt, dann tat ihr jedesmal das Herz weh, daß sie nicht selbst an deren Stelle stehen durfte. Ganz abgesehen davon, daß sich ihr Einkommen doch erheblich schmälerte, denn die hilfsbereite Frau Hansen freute sich auch, wenn sie ein paar Mark verdienen konnte.

So vergingen die nächsten Wochen. Und während die junge Familie mit Mühen ihre Existenz auf ein Fundament stellte, beschloß das Schicksal, zu Hilfe zu kommen. Eines Tages wurde Manfred in die sächliche Verwaltung des Arbeitsamtes gerufen. Dort wurde ihm mitgeteilt, daß ihm von den „Kieler Werkswohnungen" in Kiel-Ellerbek eine Dreizimmer-Neubauwohnung zum Preis von 56 D-Mark monatlich angeboten werde. Natürlich nahm er an, nur den Flüchtlingsausweis A mußte er der Wohnungsgesellschaft noch vorlegen. War das ein Glück!

Nur Vorteile

„Weißt du was, wir holen die Eltern aus Rendsburg zu uns", schlug er Inge vor. „Da haben wir jemanden für die Carola, und wir sind in der Familie beisammen. Den Wolfgang bringen wir schon unter. Eines Tages wird ihn Marthe sowieso zu sich nehmen können. Wenn wir den Eltern das Wohnzimmer überlassen, bleiben für uns anteilmäßig nur noch 35 D-Mark Miete. Für alle Beteiligten brächte das nur Vorteile. Aber das mußt du den Eltern vorschlagen, das muß von dir kommen! Sonntag fahren wir nach Rendsburg!" So plädierte Manfed. „Und mit zwei Gehältern, also 320 D-Mark netto zusammen, kommen wir schneller vorwärts."

„Hört sich nicht schlecht an", meinte Vater Hofer bedächtig.

Ein großer Garten ließ das Herz von Vater Hofer höher schlagen

„Ob das aber gut geht, alt und jung zusammen? Wenn es wenigstens um die Ecke wäre", warf Mutter Hofer ein. „Der Papa ist irgendwie doch beherrschend und eigenwillig", fuhr sie fort.

„Ach was", entgegnete Manfred, „wir sind doch bisher miteinander gut ausgekommen, bei gutem Willen sollte es gehen. Und ihr braucht nicht mehr unter fremden Leuten herumzuschleichen, um ja niemanden zu stören. Dieses dauernde Auf-leisen-Sohlen-Gehen ist auch für Wolfgang nicht so gut." Das waren Argumente, die einleuchteten und etwas für sich hatten. Man vereinbarte eine Woche Bedenkzeit.

Doch als es Manfred durch Zufall gelungen war, in der Nähe der neuen Wohnung einen zwar verwahrlosten, aber immerhin sechshundert Quadratmeter großen Garten – sogar mit Flieder- und Pflaumenbaum – zu pachten, da schlug das ostpreußische Bauernblut in Vater Hofers Adern alle Bedenken beiseite...

Schluß folgt

Auszüge aus dem Buchmanuskript „Die gescholtene Generation"

Ein Frühlingstag

VON

KARL SEEMANN

Wohl lächelt es im Wiesengrund;
die Räume sind so lind;
und lächelnd reiht sich Stund' an Stund';
die Falter streift der Wind.

Wir lauschen eines Lichtes Spiel,
bis sich ein Flügel hebt.
– Erst kühl' res Wehn fängt ein Zuviel.
Goldgrün der Abend webt.

Unser Kreuzworträtsel

Lehrherr
Zustimmung
Musikzeichen in den Psalmen
röm. Mondgöttin
Haltetau auf Schiffen
alte Tanzform
... see bei Bromberg
Abschiedswort
bibl. Prophet
Nichtfachleute
Umgangssprache
Hauptkampflinie (Abk.)
kl. Rechnung
Staat d. USA
Fluß in Süd-Holland
fressen (Rotwild)
ostpr. Rittergut bei Pr.-Eylau
Schiebestange (Floß)
gesättigt
Fertigkeit, Übung
jüd. König um 7oo v.Chr.
Furche, Fuge
Zeich. f. Nitrogenium

BK 91o-254

Auflösung

		A			T			
R	O	S	I	N	A	N	T	E
	L	E	O		T	E	O	S
	F			R	A	A	B	E
W	E	I	S	E	R		A	L
B	R	O	M	B	E	R	G	
	S	B		U	N	I	O	N
		B	U	S		E		
	W	E	R		A	G		
K	U	R	I	SCH		E		

18

Auflösung in der nächsten Folge

Gabriele Engelbert

Überraschung am Muttertag

Laßt uns anfangen und mal wieder von der Liebe reden. Immerhin ist bald Muttertag. – Die Lehrerin hat den Kindern geholfen, etwas für die lieben Muttis zu basteln, ein großes, rotes Pappherz, das kann man aufklappen, und innen hinein haben die Kinder einen Spruch geschrieben von Liebe, Dankeschön und Artigsein. Das Ganze hängt an goldenem Ringelband.

Christinchen hat den Spruch auswendig gelernt, ohne Fehler, wie es die Lehrerin gesagt hat. „Hör mal!" bittet Christinchen den Papa, als sie abends mit ihm Teller und Bestecke fürs Abendessen aus dem Schrank holt, „ob ich's gut kann?"

Der Papa ist überrascht. „Na wunderbar, du!" Aber er bekommt auch einen Schrekken. „Was sagst du? Muttertag? Heiliger Strohsack! Hätte ich glatt vergessen!"

Als die Mami abends müde aus dem Büro kommt und sie sich an den gedeckten Tisch setzen, blinzeln Christinchen und der Papa sich zu. Sie haben alle Überraschungen für den Muttertag beredet: Tischdecken, Blumen, Gedicht, Liebesherz, Kochen! Einkaufen tut der Papa sowieso nach der Arbeit morgen.

Eigentlich, so überlegt Christinchen vor dem Einschlafen, eigentlich würde ich das rote Herz lieber dem Papa schenken ... Vor dem Einschlafen hat man manchmal komische Gedanken. Die Mami soll sich ja freuen! Schließlich heißt der Tag Muttertag!

Am nächsten Morgen sieht die Mami ihr Christinchen nachdenklich an. „Du hast schlecht geträumt, was? – Und wie geht's eigentlich mit dem Einmaleins?"

Christinchen zuckt erstaunt die Schultern. Die Mami kümmert sich doch sonst nicht um Schularbeiten. Nein, jetzt guckt sie schon auf die Uhr: „Macht schnell! Wir müssen gehen!" Sie hängt Christinchen den Schlüssel um den Hals, und zu dritt verlassen sie die Wohnung. Es ist alles, wie es immer ist.

Wäre ich ein Bettler, denkt Christinchen manchmal und würde ich an den Haustüren klingeln, abends, wenn die Muttis zu Hause sind, ich würde sie fragen; – ja, was eigentlich? –, würde auch bei uns klingeln und meine Mami ansehen, wenn sie mir die Arme entgegenstreckt ... Unsinn, Christinchen ist kein Bettler! Aber sie hat ein Gedicht gelernt, das sie aufsagen kann. „Schön!" findet es der Papa am Sonnabend, als sie es ihm nochmal aufgesagt hat, „schön"! Er gibt ihr einen Gute-Nacht-Kuß. „Vergiß nicht, mich morgen rechtzeitig zu wecken! Du weißt ja: wir machen Frühstück ..."

Christinchen kann gar nicht einschlafen. Das Liebesherz liegt unter ihrem Kopfkissen. Wenn sie es nun doch dem Papa ...? Ach nein, es steht ja „Liebe Mutti!" drin.

Christinchen wacht davon auf, daß jemand die Vorhänge aufzieht. Helles Sonnenlicht fällt ins Zimmer. „Guten Morgen, kleine Langschläferin!" sagt die Mami und gibt ihrer Tochter einen Kuß.

Die Mami? Christinchen blinzelt. Ach du Schreck!

„Wie schön, daß du mal ausschlafen konntest!" Die Mami steht da in ihrem neuen Frühlingskleid, duftet wunderbar und lacht. Und plötzlich setzt sie ein kleines Tablett vor Christinchen auf die Bettdecke, darauf dampft es aus einer großen Tasse. „Was hältst du von heißem Kakao?" Christinchen ist ganz erstarrt vor Staunen. Es ist sicher ein Traum.

„Heute ist mal ein besonderer Tag!" sagt die Mami lächelnd. „Aber ...!" Allerdings! Heute ist doch ...

„Ja", sagt die Mami und lacht und sieht eigentlich echt und gar nicht nach einem Traum aus, „heute sollt ihr es mal gut haben! Paß auf, jetzt kommt der Papa dran!"

Der Papa wacht wohl gerade auf. Christinchen hört ihn durch die offene Tür gähnen. Auch drüben werden die Gardinen aufgezogen. „Guten Morgen, mein Liebling! Gut geschlafen?"

„Hm? Was?" brummelt der Papa, dann schreit er fast: „Kaffee? Ans Bett? Was ist los?"

Da schiebt Christinchen den Kakao beiseite und springt mit einem Satz aus dem Bett. „Papa! Ich hab' verschlafen! Es ist alles verkehrt gegangen!"

Drüben schwappt gerade die Kaffeetasse über. Denn die Mami gibt auch dem Papa einen Morgenkuß. Es sieht gar nicht so verkehrt aus. „Macht euch fertig!" sagt sie dann mit geheimnisvollem Lächeln. Ratlos sieht Christinchen den Papa an. Der zuckt die Schultern. „Es ist die echte Mami, nich'?" flüstert sie ihm ins Ohr. Die Mami hat es gehört. „Jajaja! Heute bin ich mal 'ne echte Mami!"

Als sich die beiden Langschläfer angezogen haben und herunterkommen, geht es gleich weiter mit Staunen: da ist der Frühstückstisch mit dem guten Geschirr gedeckt und mit Kerzen geschmückt. „Setzt euch!", sagt die Mami.

Aber sie können sich noch nicht setzen. Der Papa holt eilig den großen Blumenstrauß, und Christinchen sagt ihr Gedicht auf und überreicht der Mami das Liebesherz. „Oh, wie schön! Ich danke euch!" „Alles Gute zum Muttertag!"

Die Mami wird ganz verlegen. „Ach, hm, hm, naja." Dann gibt sie sich einen Ruck. „Nachher können wir vielleicht 'n schönen Spaziergang machen. Oder 'n Spiel zusammen spielen. Wozu ihr Lust habt! Fürs Mittagessen ist gesorgt, und den Kuchen hab' ich gerade aus dem Ofen genommen!"



Ursula Rafetzeder-Lach: „Die Männer banden die Kähne fest und schrieen: ‚Drüben wütet die Pest! In der Niederung von Heydekrug bis Schaaken gehn die Leute in Trauerlaken!'" (Agnes Miegel „Die Frauen von Nidden"; Tempera, 1954)

„Wie bitte? Was hast du?" ruft der Papa entgeistert, „wann bist du denn aufgestanden?"

Die Mami lacht. Die Überraschungen sind ihr gelungen! „Heute morgen. Ganz früh!" Sie hat ein so glückliches Gesicht, wie es eine Traum-Mami haben kann! „Ich dachte, am Muttertag muß ich mich doch mal wie eine richtige Mutter um euch kümmern!" Leiser fügt sie hinzu: „Sonst macht ihr ja fast alles – und kommt immer zu kurz!"

Der Papa sitzt mit offenem Mund ganz überwältigt da. Aber Christinchen fällt ihrer Mami um den Hals. „Oh, Mami!" Sie holt tief Luft. „Ich finde, wir sollten öfter Muttertag feiern!"

„Einverstanden! Das machen wir! Schließlich hab' ich euch lieb, nicht wahr?"

Brigitte Fiedler

Torre geht auf die Jagd

Es war einmal, zu der Zeit, als das Eis schon verschwunden war und es statt Rentiermoos, Flechten und Rehnen schon Wälder und Hirsche gab, daß Torre auf die Jagd ging. Er wollte ein Hirschkalb erlegen, denn es fehlten ihm noch einige Felle, aus deren weichem Leder er für Schwanhild einen Kittel nähen wollte. Dünne Fäden aus Sehnen und Nadeln aus Knochen hatte die Mutter und das Gerben der Felle verstand sie wie keine Zweite.

So machte er sich auf den Weg. Es war dämmerig, und leichter Nebel stieg aus dem Grund, aber er hoffte, noch ein Stück zu finden und auf Pfeilschußlänge an es heranzukommen. Sonst jagte die Horde gemeinsam oder hob Fallgruben aus, in denen sich das Wild fing.

Es dauerte auch nicht lange, bis Torre ein Stück sah und vorsichtig heranschlich. Das Tier machte ihm einen merkwürdigen Eindruck. Es torkelte zuweilen. Wahrscheinlich war es verletzt. Um so leichter würde er es bekommen, zumal es direkt auf ihn zuzog.

Er wartete gespannt, dann ließ er den Pfeil von der Sehne schnellen! Ein lauter Schrei, ein Röcheln ließen ihn erschauern. War das ein Geist? Trotz großer Angst eilte er zu dem zusammengebrochenen Tier und sah zu seinem Entsetzen, daß er Rack, ein Mitglied seiner Sippe, getroffen hatte. Der hatte sich zur Jagd eine Hirschhaut übergestreift, um das Wild nicht durch menschlichen Geruch zu verjagen. Jetzt war er tot. Torre schleppte ihn zu seiner Hütte und Gruh, seine Frau, kam wehklagend und warf sich über den Toten. Schwanhild stand bleich an der Tür. Sie sah Torre fassungslos ins Gesicht. Was sollte jetzt werden?

Zum Mondwechsel wurde Torre zum Ting gerufen, um den Beschluß der Ältesten zu hören. Er hatte sich von Dämmerung und Nebel täuschen lassen, daher würden die Götter ihn nicht als Opfer verlangen. Aber er hatte einer Familie den Ernährer genommen, daher, so hatten die Ältesten beschlossen, mußte Torre die Witwe zur Frau nehmen, um die Götter zu versöhnen.

Gruh war es zufrieden. Sie hatte wieder einen Ernährer. Auch war sie noch in den Jahren, wo sie einen Mann gern sah. Bald jedoch merkte sie, wie Schwanhild immer blasser und elender wurde, und sie merkte auch, daß Torre verstört war und ihr aus dem Weg ging. Sie beschloß daher, Schwanhild schnell zu verheiraten. Dann würde sie anderes zu tun haben, als an Torre zu denken.

Eines Tages belauschte sie Schwanhild und Torre und hörte, wie sie beschlossen, beim nächsten Neumond gemeinsam ins Moor zu gehen, um vereint zu sterben, wenn sie schon nicht vereint leben durften. Daran dachte Gruh, als der Neumond näher kam. Endlich ging sie zum Ältesten und sagte ihm, sie wolle Torre nicht zum Mann nehmen. Aber er müßte ihr bis an ihr Lebensende jedes Jahr eine Hirschkuh, ein Hirschkalb und ein wildes Schwein bringen, denn hungern wollte sie nicht.

Hella Smolarczyk

Gute Nachbarschaft

„Nanu, Fräulein Lehmann, Sie sehen ja so betrübt aus!" fand Herr Willich. Die beiden hatten sich vor ihren nebeneinander liegenden Häusern getroffen. „Es wird doch hoffentlich nicht schlimm sein?" Herr Willich betrachtete seine Nachbarin neugierig besorgt. Sie war nett anzusehen mit ihrer zierlichen Figur, dem dichten, schon grau schimmernden, zu einem Pagenkopf frisierten Haar und dem mädchenhaften, schmalen Gesicht. Irgendwie wirkte die kleine Klavierlehrerin zerbrechlich, fand Herr Willich: „Kann ich vielleicht irgendwie helfen ...?"

„Ach, das ist zu liebenswürdig – aber ich möchte keinen Ärger ..."

„Doch nicht mir mir?" Ein wenig schuldbewußt ließ Herr Willich seine Blicke über seine Ligusterhecke huschen, deren lange Zweige Fräulein Lehmanns Blumenbeete beschatteten. Er nahm sich vor, die Hecke am Wochenende gründlich zu beschneiden. „Ärger mit mir?" wiederholte er.

„Wieso mit Ihnen?" Und dann berichtete sie ihm von ihrem Kummer. Fräulein Lehmann nämlich wurde heftig von Behördenangst geplagt. Und damit steht sie keineswegs allein da, dachte Herr Willich. Unsichere Menschen leiden besonders unter solchen Hemmungen. Oft werden diese noch von schwer verständlichem Amtsdeutsch verstärkt.

Aber – was war denn nun eigentlich geschehen?! Fräulein Lehmann hatte vor knapp einem Jahr das Häuschen neben Herrn Willich von ihrem Lieblingsonkel geerbt. Das brachte ihr – neben der Freude – auch eine Menge Laufereien zum Notar und anderen Behörden. Sie, die bisher nur Mietwohnungen gekannt hatte, mußte sich plötzlich um Dinge kümmern, die ihr fremd waren. Und so fand sie auch nun ihren Steuer- und Abgabenbescheid „einfach niederschmetternd".

„Darf ich mir den mal ansehen?" fragte Herr Willich hilfsbereit. „Gern", erwiderte Fräulein Lehmann, „kommen Sie bitte ins Haus. – Mögen Sie einen Sherry ...?"

„Man immerzu", und er klemmte seine wuchtige Gestalt in einen bronzefarbenen Chippendalesessel. Dann studierte er den Steuerzettel: „Grundsteuer – Kanalgebühren – Müllabfuhr – scheint alles zu stimmen. Aber die Wasserabnahme ist enorm! Soviel können Sie allein gar nicht verbraucht haben – bestimmt ist da was defekt ..."

„Beim Amt richte ich nichts aus", bekannte Fräulein Lehmann kläglich. „Ich bring das nicht fertig ..."

Herr Willich sah die Hilflosigkeit in ihrem Gesicht: „Ich geh' mal hin, hab' sowieso dort was zu erledigen – da kann ich das gleich klären." Dankbar überließ sie ihm den Steuerzettel.

Ein paar Tage später wurden dann ein Rohr und Fräulein Lehmanns Wasseruhr von Amts wegen erneuert. „War ja uralt, das Ding!" meinte Herr Willich danach und nahm die Einladung zu einer Tasse Kaffee, diesmal mit Ehefrau, gern an.

„Ich bin Ihnen ja so dankbar", erklärte Fräulein Lehmann immer wieder.

„Ach was", unterbrach sie Herr Willich jovial, „das bin ich schon Ihrem verstorbenen Onkel schuldig." Hier hatte er also „Amtshilfe" geleistet; aber er nahm sich vor, der neuen Nachbarin auch weiterhin beizustehen, wenn sie wieder mal mit einer Sache nicht klarkam: „Rufen Sie mich nur immer, wenn's irgendwo fehlt ... Ihr selbstgebackener Sandkuchen schmeckt nämlich prachtvoll ...!"

Mien Mutterke

VON

KÄTE SENDER

Mien Mutterke, wenn öck dran denk,
ward de Erönnerung mi Geschenk.
Wat weer se fromm, wat weer se got,
wat weer öck kleen on se so grot.
Eenmoal, wie Noabersch Hund mi beet
on mi dem niee Rock terret,
dat öck nuscht seech von Droane blind,
doa draud se em: „Du loat dat Kind!"

On wenn öck sprung dorch Wäs' on Föld,
de Tied vergat, de ganze Wölt,
dat Voader mi mött eernst Gesicht
on streng gemoahnd an miene Pflicht,
ok moal de Ruh doabie verlor,
dat he to hart mött mi verfohr,
denn wehrd de Mutter em geschwind:
„Ach Voaderke, ach loat dat Kind!"

Doa weer öck kleen, nu bön öck grot
on ganz alleen mött miene Not;
de Mund, de mi so froh gelacht,
dat Oog, dat äver mi gewacht,
sönn stomm on stöll, dat Herz öss kolt.
Mi öss, öck stoah öm diestre Wold,
on hart packt mi de kole Wind
on keiner wehrt em: „Loat dat Kind!"

Expressionist aus Ostpreußen

Ausstellungen und Monographie zum 100. Geburtstag von Ernst Mollenhauer

In diesem Jahr jährt sich am 27. August zum 100. Mal der Tag, an dem im ostpreußischen Tapiau Ernst Mollenhauer das Licht der Welt erblickte. Der größte Teil seines vor 1945 entstandenen umfangreichen Werkes wurde beim Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen verschleppt oder zerstört; doch nach dem Krieg schuf der expressionistische Maler neue Bilder voller Ausdruckskraft, die auch von der Heimat Ostpreußen, vor allem aber von Nidden und der Kurischen Nehrung künden. Ausstellungen zum 100. Geburtstag zeigen eine wechselnde Auswahl dieser Werke. So ist nach Leverkusen und Neuss nun Esslingen am Neckar der Ort, an dem 29 Bilder von Ernst Mollenhauer zu sehen sind (Altes Rathaus, 8. bis 31. Mai).

Dem Werk des Malers Ernst Mollenhauer begegnet man auch in der soeben erschienenen Monographie **„Ernst Mollenhauer – Ein Expressionist aus Ostpreußen“** (Edition Braus, Heidelberg. 188 Seiten, 61 farbige, 20 sw Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 68, als Katalog in der Ausstellung DM 38). In excellenten Beiträgen von Dr. Gisela Götte vom Clemens-Sels-Museum in Neuss und Dr. Günter Krüger, dem ausgezeichneten Kenner des Expressionismus und der Malerei des deutschen Ostens, wird der Künstler und sein Werk vorgestellt. Abbildungen von Landschaften, Bildnissen und Stilleben, die vorwiegend aus dem Nachlaß stammen, sowie schwarzweiß Fotos runden das Bild ab.

Ernst Mollenhauer, der von 1920 bis 1945 in Nidden arbeitete und dort auch anderen Künstlern begegnete, schuf fast ausnahmslos „reine“ Landschaften, erläutert Dr. Gisela Götte in ihrem Beitrag, der bereits in dem zur Leverkusener Ausstellung erschienenen Katalog veröffentlicht wurde (wir berichteten). „Sujet seiner Landschaftsbilder“, so Dr. Götte, „ist die von kosmischen Kräften durchwirkte Natur, nicht die geographisch getreue Ansicht einer bestimmten, von Menschen belebten Gegend ...“ Und: „Die in Bewegung geratenen Formen, die zugleich erregte Farben sind, drücken durch sich selbst und unmittelbar ein Erlebnis aus, das ganz aus dem seelisch-geistigen Dasein des Künstlers stammt, der Welt deutet, aber nicht abbildet ...“ Dr. Günter Krüger, ein Experte zum Thema Künstlerkolonie Nidden und Kunstakademie Königsberg, stellt den Maler Mollenhauer und sein Werk ausführlich vor: „Mollenhauer wird gern als Spätexpressionist bezeichnet, tatsächlich aber hat er mit seinen Arbeiten den Expressionismus bis zur letzten Steigerung geführt, bis an die Grenze einer Kunst, die durch ihr Abgehen von der Wirklichkeit zu eigenen Begriffen und Metaphern führt.“ Aber auch den Betreuer der Künstlerkollegen in Nidden, den Mittelpunkt des Gasthauses Blode, das einmal so berühmte Maler wie Pechstein und Corinth sah, und das später führende Mitglied der Künstlergilde Esslingen schildert Dr. Krüger in seinem umfassenden Beitrag.

Ernst Mollenhauer und Nidden – das sind zwei untrennbar miteinander verbundene Begriffe. So enthält die Monographie darüber hinaus auch noch Textbeiträge, die denjenigen Lesern, die noch nicht so sehr mit dem „Wunderland Nidden“ (Ernst Mollenhauer) vertraut sind, das einstige Leben in dem alten Fischerdorf näherbringen sollen. In einem gleichnamigen Aufsatz aus dem Jahr 1962 schildert der Künstler die Begegnungen mit Dichtern, Malern und Schauspielern, die alle einmal Nidden einen Besuch abgestattet haben. Eine Welt voll ausgelassener Fröhlichkeit, aber auch voll intensiver künstlerischer Arbeit ersteht vor dem geistigen Auge des Lesers, eine Welt, die es so nicht mehr gibt. Das hat sich auch Maja Ehlermann, die rührige Tochter des Malers und zweifellos „treibende Kraft“ der Aktivitäten im 100. Geburtsjahr, zu Herzen gehen lassen, als sie nach Öffnung der Grenzen die Kurische Nehrung und Nidden wieder besuchte. Eindrücke dieser Reisen beleuchtet sie kritisch im Eingangskapitel der Monographie. Sie warnt eindringlich davor, die Nehrung, dieses einzigartige Naturparadies, zu kommerziellen Zwecken auszubeuten und mahnt vor falscher Euphorie – „Nehmt Nidden in behutsamere Hände und zerstört nicht restlos seine Seele!“ Dichter wie Thomas Mann, Ernst Wiechert und Paul Fechter, Reisende wie Louis Passarge und Wilhelm von Humboldt (auch sie kommen in dem vorliegenden Band zu Wort) haben ein Loblied auf die Kurische Nehrung gesungen. Sie schildern diesen Landstrich, der auf Erden wohl seinesgleichen suchen muß, in zarten, eindrucksvollen Tönen, die den Farben gleichen, mit denen die Maler diese Welt festgehalten haben. So ist das Buch nicht zuletzt auch eine Liebeserklärung an Nidden geworden, an das kleine Fischerdorf, das so viele Künstler aus nah und fern angelockt hat und von dem der Dichter Fritz Kudnig einmal gesungen hat: „Du schönstes Dorf im weiten Erdenrund, umkränzt von Dünenlicht und dunklen Bäumen, oft singt von dir, berauscht, mein Herz und Mund – und nachts noch muß ich manchmal von dir träumen.“ **SiS**



Ernst Mollenhauer: Der Leuchtturm von Nidden

Kulturnotizen

Werke von Lovis Corinth werden mit Unterstützung der Bayerischen Landesbank, Girozentrale, New York, vom 13. Mai bis 28. Juni in New York City, 1083 Fifth Avenue, at 89th Street, gezeigt. Ausgestellt werden Drucke, Zeichnungen und Aquarelle aus Familienbesitz.

Symbol für das Schicksal eines Dorfes

„Der Leuchtturm von Nidden“ – Versuch einer Bildinterpretation

In den Nachkriegsjahren fiel mir eine kleine Schrift von Ernst Wiechert in die Hände, die den Titel „Von den treuen Begleitern“ trug. Darin schildete er, wie Gedichte in ganz bestimmten Phasen seines Lebens als treue Begleiter für ihn von besonderer und prägender Wirkung waren. Ich konnte feststellen, daß es mir im Leben genauso ergangen war. In der oberen Tasche meines Soldatenrockes steckte immer ein kleines Taschenbüchlein, das ich heute noch besitze. Darin trug ich Gedichte und Balladen ein, die mit meiner augenblicklichen Einstellung zum Leben in Einklang standen.

Aber es waren nicht nur Gedichte, die mich durch die Jahre hindurch begleiteten, es waren auch Bilder da, die nacheinander für mich von Bedeutung waren. Zu ihnen gehörte eines, das seit etwa zehn Jahren über meinem Schreibtisch hängt. Es ist ein Werk von Ernst Mollenhauer, dem Maler der Kurischen Nehrung. Aus vielen Einzelmotiven seines Heimatortes Nidden hat der Künstler ein Bild nach seinen Vorstellungen komponiert. Die violettfarbenen Häuser stehen ganz dicht am Wasser des Haffes. Türen und Fenster sind schwarze Höhlen, die Dächer liegen da in dunklem Braun und Schwarz, die Schornsteine sind übergroß, fast erdrückend. Die Schatten der Häuser hat der Maler in sattem Grün dargestellt. Die Düne ist wie das Haff dicht an das Dorf herangeholt worden. Sie ist bewachsen und keine Gefahr mehr für die Bewohner, eher ein Schutzwall. Auf ihr steht im Verhältnis zu den Fischerkaten ein überbreiter, mächtiger Leuchtturm. Am Himmel kreist eine weiße Sonne. Nicht weit von ihr aber liegt eine schwarze Wolke wie ein drohender Schatten über dem Dorf.

Der Maler arbeitete mit breitem Pinselstrich. Die einzelnen Gegenstände haben kraftvolle, schwarze Konturen. Einzelheiten spielen in dieser expressionistischen Arbeit keine Rolle. Die Farben sind dunkel und schwer, nur der Weg in seinen hellen Farben und die weiße Sonne bilden einen Kontrast dazu. Die Linien sind gerade und zum Teil gebrochen.

Das Bild lebt aus seinen Farben. Immer wieder lasse ich sie auf mich wirken. Das dominierende Violett der Häuser drückt für mich eine stolze Trauer aus. Trauer über die verlorene Heimat, stolz, dort einmal gelebt zu haben. – Die Südfranzosen tragen z. B. bei Beerdigungen violette Kleidung, um ihre Trauer und ihren Stolz über den Verstorbenen zum Ausdruck zu bringen. – Der Leuchtturm mit seinen Seitenarmen erinnert mich an das Kreuz von Golgatha, das ja auch auf einem Berge stand. Die unheilvolle schwarze Wolke liegt in einem blutroten Himmel, der Unheil für das Dorf andeutet. Die spitzen Schattenformen können verletzen und abwehren, sie strecken sich zum Haff, als wollten sie eine von dort kommende Gefahr verhindern. Nur die helle Sonne scheint Hoffnung auf eine Wende des Schicksals zu verheißen. – Es ist die Stunde, die dem Abend vorangeht, da die Natur dem Licht nachträumt, den Atem anhält. – Schicksal eines Dorfes, identisch mit dem des Künstlers, identisch mit meinem und dem vieler Vertriebenen ...

Rudi Didwiszus

„Ich bin am Ende noch weniger Poet als Philosoph“

Professor Karl Rosenkranz und seine „Königsberger Skizzen“ – Ein liebenswertes Dokument

Ich habe in der Tat an meiner Schriftstellerei ein so harmloses Glück, daß ich die Sache doch vielleicht nicht ernst genug nehme .. Ich sehe mein Elend darin, daß ich sowenig ein Philosoph bin als Michelet, Gabler, Hinrichs ... Nun bin ich aber zugleich eine poetische Natur und doch kein Poet. Ich mache Verse mit Leichtigkeit. Bilder stehen mir so zu Gebot, daß ich seit Jahren des lieben Kathedervortrags halber einen wahren Vernichtungskrieg mit der Brut führe, welche auf das Aschenfeld der Abstraktion immer bunten Blütenstaub wirft; ... aber ich bin am Ende noch weniger Poet als Philosoph.“ – Diese Zeilen schrieb 1937 Karl Rosenkranz, Professor der Philosophie und dritter Nachfolger Kants auf diesem Lehrstuhl an der Königsberger Albertina, an Varnhagen von Ense. Geboren wurde Rosenkranz am 23. April 1805 in Magdeburg. Er studierte in Berlin, Halle und Heidelberg und wurde 1828 mit einer Arbeit über die Perioden der deutschen Nationalliteratur promoviert. Im selben Jahr noch habilitierte er sich mit einer Arbeit über die Philosophie Spinozas. 1831 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt, 1833 nach Königsberg berufen. Mehrfach war er dort Rektor der Universität und machte mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Vorlesungen und Seminaren auf sich aufmerksam. Besonders hervorzuheben sei auch sein Einsatz für den Bau eines neuen Hauptgebäudes der Universität und die Errichtung eines Denkmals für Immanuel Kant.

Neben seiner Lehrtätigkeit war Rosenkranz auch politisch aktiv, so als vortragender Rat im Berliner Kulturministerium (ab Juli 1848) und als Vertreter des Wahlkreises Friedland-Gerdauen-Memel-Labiau-Wehlau in der ersten Kammer des Preußischen Landtags (ab Februar 1849). Im Oktober kehrte Rosenkranz enttäuscht über die politische Realität in Berlin nach Königsberg zurück, wo er am 14. Juni 1879 starb. Er hinterließ ein reiches gedrucktes Werk, das heute nur noch Eingeweihten bekannt sein dürfte.

Zu den ein breites Publikum ansprechenden Texten gehören zweifellos die **„Königsberger Skizzen“**, die vor 150 Jahren erstmals erschienen. In der „Deutschen Bibliothek des Ostens bei Nicolai“ sind diese Skizzen des Alltagslebens der Provinzhauptstadt Ostpreußens nun wieder herausgekommen (Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin. 190 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80). Sie zeigen, daß Karl Rosenkranz, seiner eigenen Einschätzung zum Trotz, durchaus poetische Texte verfaßt hat. Prof. Dr. Helmut Motekat betont in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte“ (München, 1977), bei aller Wirklichkeitstreue der einzelnen Beobachtungen seien die Skizzen keineswegs prosaisch. „Immer wieder erwächst aus der spontanen Nachbildung der Wirklichkeit die dichterische Vision, die den Schauenden zu poetischen Bildvorstellungen erhebt ... Rosenkranz' Königsberger Skizzen sind wohl das in seiner Art eigentümlichste, charakteristischste und liebenswerteste Dokument des damaligen Königsberger Lebens ...“ Sie reihen sich in ihrer Darstellungsweise und auch heute noch lesenswerten Mischung aus Poesie und Reisebeschreibung ein in die Reiseskizzen von Ferdinand Gregorovius – „Idyllen vom baltischen Ufer“ – und Ludwig Passarge – „Aus dem Weichseldelta“ –, ebenfalls bei Nicolai in gleicher Aufmachung erschienen.

Über die Entstehung des Buches schrieb Rosenkranz in seinem Vorwort: „Ich setze den Werth meiner Beobachtungen in ihre Unbefangenheit. Ich ging, während ich sie machte, nicht darauf aus, sie zu veröffentlichen. Ich lebte nicht um das Erlebte zu beschreiben. Ich beobachtete, wenn man es so nennen will, weil ich beobachten muß, weil ich Natur und Kunst, weil ich das Volk liebe, weil ich meinem Wesen nach in einem großen Menschenverkehr stehe und, abgesehen von meiner amtlichen Stellung, die mich darin begünstigt, als ein starker Fußgänger weit umherkomme ...“ Da begleitet der Leser dann den Fußgänger durch die Wallanlagen der Stadt, erlebt mit ihm den Speicherbrand von 1839, besucht das Schloß und Kants Wohnhaus, bummelt durch das Gewirr der Buden, die sich auf dem Sackheim befinden und allerlei zum Verkauf anbieten – „vom groben Brod bis zu Leckereien für Kinder“. Welch eine Wonne, einen Gang über den Markt mitzuerleben oder einen Besuch der vielen Konditoreien, die sich in Königsberg angesiedelt haben und so viele Köstlichkeiten für den verwöhnten Gaumen anbieten!

Die Schilderung des Land- und Strandlebens darf ebensowenig fehlen wie die einer Schlittenfahrt auf dem zugefrorenen Pregel. Mundartliche Eigenheiten werden liebevoll erklärt, Menschen mit ihren Eigenarten ebenso dargestellt. Ein lebensnahes Buch, das trotz seiner 150 Jahre auch heute noch den Leser ansprechen dürfte.

„Nun, in einer Situation der Übersättigung, da die immer gleichen Objekte, immer wieder neu beschrieben, zum Anlaß der Langeweile werden, da Schriftsteller in exotische Gegenden ausweichen, um ein interessant zu werden, da kann auch Königsberg in seiner tiefen Eigentümlichkeit zu einem neuen Terrain des Interesses werden“, erläutert Hermann Dembowski in seinem Nachwort die Intentionen des Professors Rosenkranz, sich ausgerechnet mit Königsberg zu beschäftigen. Zeilen, die auch heute noch – oder wieder – zutreffen, ist doch Königsberg durch die Öffnung der Grenzen wieder mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. So mögen denn die Reiseskizzen von Karl Rosenkranz für viele auch ein Handbuch sein beim nächsten Besuch der alten Krönungsstadt am Pregel – wenn das Königsberg, das Rosenkranz einst so liebevoll skizzierte, auch heute so nicht mehr existiert. **Silke Osman**

Den Gewalttaten wehrlos ausgeliefert

Pfarrer Gerhard Fittkau vollendet das achtzigste Lebensjahr – Gottesdienst in Süßenberg im Kreis Rößel



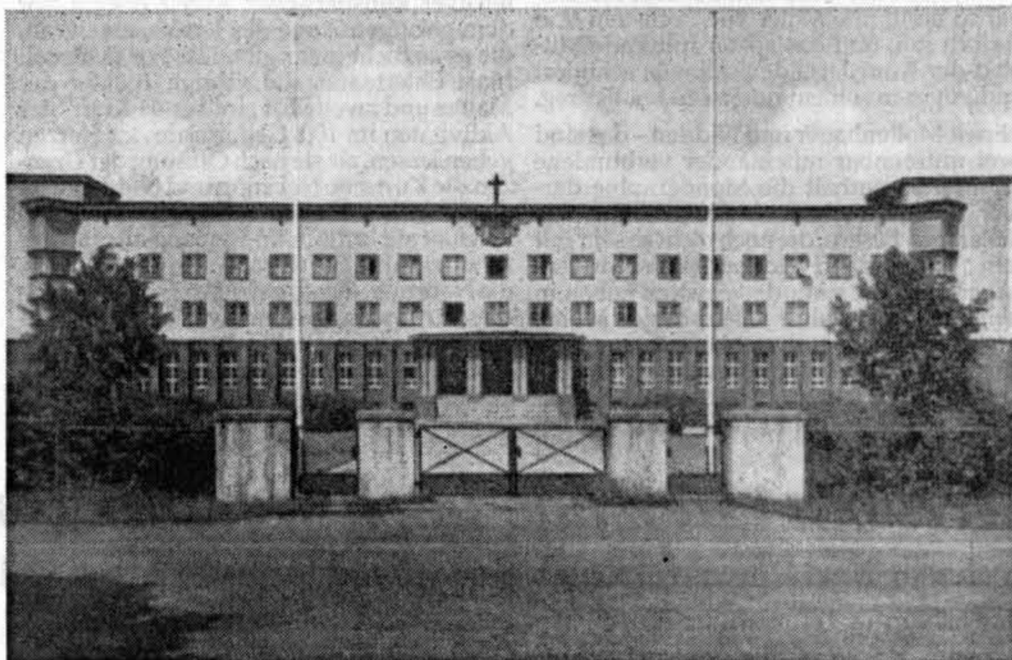
An einem schönen Nachsommertag des Kriegsjahrs 1944 trabte von Heilsberg, der ehemaligen ermländischen Bischofskonferenz kommend, eine Kutsche südwärts. Auf einem Bock ein dienstverpflichteter kriegsgefangener Russe. Im Fond ein junger, schlanker, schwarzgewandeter Herr. Auf einer Anhöhe ließ der Fahrgast halten. Vor ihm lag, inmitten von Wald, Wiesen und Feldern, ein Dorf, das kleine Süßenberg, vor 1000 Jahren eine altprußische Weihestätte und Fliehburg, jetzt ein Dorf wie jedes andere, scheinbar. Oberhalb der Siedlung die der Mutter Jesu geweihte Kapelle mit einem stattlichen Glockenturm davor und ein schmuckes Pfarrhaus, das auf den neuen Hausherrn wartete.

Dies also, so dachte der junge Pfarrherr, der im 33., dem „Lehr- und Leidensjahr des Heilandes", stand, soll „mein Nazareth" sein. Hier wollte er fortan helfen, lehren und an das treugläubige Bauernvölkchen weitergeben, was er selber auf hohen Schulen gelernt hatte: Weisheit und Licht der Agape, der gegenseitig sich hingebenden Liebe, der Liebe Gottes zu den Menschen, der Menschen zueinander und zu Gott. Das sei doch wohl gerade in Kriegszeiten dringend nötig. Wie sehr allerdings, das konnten weder der junge Seelenhirt noch seine Herde damals ahnen – daß nämlich gerade auch diesem Ort, seiner Gemeinde und ihrem Pfarrherrn sehr bald eine grausame Prüfung, eine harte Passion bevorstand.

Gerhard Fittkau wurde am 11. Mai 1912 im ermländisch-ostpreußischen Dorf Tollingk, Kreis Rößel, als ältester Sohn einer kinderreichen katholischen Lehrerfamilie geboren. Im Rößeler Gymnasium, einem traditionell bewährten Ort christlich ausgerichteter Erziehung, legte er mit besten Noten, vornean auch in „Religion", seine Reifeprüfung ab. Die besondere Eignung dieses Gymnasiasten fürs Theologische hatte sich bis zur bischöflichen Residenz in Frauenburg herumgesprochen, von wo aus sein weiterer Bildungsweg, nach Art etwa des heute in Wirtschafts- und Industriekreisen geläufigen Trainee-Systems, diskret geleitet, gefördert und höheren Zielen zugeordnet wurde.

Der weite Weg des Adepten führte zu philosophisch-theologischen Studien über die Hochschulen und Universitäten in Braunsberg, Innsbruck, Freiburg (Schweiz) nach Rom, in die Zentrale der katholischen Welt, in das päpstliche Collegium germanicum, zu den damals noch „roten Krebsen", in die berühmte Gregorianische Hochschule. Damit war sein Status, auch als „römischer Priester", gesichert. 1937 wurde er in Frauenburg durch Bischof Maximilian Kaller zum Priester geweiht und umgehend zum Hauskaplan und zu seinem Privatsekretär ernannt. Damit wuchs ihm eine Verantwortung zu, die sich alsbald in dem Mitte der dreißiger Jahre vom NS-System ingang gesetzten Kirchenkampf bewähren sollte, der sich die Einengung des katholischen Bildungssystems in den Kirchenraum und die Liquidierung des Vereinswesens und des Laienapostulats zum Ziel gesetzt hatte.

Das streng katholische Ermland war ein „Hauptkriegsschauplatz" dieses Kampfes. Dort fand das Regime in der Leitung von Bischof Kaller, der zugleich Vorsitzender der von Pius XI. dekretierten „Katholischen Aktion" war, einen geharnischten, in taktischen und strategischen Methoden gewieften Gegner. Seine Hauptwaffe waren, nach Art des östlichen Samisdat heute, vertraulich gehaltene „Hirtenbriefe", und sein eifriger Sekretär bewährte sich bald landauf als „Briefträger". Das brachte ihm entsprechende Maßregelungen durch Gauleitung und Gestapo und schließlich Verbannung aus der Diözese ein.



Das Priesterseminar in Braunsberg: Dort erhielt Gerhard Fittkau einen Teil seiner theologischen Ausbildung Foto aus „Das Ermland in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

In Breslau fand er provisorische Zuflucht. Dort konnte sich der promovierte Theologe nebenbei auch kirchenhistorischen Studien widmen. Sie galten vornehmlich Werk und Wirken des gelehrten und rhetorisch hoch begabten Patriarchen von Konstantinopel, Johannes Chrysostomos, der in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in harte Auseinandersetzungen mit kirchlichen Gegnern verwickelt und schließlich an die Schwarzmeerküste verbannt wurde. Mit Ausbruch des Krieges 1939 setzte der Kirchenkampf aus. Auch Bischof Kaller lenkte „aus patriotischen Gründen" ein. Fittkau, wegen Lungenbeschwerden militärisch nicht einberufen, konnte in seine Heimat zurückkehren und nunmehr als Dorfpfarrer auch in der Seelenführung erste Erfahrungen sammeln und sich bewähren. Das freilich nur wenige Monate lang, denn im Zuge der Oktober-Offensive 1944 drangen russisch-tatarische Horden auch in das „Heilsberger Dreieck", das Herz der von Ost, Süd und West eingeschlossenen Provinz, ein, und damit war auch Süßenberg, waren die Gemeinde und ihr Pfarrherr horrenden räuberischen, rachedurstigen und unmenschlichen Gewalttaten wehrlos ausgeliefert. Fittkau wurde im nahen Wernegitten verhaftet und mit einer großen Zahl von Frauen, Kindern und Greisen in Viehwagen in das berüchtigte, in der arktischen Tundra gelegene, Arbeitslager Workuta deportiert.

Was er im Verlauf des Jahres 1945 in Süßenberg und in diesem „Archipel Gulag" erlebte, hat er, zunächst in Kurzform, unter der Ziffer 145 I/2 der 1953ff vom Bundesminister für Vertriebenen herausgegebenen fünfbändigen Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aufgezeichnet. Auch ich habe, fünf Jahre lang nach dem Krieg, in sowjetischen Arbeitslagern als Gefangener im transkaukasischen Aserbaidschan schwere Drangsale erlebt. Als mir nach der Rückkehr diese „schwarze Dokumentation" vorlag, interessierte mich vor allem auch der Erlebnisbericht meines Landsmanns und Rößeler Mitschülers Fittkau.

Da las ich vornean über Süßenberg: „Durch die stark mit sibirischen und mongolischen Typen durchsetzten Truppen wurden sämtliche Gehöfte in unbeschreiblicher Weise verwüstet, die Kirche geschändet, die Heiligen Gefäße geraubt, alles Weibliche, dessen die Bestien habhaft wurden, viehisch immer wieder vergewaltigt und 25 harmlose Dorfbewohner und Flüchtlinge ermordet, im Umkreis auch sechs über sechzigjährige Pfarrer erschossen." Dann über Workuta: „350 Tote, 70 Prozent der Lagerarbeiter bis Mitte August dem Hunger, den Strapazen und Seuchen erlegen."

Auch der Pfarrer Fittkau, in der Hölle von Workuta der Fron ausgesetzt wie jeder andere, trotz Verbots aber unentwegt um Seelentrost für die Leidensgefährten bemüht, erkrankte schwer und wurde arbeitsunfähig. Deshalb wurde er gegen Ende des Jahres mit ebenso „Untauglichen" ausgesondert, aus dem Gulag entlassen und nach Deutschland zurückverfrachtet. An diesem Tag las ich in dem „schwarzen Band" nicht weiter.

Nach seiner Gesundung, für kurze Zeit zunächst wieder als Sekretär von Bischof Kaller, jetzt in dessen Eigenschaft als „Päpstlicher Sonderbeauftragter für die deutschen Heimatvertriebenen" tätig und auch hier mit der seelsorgerischen Betreuung der in die westdeutsche Diaspora vertriebenen Schicksalsgefährten befaßt, begab sich Fittkau 1949 im Auftrag des Deutschen Bonifatiusvereins in die Vereinigten Staaten und nach Kanada. Dort wirkte er nahezu zwölf Jahre als Diasporapriester und setzte auch ein großzügiges Hilfswerk für die bundesdeutsche „Kirche in Not", die „Flüchtlingskirche auf Rädern", ingang.

In New York, wo man damals so gut wie nichts über die Vertreibungsverbrechen wußte, erschien dann 1959 in englischer Sprache das Buch über sein „33. Jahr" und hatte in mehreren Auflagen einen immensen Erfolg. Übersetzungen in andere ausländische und auch in die deutsche Sprache folgten und weckten überall breites Interesse.

Mit Ausnahme freilich in der DDR und allen anderen Ostländern, die sowjetischer Kontrolle unterworfen waren. Denn bis zu der historischen Wende dieser Tage durfte im Ostraum nur vom deutschen, nicht aber auch von russischem und sonstigem Holocaust gesprochen und geschrieben werden. Dieses Defizit wird jetzt, zumindest im Fall Süßenberg, abgedeckt durch die Neuauflage des Buchs „Mein 33. Jahr", das, versehen mit einem Nachwort des Autors, jetzt im Berliner Unionsverlag erschien, der vordem der Block-CDU nahestand und gleichfalls „Gulag"-Enthüllungen nicht veröffentlichen durfte. Auch eine Übersetzung ins Polnische ist in Arbeit. Weitere Länder des Ostraums, voraussichtlich auch in Rußland, dürften folgen.

Und Süßenberg und die Süßenberger? Als ich 1977 mit jungen Verwandten auf Spurensuche in der ermländischen Heimat ihrer Vorfahren unterwegs war, machten wir Halt auch in Süßenberg. Da bot sich uns, noch dazu in strömendem Regen, ein sterbenstrauriges Bild. Auf dem Land und im Dorf verfallene Höfe und Häuser. Die Kirche auf dem Hügel verschlossen und ungepflegt. Vor dem Pfarrhaus eine Leine mit anscheinend vergessener Wäsche. Im verwilderten Garten ein paar ruppige Hühner. Sonst kein Lebewesen weit und breit. Wir verließen fluchtartig den gespenstischen Ort.

Mit Dank und Genugtuung erfüllt

Ganz anders im Frühsommer vorigen Jahrs. Da rief die alte Glocke frischfröhlich zum Gottesdienst. Fromme Menschen, Polen und Deutsche, drängten durch das Portal. Am Altar zelebrierte ein würdiger alter Herr die Messe in deutscher Sprache, und ein junger Herr, es war der polnische Pfarrer vom nahen Wernegitten, ministrierte. Der „alte Herr" war niemand anderer, als der junge Herr von Anno 1944: Gerhard Fittkau, Professor für katholische Dogmatik in Essen, Konsistorialrat im Amt des Apostolischen Visitators für die Ermländer in Deutschland, Mosignore, Päpstlicher Hausprälat, Apostolischer Protonotar und, man höre und staune, seit 1989 auch Ehrendomherr des jetzt ermländisch-polnischen Kathedralkapitels in Frauenburg.

Hier, und gerade hier, an diesem leidgeprüften Ort wurde, anscheinend auch mit Einwilligung des Papstes aus Polen, der in jenen Tagen im Ermland weilte, ein Zeichen der Befriedung gesetzt. Das erfüllt gewiß die Süßenberger, jetzt eine arg zusammengeschrumpfte Gemeinde, mit Dank und Genugtuung. Im gleichen Geist haben sie ihrem geliebten Dorf, wie auch ihrem letzten Pfarrer, ein sorgfältig ausgestattetes Buch gewidmet. Solche Beispiele verdienen Nacheiferung in breiter Front, denn nur wenn allenthalben in diesem weiten Raum gleiche Zeichen gesetzt werden, kann die Agape, kann die Communio bislang zerstrittener Geister, kann Friedenspolitik verwirklicht werden, kann wahrer, gerechter Friede herbeigeführt und gesichert werden.

Klemens Josephus Neumann

Sorgen der Landeskinder angenommen

Vor 445 Jahren starb Herzogin Dorothea von Preußen in Königsberg

Die Werbung des Herzogs von Preußen um die Tochter des dänischen Königs Friedrich I. hatte politische Gründe gehabt. Albrecht suchte nach Bundesgenossen im Ostseebereich für sein 1525 gebildetes Fürstentum. Festigten die neuen verwandtschaftlichen Beziehungen das gute Einvernehmen zwischen Preußen und Dänemark in den folgenden Jahrzehnten, so war die Hochzeit von Albrecht und Dorothea am 1. Juli 1526 zugleich der Beginn einer glücklichen Ehe, deren diplomatisches Vorspiel bald in Vergessenheit geriet.

Der religiös empfängliche Herzog fand in seiner Gemahlin eine verständnisvolle und einfühlsame Partnerin, der er seine Glaubensprobleme mitteilen konnte und die bereit war, ihren Teil zum Ausbau des Herzogtums beizutragen. Die Ablösung der Deutschordensherrschaft durch das evangelische Fürstentum lag erst kurze Zeit zurück; langsam vollzog sich in der Verwaltung die Entwicklung von den Komtureien zu den Amtshauptmannschaften, während der ehemalige Sitz des Hochmeisters in Königsberg zu einer fürstlichen Residenz ausgestaltet wurde.

Als erste preußische Herzogin hat Dorothea bei diesen Aufgaben in besonderer Weise mitgewirkt. So gab es im Königsberger Schloß bald einen weiblichen Hofstaat mit Hofmeisterin und Frauenzimmer; so knüpfte sie durch einen regen Briefwechsel Verbindungen zu bedeutenden Persönlichkeiten innerhalb und außerhalb der preußischen Grenzen an, und bald erfuhren die preußischen Landeskinder, daß ihre Herzogin bereit war, sich ihrer Sorgen anzunehmen und sich für sie vermittelnd beim Herzog zu verwenden.

Dorothea kam am 1. August 1504 auf Schloß Gottorp bei Schleswig zur Welt. Im Alter von zehn Jahren hatte sie ihre Mutter verloren, so daß ihr schon früh verantwortungsvolle Aufgaben übertragen worden waren. Verglichen mit anderen Fürstenhöfen, war der Lebensstil in Gottorp schlicht, auch nachdem Dorotheas Vater 1523 König von Dänemark geworden war. Diese Erfahrungen mögen der Herzogin das Einleben in die wenig aufwendigen preußischen Verhältnisse erleichtert haben. Für die Königsberger Hofhaltung wurde jedoch nicht das Holsteiner, sondern das Ansbacher Vorbild maßgebend, wie auch Dorothea bei der Vergabe von Aufträgen süddeutsche Handelsherren und Künstler bevorzugte. Dorothea gebar ihrem Gemahl sechs Kinder, von denen nur das älteste, die spätere Herzogin Anna Sophia von Mecklenburg, am Leben blieb.

Herzogin Dorothea von Preußen starb nach langer Krankheit am 11. April 1547. War es ihr nicht vergönnt gewesen, die Stammutter einer preußischen Dynastie zu werden, so blieb die Erinnerung an sie vor allem in Zusammenhang mit der Königsberger Universität lebendig, bei deren Gründung und Ausstattung sie mitgewirkt hatte.

Aus „Über die Zeit hinaus. Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, II". swg-Schriftenreihe, Band 11, Hamburg

„Pillau muß wieder Tor zum Osten werden"

Nach mehr als siebenundvierzig Jahren der erste Besuch mit einem Schiff in der Heimatstadt

Hätte mir jemand vor vier Wochen gesagt, ich werde die Möglichkeit haben, meine Heimatstadt wiederzusehen, ich hätte ihn erstaunt, ungläubig angesehen. Doch es kam alles viel besser.

Im Oktober 1991 versuchte ich über die „Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau" Verbindung mit der jetzigen Stadtverwaltung Pillau (Baltisk) aufzunehmen. Daraufhin wurde dort die „Gesellschaft Pillau" von den dort lebenden Russen gegründet. Da der Postweg jedoch jeweils rund sechs Wochen dauert, war es schwierig, guten Kontakt zu bekommen.

Ende März erfuhr ich, daß sich der Verwaltungschef der Region Pillau (Baltisk) in Sankelmark aufhält. Nach einem kurzen Besuch dort war alles perfekt. Alexander Kuznetsov und Dr. Anatol Petruchin als Dolmetscher wurden vier Tage meine Gäste in Osterby.

Besuche in der Heimatstube der Pillauer, eine Betriebsbesichtigung der Firma Behn, Gespräche mit Pillauern, ein Empfang durch den Bürgermeister der Stadt Eckernförde, der Patenstadt der Pillauer, brachten viele Erkenntnisse für beide Seiten, und es begannen sich Freundschaften zu entwickeln. Erstaunt war Alexander Kuznetsov über die Schätze im Samland-Museum der Kreisgemeinschaft Fischhausen in Pinneberg. Begrüßt und geführt wurde der Gast von dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Louis-Ferdinand Schwarz, und der Geschäftsführerin Gisela Hußfeld.

Dann kam der große Tag. Wenige Tage vor Ostern startete die Fähre „Mercuri I" zu ihrer ersten Fahrt nach Pillau (Baltisk). An Bord waren Lkws, beladen mit Hilfsgütern für Lettland und Pillau (Baltisk), zwölf Pillauer und Ehrengäste, darunter der russische Konteradmiral Stepanow und der Oberbürgermeister von Kiel. Natürlich auch das Fernsehen, ZDF, CNN (USA) und das russische Fernsehen.

Alle waren voller Erwartung, klappt alles? Laufen wir tatsächlich Pillau an? Wo wird die Fähre festmachen?

Am Mittwoch, dem 15. April, nach dem Mittagessen, ging man voller Spannung an Deck und konnte bald in der Ferne die Silhouette von Pillau ausmachen. Als nach Übernahme des Lotsen die Fähre die Molentürme passierte, Menschen vom Molenkopf uns zuwinkten, unser uns vertrautes Pillau vor uns lag, war ich so bewegt, daß ich kaum sprechen konnte. Ich kann dieses Gefühl nicht beschreiben. Der Oberbürgermeister von Pillau (Baltisk) klopfte mir auf die Schulter; er verstand, was in mir vorging. Viele Pillauer hatten Tränen in den Augen.

Bei der Einfahrt in das Seetief hatte man den Eindruck, Pillau ist noch wie früher. Eine ganz große Täuschung. Wir fuhren am eigentlichen Hafen und am Leuchtturm vorbei, um in die Hafenbecken des früheren Marinehafens einzulaufen. Von den russischen Kriegsschiffen wurde uns zugewinkt, denn auch für die russischen Mariner war es ein ungewohnter, erstmaliger Anblick. An der Anlegestelle erwarteten uns zur Begrüßung viele Menschen. Nicht zu übersehen war eine Gruppe mit dem Schild „Gesellschaft Pillau".



Einfahrt nach Pillau 1992: Lotsenturm, Leuchtturm, Lotsenhäuser, Häuser Hafenbau, Oberschule, Jugendherberge (von rechts nach links) Foto Goll

Ein historischer Augenblick: Dies war nach Kriegsende das erste Schiff mit Pillauern an Bord in der (auch für Russen) gesperrten Stadt.

Zoll- und Paßkontrolle waren schnell und unbürokratisch. Die Pillauer wurden von den Mitgliedern der „Gesellschaft Pillau" freundlichst begrüßt. Man überreichte uns Blumen und in einem Bus ging es durch Pillau II, am Bahnhof vorbei nach Pillau I. Wir konnten die Räume der früheren Oberschule besichtigen, sahen auf dem damaligen Marktplatz noch eine der drei Linden vor dem Brunnen, der noch etwa 10 cm aus dem Erdreich herausragt. Die Innenstadt von Pillau ist nicht mehr vorhanden. Von früher stehen nur noch wenige alte Häuser. Immer wieder wurden wir gebeten, uns zu beeilen. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, den Leuchtturm zu besteigen und mich mehr in meiner Heimatstadt zu bewegen. Doch die Zeit war zu kurz. Durch die Plantage fuhr uns die „Gesellschaft Pillau" in ihr Heim. Dort waren für uns die Tische gedeckt, wir wurden nochmals begrüßt, uns wurden Bilder überreicht, ein Video von „Baltisk" wurde gezeigt, ein Klavierspieler und ein Sänger bemühten sich, uns zu erfreuen, doch sie kamen kaum gegen die laute Unterhaltung an. Wir wurden viel über das alte Pillau befragt. Es war ein Empfang, wie ich ihn nie erwartet hatte. Schon an diesem Abend wurde manche Anschrift, manches Foto ausgetauscht.

Leider mußten wir rechtzeitig an Bord zurück, mit dem Versprechen, bald wiederzukommen.

Pillau (Baltisk) ist auch heute noch eine geschlossene Stadt (30 000 Einwohner). Rolf-Jürgen Tüshaus vom Reiseunternehmen Schnieder, Hamburg, ist es gemeinsam mit dem Oberbürgermeister Alexander Kuznetsov und seinem Stellvertreter, Viktor Koschelow, gelungen, diese Stadt für uns Pillauer zu öffnen. Wenn auch vorläufig aus technischen Gründen die Fähre Pillau nicht mehr anlaufen wird, haben gebürtige Pillauer und frühere Einwohner der Stadt die Möglichkeit, ihre Heimatstadt zu besuchen.

Pillau war früher die Perle Ostpreußens. Will „Baltisk" diese Stelle wieder einnehmen, so muß diese Stadt auch wieder das Tor zum Osten werden, wie es seit 1732 Pillau früher war. 1732 kamen rund 10 000 Salzburger, wegen ihres Glaubens vertrieben, auf dem Seeweg nach Pillau. 1920 waren es gut 100 000 Menschen, die zur Volksabstimmung über Pillau nach Ostpreußen kamen. Danach ungezählte Touristen mit dem Seedienst Ostpreußen. 1945 verließen über Pillau etwa 625 000 flüchtende Einwohner Ostpreußen.

Pillau (Baltisk) kann erneut das Tor zum Osten werden. Neuen und den alten Bewohnern muß es möglich sein, in Frieden und Freundschaft gemeinsam eine Heimat zu haben. Der Anfang ist gemacht. **Ulrich Goll**

Auf dem Friedhof steht kein Grabmal mehr

Traurige Fahrt in die unvergessene Heimat im südlichen Teil des Kreises Heiligenbeil

Mit einer Dolmetscherin sind mein Mann und ich von Berlin über Polen und Allenstein nach Tiefensee im Kreis Heiligenbeil gefahren. Das Dorf (von Polen Glebock genannt) bietet einen traurigen Anblick, denn die Kirche, in der ich getauft bin, ist eine Ruine. Etwa ein Drittel sämtlicher Häuser sind abgebaut. Das Haus von Sparerke Schulz ist gut erhalten; auch steht die Wirtschaft von Karge, die von Polen betreut wird. Dagegen sind sämtliche Gebäude von Badinski-Klinger sowie die Ziegelei Wegener abgebaut. Gegenüberliegende Häuser stehen. Wir



Geburtshaus Mahler in Heinrikau: Vor der Tür steht Bäcker Carl Mahler mit Verwandten Foto privat

wollten nun in Richtung Rudolfshammer/Zinten weiterfahren, wurden aber leider eineinhalb Kilometer hinter Tiefensee durch ein polnisches Warnschild daran gehindert.

Obwohl die Dolmetscherin perfekt polnisch und russisch spricht, traute sie sich nicht, weiterzufahren. Sie sprach noch mit Polen über die Weiterreise, aber alle warnten davor.

Nun machten wir kehrt und fuhren südlich in Richtung Schönwalde. Die Häuser bis auf Eckloff, Tiefensee, stehen fast alle. Entlang der Chaussee in Richtung Schönwalde steht kein Haus mehr. Man sieht nur Bäume, Gestrüpp und Unrat, es sieht aus wie im Urwald. Endlich stießen wir auf ein Haus (das muß Kaufmann Thal oder Schmiedemeister Basemer gewesen sein), aus dem ein polnisches Ehepaar herauskam. Wir fragten, wo Schönwalde sei, sie erwiderten: „Dies ist Schönwalde, nur die Häuser sind auf Befehl von Stalin bis auf zwei alle abgebaut worden."

Auf die Frage nach dem Friedhof, wo mein Vater und Großvater beerdigt sind, bekam ich zur Antwort: „Der besteht noch, und ich werde Ihnen den zeigen." Der Pole lief vor dem Wagen her, blieb dann stehen und sagte: „Dies ist der Friedhof." Er ging voraus, die Dolmetscherin und ich hinterher. Es war lauter hohes Gestrüpp, bis an die Knöchel versanken wir im Unrat. Es war kein Grabmal und auch kein Hügel mehr zu sehen. Nur ganz in der Nähe meines Vaters fanden wir ein hohes demoliertes Denkmal mit der Inschrift „Henriette Hill". Als ich das alles gesehen hatte, war ich so schokkiert, daß ich nichts mehr sehen wollte.

Zur Information: Ich bin die Enkelin von Bäckermeister Carl Mahler, Tiefensee, und gleichzeitig die Enkelin von Fleischermeister Berthold Eder, Schönwalde, sowie die Pflegetochter des Guts- und Mühlenbesitzers Hugo Schirmacher, Rudolfshammer/Zinten.

Der Pole erzählte uns, daß es auf dem Nachbargut Pellen noch deutschsprachige Leute gebe. Die Dolmetscherin wollte uns hinfahren, aber ich hatte dazu den Mut nicht mehr. Die Kirche von Pellen soll auch abgebaut sein und als Ersatz sei eine kleine Kapelle erbaut worden.

Bis zum 20. November 1945 war ich in Zinten und habe auf meinen Pflegevater Hugo Schirmacher gewartet. Als Tante Mariechen am 1. November 1945 starb, bin ich mit Käte Stenull aus Tilsit des Nachts über die Grenze nach Tiefensee-Elbing gegangen, um dem Tod zu entkommen. Von Rudolfshammer standen damals, außer dem Wohnhaus und dem Kuhstall, noch sämtliche Gebäude.

Onkel Hugo wurde am 6. Juni 1945 von den Russen abgeholt und ins Lager Preußisch Eylau verschleppt, von wo er nicht mehr zurückgekommen ist. Ich traf am 16. Januar 1946 bei dem Freund meines Onkels bei Magdeburg ein. Wir haben immer auf sein Kommen gewartet – aber leider vergebens. Wie mag er wohl gelitten haben, und wie mag sein Ende gewesen sein? Dr. Gürtler aus Zinten war damals Arzt im Lager Preußisch Eylau und sagte mir, daß alles ganz furchtbar war.

Wir traten also die Rückreise an und hielten in Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil. Da befinden sich Ukrainer, die sehr nett sind und von den Polen nichts wissen wollen. Die Bäckerei Quednau ist in Betrieb, ein junger Ukrainer lief mit einem frisch gebackenen Brot hinter uns her und sagte: „Das ist für die deutsche Frau."

Unser letzter Halt war Heinrikau, Geburtsort meines Vaters. Das Dorf bietet einen ansehnlichen Anblick, und alles ist einigermaßen gut erhalten. Die Ländereien sind sehr dürftig bestellt. Ab und zu sind ein Pferd oder drei bis vier Kühe auf der Weide. Die Straßen sind alle gut befahrbar und leer. **Ursula Hartig**

Auskunft wird erbeten über ...

... Renate **Bendrat**, geboren am 19. Februar in Grünfließ, Kreis Gumbinnen. Wie sie heute mit Familiennamen heißt, falls sie noch leben sollte, ist nicht bekannt. Renate Bendrat ist im Febraur 1945 von der Familie (Mutter Eliese, Brüder Erwin, Herbert und Richard) zum Arbeitsdiensteinsatz von unbekannten Polen oder Russen aus dem Ort Falkenstein abgeholt worden. Vater Karl Bendrat, geboren am 24. Juli 1902 in Lengfriede, Kreis Ebenrode, befand sich als Soldat (Baupionier) noch im Krieg. Auch er wird seit 1944 vermißt. Schwester Renate und Vater Karl werden gesucht von Bruder und Sohn Richard Bendrat, geboren am 7. Januar 1936 in Grünfließ, Kreis Gumbinnen, der in Mitteldeutschland lebt.

... Konrad **Bojack**, aus Lyck (?),
... Horst **Lekszas**, aus Skaisgirren (?),
... Walter **Schwichtenberg**, aus Gumbinnen (?),
... **Ertel**, Wilhelm **Krämer**, **Mechau**, Johannes **Städler**, Joachim **Staude**, Franz **Teschke**, **Vogelweide**, deren Herkunftsorte unbekannt sind. Diese evangelischen Theologen gehörten zwischen 1935 und 1940 dem Predigerseminar der Bekennenden Kirche unter Leitung von Dietrich Bonhoeffer in Finkenwalde, später Köslin/Pommern, und Groß Schlönwitz an. Ihrer soll in der Gesamtausgabe der Werke Bonhoeffers ehrend gedacht werden. Die Daten der vermutlich Gefallenen werden von einem pommerschen Pastor für die Herausgeber der Werke ermittelt.

... Helmut und Walter **Didszun** sowie Schwester Gertrud, geboren am 11. Juni 1939 in Langenacker (früherer Name Martischken), Kreis Goldap. Die Eltern heißen Gertrud und Otto. Um Auskunft bittet Waltraud Konrad, geborene Rogelski, die in Mitteldeutschland lebt. Sie fragt außerdem: Wer kann Auskunft geben über meinen Vater Fritz Didszun, geboren am 27. Dezember 1919, letzter Wohnort Bohndorf, Kreis Goldap.

... Angehörige von Hartz (Horst?) A. **Gladstein**, aus Königsberg. Von ihm liegen folgende Angaben vor: „1947 flüchtete ich zusammen mit meinem kleinen Bruder Alfred, von Hunger, Kälte und Armut gepeinigt, von Königsberg nach Litauen. Wir waren 7 bzw. 5 Jahre alt und hatten keinerlei Papiere bei uns. Unsere Eltern hatten wir aus den Augen verloren. Nach vielen Irrungen gelangten wir schließlich bis Schaulen (Sauliai). Dort mußten wir uns leider trennen. Eine kinderlose Familie Maciulskis nahm mich zu sich und brachte mich auf ihren Bauernhof im Dorf Noriskiai, Kreis Plunge. Ich erhielt den fiktiven Namen Anicetas Maciulskis, Litauer. Unter diesem Namen lebe ich heute noch. Aus der Kindheit erinnere ich mich nur an das eine ganz genau: Wir lebten früher mit den Eltern in Königsberg. Der Vater war als Kranführer im Hafen beschäftigt. Bisher habe ich noch keine Nachricht von meinen Eltern."

... Kurt **Marquardt**, geboren am 24. Mai 1929 in Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, letzter Wohnort Zöpel, Kreis Mohrungen, verschleppt im Mai 1945. Auskunft erbittet seine Schwester Erna Boike, geborene Marquardt, geboren am 12. Juli 1931 in Taabern, Kreis Mohrungen, die jetzt in Mitteldeutschland lebt.

... Franz **Neuber**, geboren am 27. August 1902 in Elbing. Er wird gesucht von seinem Sohn Hans-Jürgen Neuber, der 1934 in Preußisch Holland geboren wurde und nun in Mitteldeutschland lebt. Er berichtet: „Mein Vater war zu dieser Zeit (1934, d. Red.) als Versuchstechniker an der Landwirtschaftsschule in Preußisch Holland tätig. Im Jahre 1938/39 übernahm er die Bewirtschaftung des Muster-Bauernhofs der Provinz Ostpreußen in Königsberg. Im Januar 1945 wurden wir auf der Flucht von der Front überrollt. Bis zu unserer Vertreibung im September 1947 lebten wir in den Orten Bürgerhöfen und Grünhagen im Kreis Preußisch Holland. Anfang Februar 1945 wurde mein Vater mit anderen arbeitsfähigen Männern und Frauen aus Bürgerhofen von den Russen verschleppt. Mein Bruder Ekhardt Neuber und ich haben seit dieser Zeit nichts mehr von unserem Vater gehört."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag
Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 98. Geburtstag
Brandstäter, Otto, aus Wehlau, Augkener Straße 13, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen 1, am 10. Mai

zum 96. Geburtstag
Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Klein Lesken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4050 Viersen 12, am 11. Mai.

zum 95. Geburtstag
Ortlepp, Frieda, geb. Unruh, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Pestalozzistraße 17, 5860 Iserlohn, am 16. Mai

zum 94. Geburtstag
Kurowski, Käthe, geb. Lobert, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt H.-Lersch-Straße 32, 4100 Duisburg 1, am 8. Mai
Schade, Helene, geb. Koch, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Ehrenhain 2, 2358 Kaltenkirchen, am 10. Mai

zum 93. Geburtstag
Denda, Else, geb. Paul, aus Ortelsburg, jetzt F.-Hanschmann-Straße 5, O-7050 Leipzig, am 2. Mai
Findekklee, Artur, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rotdornweg 23, 6000 Frankfurt 50, am 5. Mai
Mattke, Franz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rütscherstraße 20, 5100 Aachen, am 10. Mai
Pichottka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2060 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

zum 92. Geburtstag
Brosda, Marie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 5760 Arnsberg 2, am 15. Mai
Kerstan, Emma, geb. Patzie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbreite 34, 4836 Herzebrock 2, am 12. Mai
Podzus, Erich, aus Königsberg, Lübecker Straße 4, jetzt Ludwig-Beck-Straße 5, 2800 Bremen, am 28. April
Preuß, Max, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Waldwiese 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 16. Mai
Ringlau, Fritz, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg 50, am 16. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Steiner, Alfred, Lehrer i. R., aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Marktstraße 28, 3013 Barsinghausen, am 11. Mai
Stoepke, Meta, geb. Galgulat, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Offenthal, Friedhofstraße 4, 6072 Dreieich, am 14. Mai
Wichert, Auguste, geb. Bieber, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Sonntag, Eosanderstraße 27, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

zum 91. Geburtstag
Goerke, Irma, geb. Rohrmoser, aus Preußisch Eylau, jetzt Birkenrain 6, 7140 Ludwigsburg, am 15. Mai
Hoffmann, Gertrud, geb. Klein, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bretonische Straße 96, 4800 Bielefeld 12, am 7. Mai
Hohmann, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tecklenburger Straße 30, 4540 Lengerich, am 10. Mai
Kalinowski, Emma, geb. Reinhard, aus Altkrug-Lasdinehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Seniorenheim, Schierstraße 20, 3051 Hagenburg, am 14. Mai
Seidenberg, Ida, geb. Heinrich, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Waldesruh, Gartenstraße, 2204 Süderau, am 11. Mai

Zum 90. Geburtstag
Kraus, Erna, geb. Hinz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bühlertalstraße 23, 7580 Bühl, am 15. Mai
Monien, Kurt, aus Bokellen, Kreis Insterburg, jetzt Rainfarnstraße 13, 8000 München 45, am 12. Mai
Skowronek, Emilie, aus Lyck, Morgenstraße 10, jetzt Ludwig-Beck-Straße 4, 2800 Bremen 41, am 13. Mai

Twardy, Emma, geb. Baitmann, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Palmstraße 21, 5630 Remscheid, am 16. Mai

zum 89. Geburtstag
Brozio, Bertha, geb. Naujoks, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, und Königsberg, jetzt Lukas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim, am 15. Mai
Felchner, Franz, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Augustastraße 68, 5600 Wuppertal 1, am 11. Mai
Frenkel, Arno, aus Ragnit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 4. Mai
Jandt, Ida, geb. Meding, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emminghausen 88, 5632 Wermelskirchen, am 15. Mai
Joswig, Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 51, 4714 Selm, am 14. Mai
Klarhöfer, Otto, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Karlstraße 41, 7200 Tuttlingen, am 14. Mai
Kurtz, Maria, geb. Skoll, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 10. Mai
Lyssewski, Anna, geb. Skorzinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Katharinenstraße 1, 2432 Lensahn, am 12. Mai
Nowozin, Emma, geb. Friedrich, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 13. Mai
Pomorin, Ida, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 3, jetzt Arfraderstraße 27, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai
Riegel, Erich, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Marris Mühlenweg 3b, 3167 Burgdorf, am 14. Mai

zum 88. Geburtstag
Erdmanski, Adolf, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt T.-Otte-Straße 58, 4650 Gelsenkirchen, am 10. Mai
Frank, Johann, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetjen Heide 11, 4404 Telgte, am 12. Mai
Hein, Edith, aus Lyck, jetzt Mozartweg 2a, 6070 Langen, am 13. Mai
Klimaschewski, Else, geb. Sobottka, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Bremkamp 1, 5600 Wuppertal 11, am 14. Mai
Kukielka, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schewenböken 2, 2411 Koberg, am 16. Mai
Obitz, Hedwig, jetzt Wittestraße 7, 3100 Celle, am 12. Mai
Reck, Charlotte, geb. Budnik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lautenschlägerstraße 20, 6450 Hanau 1, am 11. Mai

zum 87. Geburtstag
Christoleit, Max, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark 3, am 10. Mai
Griwatz, Josef, aus Lyck, jetzt Aachener Straße 131, 5000 Köln 40, am 11. Mai
Morzik, Richard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 14, 2380 Schleswig, am 13. Mai
Topat, Anna, geb. Friedrich, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Papenhof 5, 2440 Oldenburg, am 14. Mai
Weinreich, Helene, geb. Reetz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Regentsweiler, 7790 Meßkirch, am 14. Mai
Wendt, Martha, geb. Echternach, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alzeyer Straße 2, 6521 Monsheim, am 15. Mai

zum 86. Geburtstag
Alexander, Paul, aus Sennwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt L.-Steil-Hof 9, 4992 Espelkamp, am 13. Mai
Domaß, Helene, geb. Andreas, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 129e, 2000 Hamburg 73, am 15. Mai
Domkowski, Klara, aus Braunsberg, jetzt Steinhalde 36, 7800 Freiburg, am 5. Mai
Engelke, Helene, geb. Westphal, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rivenkamp 22, 2820 Bremen 70, am 11. Mai
Gutzeit, Frida, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Roststraße 22, jetzt Buschkamp 31, 3072 Langenhagen, am 13. Mai
Hein, Martha, geb. Waubereit, aus Wehlau, und Königsberg, Unterhaberberg 60, jetzt G.-Scholl-Straße 7, O-9433 Beierfeld, am 14. Mai
Ipach, Anna, geb. Salecker, aus Grünbach, Kreis Goldap, jetzt Helgolandstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 14. Mai
Kallweit, Ida, geb. Klaschus, aus Schneckenmoor (Schn. Forst), Kreis Elchniederung, jetzt Straße des Friedens 40a, O-2565 Kühlungsborn, am 13. Mai
Kopatz, Klara, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 4992 Espelkamp, am 14. Mai
Osigus, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stienummerstraße 25a, 2875 Bockholzberg, am 12. Mai
Ruhloff, Ernst, aus Wehlau, Am Wasserwerk 6, Insterburg und Königsberg, jetzt Lauberstraße 13, 7886 Murg 3, am 16. Mai
Scheller, Katharina, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schötterogger Straße 67, 2120 Lüneburg, am 12. Mai

Schulz, Maria, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Hüttenstraße 76, 3100 Celle, am 14. Mai
Soya, Hedwig, geb. Plewe, aus Wilhelmsthal-Försterei, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 44, 6900 Heidelberg, am 11. Mai
Struwe, Emma, geb. Zimmermann, aus Wehlau, Allestraße 8, jetzt O-2051 Grambzow 16, am 11. Mai
Tonnius, Johanna, geb. Seydel, aus Andergrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 2400 Lübeck, am 13. Mai
Zeiss, Helene, geb. Müller, aus Lyck, jetzt Am Hohen Tore 4a, 3300 Braunschweig, am 14. Mai

zum 85. Geburtstag
Bury, Heinrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Mai
Hein, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt A.-Dürer-Straße 32, 6090 Rüsselsheim, am 14. Mai
Hensch, Dorothea, geb. Gerstenhauer, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 4, jetzt Zum Oberntor 26a, 3257 Springe, am 13. Mai
Hornberger, Emmi, geb. Huuk, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bielefelder Straße 85, 4690 Herne, am 9. Mai
Janne, Mia, geb. Kannacher, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Thedinghauser Straße 62, 2800 Bremen 1, am 1. Mai
Laubrinus, Gustav, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fehrsweg 2, 2360 Bad Segeberg, am 12. Mai
Mallek, Edward, aus Lyck, jetzt Schreyer Ring 27, 2000 Hamburg 60, am 16. Mai
Metschulat, Anna, geb. Mahler, aus Insterburg, Pregeltorstraße 1, jetzt Vogelsbergweg 22, 6095 Ginsheim, am 7. Mai
Müller-Breitenkamp, Hildegard, geb. Ziehe, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Jägerstraße 28, 3062 Bückeburg, am 12. Mai
Nischik, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 15. Mai
Onischke, Hans, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 4, jetzt Gartenstraße 31, 3474 Boffzen, am 12. Mai
Reiß, Elsa, geb. Neumann, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenstraße 23, 7968 Saulgau 1, am 15. Mai

zum 84. Geburtstag
Busching, Trude, geb. Karschuck, aus Kaimelskrug, Schilleningken, Kreis Gumbinnen, am 11. Mai
Drubba, Anna, geb. Sbosny, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 12. Mai
Gehrmann, Rudi, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westerengerstraße 12, 4800 Bielefeld 15, am 11. Mai
Grade, Margarete, geb. Böttcher, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Hesepe, Mörikestraße 4, 4551 Bramsche, am 15. Mai
Klemusch, Mia, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt 74 St. Mary's Crescent Bradtford-Wyke, West Yorkshire, England, am 15. Mai
Konrad, Frieda, geb. Mey, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lüntorfer Straße 21, 3254 Emmerthal 5, am 13. Mai
Latza, Martha, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Essoh 5, 3101 Höfer, am 16. Mai
Liedtke, Ernst, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zum Sowelaken 4, 3111 Stadensen-Nienwohlde, am 12. Mai
Nielewski, Luise, geb. Kroll, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 52, 4720 Neu Beckum, am 13. Mai
Neubert, Siegfried, aus Heeselicht, jetzt H.-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 1. April
Thal, Clara-Olga, geb. Kesch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Gr. Wasserpfortstraße 22, 2942 Jever, am 13. Mai

zum 83. Geburtstag
Baltrusch, Erna, geb. Nagat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 14, 8057 Eching, am 10. Mai
Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai
Brilatus, Paul, aus Wardienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Roll-Straße 18, 5040 Brühl, am 14. Mai
Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 4740 Oelde, am 12. Mai
Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Flackweg 4c, 2943 Esens, am 15. Mai
Kalettka, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Zietener Straße 13, 2418 Ratzeburg, am 10. Mai
Kositzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Starweg 58, 2070 Ahrensburg, am 14. Mai
Neumann, Albert, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannekensweg 4, 4152 Kempen 3, am 10. Mai
Schories, Helene, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt Maikstraße 13, 2050 Hamburg 80, am 14. Mai
Stich, Gustav, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hoffnungsthal, Schreibershove 14, 5064 Rösrath I, am 10. Mai
Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof Doblendszen, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkongerweg 183, 2410 Mölln
Wilke, Gertrud, geb. Pollit, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stolkerfelder Straße 3, 2381 Stolk, am 12. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 10. Mai, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat."
Montag, 11. Mai, 19.00 Uhr, Bayern II: „Schwarzes Kreuz auf weißem Grund", Teil 2 (Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens).

zum 82. Geburtstag
Baumgart, Elfriede, geb. Konopka, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßstraße 13, O-2600 Güstrow, am 12. Mai
Bondzio, Edith, geb. Engelien, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Akazienweg 8, 7130 Mühlacker, am 11. Mai
Bunscheit, Benno, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Heinkel-Straße 9, 7024 Filderstadt, am 16. Mai
Bunscheit, Bernhard, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Heinkel-Straße 9, 7024 Filderstadt, am 15. Mai
Burbulla, Martha, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sperberweg 24, 5210 Troisdorf, am 13. Mai
Chedor, Willy, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt O-3541 Kerkuhn, Kreis Osterburg/Altm., am 1. Mai
Freiburghaus, Helene, geb. Schneider, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schfmattstraße 3, CH-Belp/Bern, am 12. Mai
Goede, Margarete, geb. Gemballa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 31, 8229 Laufen, am 11. Mai
Guddat, Fritz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 17, jetzt Gartenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 10. Mai
Kuebart, Karl, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schiefe Breite 12, 4920 Lemgo 1, am 10. Mai
Lask, Gertrud, geb. Wiemann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Eduard-Stremme-Straße 17, 3512 Reinhardshagen, am 11. Mai
Lipka, Marianne, geb. Grabner, aus Ortelsburg, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 12. Mai
Minarzyk, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 71, jetzt Nelkenweg 7, 5042 Erftstadt, am 16. Mai
Rachstein, Hellmut, aus Ostseebad Cranz, jetzt Spitzenbergstraße 14, 7320 Göppingen, am 16. Mai
Schulenburg, August, geb. Nußwald, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 6, 2150 Buxtehude, am 16. Mai
Stobbe, Lisa, geb. Kröbel, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Seminarstraße 13, 3220 Alfeld/Leine, am 9. Mai
Witte, Luise, geb. Mosdzen, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainholz 6, 2000 Norderstedt, am 11. Mai

zum 81. Geburtstag
Blumenstein, Emma, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbecker Straße 83, 2110 Buchholz-Nordheide, am 12. Mai
Ersbler, Harry, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 4250 Marine Drive, Chicago 60613 Illin./USA, am 16. Mai
Filon, Frieda, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Brüggemannstraße 13, 2350 Neumünster, am 10. Mai
Heller, Johanna, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Chrysander Straße 122, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai
Jelonnek, Emmi, geb. Cisewski, aus Königsberg, Aweider Allee 50, jetzt Storchennest 7, 2400 Lübeck 1, am 13. Mai
König, Herta, geb. Paßlack, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Brücknerring 14, 3180 Wolfsburg, am 10. Mai
Küster, Gerhard, aus Lyck, Hindenburgstraße 32, jetzt Ahornweg 2, 6930 Eberbach-Brombach, am 13. Mai
Kurschat, Martha, geb. Matissek, aus Gerhardsweide (Liedemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Stader Weg 22, 2160 Stade, OT Wiepenkathen, am 14. Mai
Margenfeld, Bruno, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 56, 7410 Reutlingen, am 15. Mai
Noetzel, Hedwig, geb. Kropat, aus Argemünde (Bittehnischken) Kreis Elchniederung, jetzt Alter Schulweg 7, 4973 Vlotho, OT Exter, am 14. Mai
Pentzeck, Maria, geb. Schröder, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Erninghofer Straße 12, 4600 Dortmund 30, am 10. Mai
Podworny, Gertrud, geb. Sbresny, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Buchenweg 49, 4722 Ennigerloh, am 15. Mai
Röder, Alfred, aus Schwedrich, Kreis Osterode, und Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Zum Kamper Tal 6, 5140 Erkelenz, am 5. Mai
Rutha, Karl-Friedrich, aus Buttenhagen (Alt/Neu Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Weserberg 11, 2807 Achim/OT Uphusen, am 13. Mai
Schramma, Margarete, geb. Rüdiger, aus Johannisburg, jetzt Seligenstädter Straße 3, 8755 Alzenau 3, am 12. Mai

zum 80. Geburtstag
Arnheim, Rudolf, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bahn 6a, 3112 Ebstorf, am 12. Mai

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Allensteiner Heimatbrief – Zweimal im Jahr wird er in einer Auflage von 10 000 Stück gedruckt und 8500 davon werden an bekannte Adressen versandt. Für die meisten Empfänger stellt dieser seit über 40 Jahren erscheinende Heimatbrief die wichtigste Verbindung zur Heimat, aber auch ein Bindeglied untereinander dar. Nur wissen es anscheinend nicht alle, daß die Herausgabe mit erheblichen Kosten verbunden ist und diese allein durch Spenden gedeckt werden. Die einmal im Jahr beigefügten Spendenformulare werden jedenfalls nur zu 25 Prozent für Überweisungen genutzt. 75 Prozent der Empfänger nehmen den Heimatbrief anscheinend als kostenlose und selbstverständliche Serviceleistung der Landsmannschaft bzw. der Stadtkreisgemeinschaft in Anspruch. Für die wirklich weniger Bemittelten soll das auch gerne geschehen. Aber es muß doch bezweifelt werden, daß dieser Personenkreis 75 Prozent der Briefempfänger umfaßt.

Spenden – Die von ehrenamtlichen Mitarbeitern betreute Geschäftsstelle, das wirklich sehenswerte Treudank-Heimatmuseum, die Aufstellung von Gedenktafeln und -steinen, die Durchführung der Jahrestreffen jeweils im September, die Betreuung der deutschen Vereine und der über 200 bedürftigen Deutschen in Allenstein, die Unterstützung von Umsiedlern in der neuen Heimat und noch viele andere Aufgaben sind nur zu bewältigen, wenn die Spenden entsprechend bemessen werden. Eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Toten, die Allenstein im und nach dem Kriege verloren hat, soll in der Probsteikirche von Gelsenkirchen aufgestellt werden. Die Fertigung der Bronzetafel (1,10 x 0,65 m) mit dem alten Stadtwappen von Allenstein und einem kurzen Text aus dem Hebräerbrief hat die 86jährige Innenarchitektin und Glasmalerin Frau Franke übernommen. Die Aufstellung soll bei dem Jahrestreffen am 13. September 1992 nach dem katholischen Gottesdienst in einer ökumenischen Feier erfolgen. Der Bildband „Allenstein in 144 Bildern" soll eine 2. Auflage von 2000 Stück erfahren.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

4. **Hilfsaktion in den Heimatkreis** – Bei dem in der Zeit vom 6. bis 11. April durchgeführten Vorhaben konnten den Rußlanddeutschen in Trakehnen, Groß Degesen, Schloßbach und Ebenrode circa 150 Pakete von den Patenfamilien an die vorgesehenen Empfänger übergeben werden. Darüber hinaus wurden die von der Kreisvertretung aus dem Spendenkonto – Kreissparkasse Harburg, Konto-Nr. 1 010 420, BLZ 207 500 00 – beschafften Lebensmittel verteilt, die dort zur Zeit dringend benötigt werden. Weitere Lebensmittel und Bekleidungspakete konnten den Rußlanddeutschen in Trakehnen übergeben werden, die das Ehepaar Linge in Eigeninitiative vorbereitet hatte. Die Verteilung der vorstehend genannten Hilfsgüter erfolgte mit Zustimmung der russischen Verwaltung in eigener Zuständigkeit. Die für das Ebenroder Krankenhaus und für die im ehemaligen Realgymnasium untergebrachten Kinder vorgesehenen Hilfsgüter wurden einer Kommission übergeben, die die Verteilung umgehend vornahm. Der Dank der Kreisvertretung geht auch von dieser Stelle an die Patenfamilien in der Bundesrepublik die zum Teil sehr umfangreiche Sendungen zeitgerecht zur Überführung bereitgestellt hatten. Ein besonderer Dank gilt auch den Spendern von Geldmitteln, die zur Unterstützung des Vorhabens beitrugen. Von den Überbringern wurden die Rußlanddeutschen gebeten, möglichst umgehend die Patenfamilien anzuschreiben, um den Empfang der Pakete zu bestätigen. Es wird aber auch um Verständnis dafür gebeten, wenn nicht in jedem Fall eine Antwort eingeht. Bei der vor Ort mit Vertrauensleuten erfolgten Erfassung der Rußlanddeutschen in der Heimatregion wurde festgestellt, daß wesentlich mehr Rußlanddeutsche dort angesiedelt worden sind, als bisher angenommen. Die Kreisvertretung sucht deshalb erneut Patenfamilien, damit weitere Verbindungen zwischen Familien in der Bundesrepublik und Familien in der Heimatregion hergestellt werden können. Anschriften sind beim Kreisvertreter anzufordern. Es wird empfohlen, bei Besuchen gerade auch die Wohnorte der Rußlanddeutschen aufzusuchen, da diese für Kontakte sehr dankbar sind. In Trakehnen steht Wilhelm Molko als Dolmetscher zur Verfügung; in Groß Degesen Susanne Dyck und Alexander Janson.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen – Kirchspiel Inse, Freitag, 22. Mai bis Sonntag, 24. Mai in Steinhude, diesmal im Hotel-Restaurant „Deichstuben", Deichstraße 2. Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Personen und die nach dem Kriege geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich willkommen. Sie alle gehören zu der großen „Elchniederunger-Familie". Rund 400 Einladungen mit Programm und Anmeldeformular sind an die Landsleute dieses Kirchspieles, die in der Kartei erfaßt sind, vor einiger Zeit herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge dies umgehend der Kreisgemeinschaft mitteilen. Ich hoffe, daß sich alle Landsleute, die an dem Treffen teilnehmen wollen, vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft melden, damit sie in die umfangreiche Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen werden können. Das Treffen wird am Sonntag, 24. Mai mit der Feier der Diamantenen und Goldenen Konfirmation in der evangelischen Petruskirche in Steinhude, in der sich auch unsere Totengedenkstätte befindet, beendet. Zur Vorbereitung der Urkunden für die Konfirmanden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die bis zum Jahr 1942 einschließlich konfirmiert sind und die Feier der Diamantenen und Goldenen Konfirmation noch nicht erlebt haben, melden. Zum Kirchspiel Inse gehörten die Gemeinden Inse, Loye, Tawe.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Süddeutsches Treffen in Oberkirch – Am 23. und 24. Mai 1992 ist es soweit. In der Erwin-Braun-Halle in 7602 Oberkirch findet das 5. süddeutsche Treffen der Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg-Land statt. Auf ein besonderes Programm wird bewußt verzichtet. Die bisherigen Treffen haben gezeigt, daß die Besucher an Fotos und Filmvorführungen aus dem ehemaligen Samland und über Reisen ins heutige Samland das größte Interesse haben. Bringen Sie Ihre Fotos, Dias und Filme mit. Vorführmöglichkeit besteht. – Oberkirch ist ein idyllisch gelegenes Schwarzwaldstädtchen, das Übernachtungsmöglichkeiten in jeder Preislage anbietet. Das Städtische Verkehrsamt 7602 Oberkirch, Tel. 0 78 02/8 22 42 ist Ihnen bei der Quartiersuche behilflich.

Cranz – Alle Cranzer und die Landsleute aus den Nachbarorten haben die Möglichkeit anhand einer Bildersammlung von circa 1000 alten und circa 800 neuen Bildern Cranz zu erleben am 23. und 24. Mai in Oberkirch und beim Hauptkreistreffen am 19. und 20. September in Pinneberg. Besonders hingewiesen wird auf das Video-Band einer Cranz-Reise aus dem Jahre 1991. (Laufzeit 3½ Stunden). Zu bestellen bei Otto Wiemer, Othellostraße 9, 7000 Stuttgart 80, zum Preis von DM 40,– einschließlich Porto und Verpackung.

Gerdauen

Stellvertr. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Heimattreffen 1992 – Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß unser Hauptkreistreffen am 12. und 13. September 1992 in Rendsburg und nicht am 5. und 6. September 1992 in Münster-Hiltrup stattfindet. Die Großanzeige im Ostpreußenblatt der letzten Ausgaben über alle Heimattreffen ist für den Kreis Gerdauen leider nicht berichtigt worden.

Gerdauen-Brief – Der Gerdauen-Brief Nr. 9 ist in Arbeit und soll noch Mitte Juni mit interessanten Berichten und Bildern zum Versand kommen. Darin befinden sich auch die Einladungen zum Hauptkreistreffen am 12./13. September in Rendsburg.

Flucht- und Vertreibungsberichte – Die Mitarbeiter der Redaktion des „Gerdauen-Briefes" beabsichtigen mit der Dezemberausgabe einen Sonderband – etwa wie im Vorjahr der Gedichtband – mit Berichten über Flucht und Vertreibung herauszugeben. Diese an deutschen Menschen begangene Verbrechen werden der Öffentlichkeit weitgehend vorenthalten. Auch das an Deutschen begangene Unrecht sollte der Nachwelt im größeren Umfang als bisher unterbreitet werden. Bitte schreiben Sie Ihre Erlebnisse aus jenen Jahren auf und schicken Sie sie an die Redaktion des Gerdauen-Briefes, an Marianne Hansen, Dorfstraße 12, 2215 Seefeld.

Bildband Kreis Gerdauen – Der Bildband des Kreises Gerdauen ist in Arbeit. Die Redaktion des Gerdauen-Briefes bittet alle Landsleute um weitere Fotos, insbesondere aus kleineren Ortschaften des Kreises. Fotomaterial von Gerdauen und Nordenburg ist dagegen reichlich vorhanden. Bitte senden Sie die Fotos ebenfalls an Frau Hansen unter obiger Anschrift, und vergessen Sie bitte nicht, Ihren Namen und Anschrift auf die Rückseite der Fotos zu schreiben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W–4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Berichte von Reisen in die Heimat – Seit der Öffnung Nord-Ostpreußens für den touristischen Reiseverkehr sind bereits sehr viele Landsleute in Stadt und Kreis Gumbinnen gewesen. Einige von ihnen haben ihre Erlebnisse und Feststellungen mitgeteilt, die in manchen Fällen auch im Heimatbrief veröffentlicht worden sind. Soweit das aus Platzgründen nicht möglich war, werden die Berichte aber ausgewertet, um allmählich eine Übersicht über den ganzen Kreis zu bekommen. Kein Bericht geht verloren. Reisenden bieten wir Ortspläne an, die für jedes Dorf von der Patenschaftsgeschäftsstelle angefordert werden können. Reiseberichte können noch immer eingeschickt werden.

Die Volksschule Pfälzerwalde (Budszedszen) – Unter diesem Titel ist jetzt eine neue Schrift von Erich Hennemann und Wulf Wagner (Architekturstudent, seit einigen Jahren Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft) herausgegeben worden. Sie enthält auf 36 Seiten im Format DIN

Heimattreffen 1992

9.–10. Mai, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Groß-Ottenhagen. Hotel-Restaurant Johanneshof, Nentershausen-Weißenhasel, Kupferstraße 24.
10. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Mensguth. Herne 2, Wilhelmstraße 26.
15.–17. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. City-Hotel, Dahmen.
15.–17. Mai, **Königsberg-Land:** Trömpauer Treffen. Emhof, Soltau-Hötzingen.
16. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Wilhelmstal. Herne 2, Wilhelmstraße 26.
17. Mai, **Ortelsburg:** Lindenort. Herne 2, Wilhelmstraße 26.
22.–24. Mai, **Elchniederung:** Kirchspiel Inse. Steinhude, Hotel Deichstuben.
23.–24. Mai, **Fischhausen:** Süddeutsches Treffen. Oberkirch, Schwarzwald.
23.–24. Mai, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle Winsen/Luhe.
27.–31. Mai, **Rößel:** Kirchspiel Groß Köllen. Kolping-Bildungsstätte, Weberhaus, Nieheim.
28. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen. Queens-Hotel, Hannover-Kirchrode.
29.–31. Mai, **Preußisch Holland:** Kirchspielgemeinschaft Grünhagen. Hardegsen im Solling.
30. Mai, **Ortelsburg:** Fröhlichshof. Herne 2, Wilhelmstraße 26.
6.–7. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Bärwalde und Nachbarorte. Restaurant Adlerhorst, Lüneburg, Schnellenberger Weg 21–22.
6.–7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen. Heidmarkhalle, Fallingbostel.
6.–7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Bundestreffen. Heidmarkhalle, Fallingbostel.
6.–7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Treffen aller Kirchspiele. Heidmarkhalle, Fallingbostel.
7. Juni, **Memel:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg.
7. Juni, **Ortelsburg:** Friedrichshof-Wilhelmshof. Herne 2, Wilhelmstraße 26.
9.–10. Juni, **Lyck:** Ortstreffen Millau. Ostheim Bad Pyrmont.
13.–14. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen. Bielefeld.
13.–14. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Stehle.
13.–14. Juni, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Stehle.
14. Juni, **Ortelsburg:** Rheinswein, Herne 2, Wilhelmstraße 26.
19.–20. Juni, **Treuburg:** Gemeindetreffen Schwentainen. Eberswalde, Schorfheide, Haus am Werbellinsee.
20.–21. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Dorint-Hotel, Werner-Hilpert-Straße 24, Kassel.
21. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Recklinghausen.
20. Juni – 2. Juli, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Altenkirch, Fest der goldenen Konfirmation. Evangelische Tagungsstätte, Wildbad, Rothenburg ob der Tauber.
17.–19. Juli, **Lötzen:** Wittminner Treffen. Witzenhausen.
1.–4. August, **Fischhausen:** Seestadt Pillau. Eckernförde, Stadthalle.
9. August, **Memel:** Ostseetreffen. Bad Kühlungsborn (Mecklenburg-Vorpommern).
14.–16. August, **Angerapp:** Kirchspiel Trempen. Bad Gandersheim.
22.–23. August, **Goldap:** Großes Heimattreffen „40jähriges Jubiläum der Patenschaft des Kreises Goldap mit dem Landkreis Stade". Stadeum, Stade.
22.–23. August, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen Süd-West. Gemeindezentrum Steinhaus, Horb/Neckar.
22.–23. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Kirchengemeindezentrum Steinhaus, Horb/Neckar.
28.–30. August, **Elchniederung:** Kirchspiele Kuckerneese und Skören. Bad Nenndorf, Kurhaus.
28.–30. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen. Neumünster.
29. August, **Allenstein-Land:** Prohlen und Kalaken. Gaststätte Zum Annental, Rellinghauser Straße, Essen-Rellinghausen.
29.–30. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.
29.–30. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Wesel.
4.–7. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen, Osterode am Harz.
6. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund.
12.–13. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Winsener Stadthalle, Winsen.
12.–13. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule In der Ahe, Rotenburg/Wümme.
12.–13. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Rendsburg.
12.–13. September, **Gumbinnen:** Nemmersdorfer Treffen. Gaststätte Zum Scheideweg, Schwedenstraße 42, Gelsenkirchen.
12.–13. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf bei Hannover.
12.–13. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen. Otterndorf.
12.–13. September, **Lötzen:** 450jähriges Bestehen des Kirchspiels Rodental. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Luisenstraße, Bochum.
18.–20. September, **Elchniederung:** Kirchspiel Groß Friedrichsdorf. Bad Nenndorf, Kurhaus.
18.–20. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Hotel Grüner Jäger, Verden an der Aller.
19. September, **Ortelsburg:** Passenheim. Schmachtenbergshof, Essenkettwig.
19. September, **Treuburg:** Gemeindetreffen Reimannswalde, Friedberg/Hessen, Stadthalle.
19.–20. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen. Pinneberg, Hotel Cap Poloni, Fahltskamp 48.
19.–20. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.
19.–20. September, **Preußisch Holland:** Bundeskreistreffen. Itzehoe.
20. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.
26.–27. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.
3.–4. Oktober, **Schloßberg:** Dorfgemeinschaft Langenfelde. Zum Alten Brauhaus. Hofgeismar.
4. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen Berlin. Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90.
10. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau und Nachbarorte. Hotel Zur Linde, Holzminden-Neuhaus, Lindenstraße 4.
10.–11. Oktober, **Braunsberg:** Kreistreffen. Stadthalle Hiltrup, Münster.
10.–11. Oktober, **Heilsberg:** Kreistreffen. Köln.
10.–11. Oktober, **Tilsit-Stadt:** Bundestreffen der Tilsiter. Kieler Schloß, Kiel.

A4 mit einem Lageplan, einem Plan des Klassenraums sowie Klassenbildern eine Abhandlung über die Geschichte der Schule und eine Reihe von Berichten über das Schulleben, z. B. einen Ausflug zum Wystiter See, eine Weihnachtsfeier, den Sport. Auch andere frühere Schüler halfen mit Erinnerungen. Das Heft ist im Kopierverfahren hergestellt. Preis 10,– DM. Diese neue Schrift bereichert die Reihe der Veröffentlichungen im Rahmen der heimatkundlichen Dokumentation und sollte für andere Landgemeinden und Schulverbände ein Ansporn sein, ebenfalls ein solches Vorhaben zu verwirklichen. Bestellung direkt bei Wulf Wagner, Postfach 66 53, 7500 Karlsruhe 1, Zahlung auf sein Konto 9 257 973 bei Sparkasse Karlsruhe (BLZ 660 501 01).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Bildband Kreis Heiligenbeil – Als die Kreisgemeinschaft 1985 den Bildband mit dem Titel „Der Kreis Heiligenbeil in Bildern" herausgab, konnten wir nicht ahnen, daß trotz einer hohen Auflage, dieses gute Heimatbuch 1991 ausverkauft sein würde. Tausende von Landsleuten kauften sich mit diesem Buch, das eine Kreiskarte enthält, Stadtpläne von Heiligenbeil und Zinten, und über 400 Aufnahmen aus der Zeit vor der Flucht von fast allen Dörfern des Kreises, ein Stück Heimat. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hatte deshalb voriges Jahr beschlossen, eine zweite Auflage des Bildbandes bei Rautenberg drucken zu lassen. Jetzt wurde er fertiggestellt und liegt zur sofortigen Bestellung vor. Bitte bestellen alle Interessenten nur schriftlich bei Dietrich Korsch und überweisen den Betrag von 28,– DM inklusive Verpackung und Porto im voraus. Die Einzelheiten dafür sind: Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, W-3003 Ronnenberg 3, das Konto lautet: Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. Burgdorf, Stichwort „Heimatbuch", Konto 3 988-88-305, Postscheckamt Hannover. Da nicht alle Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil das Ostpreußenblatt abonniert haben, leider, bitte ich, in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis auf den obigen Inhalt hinzuweisen. Dieses hervorragende Heimatbuch mit großem Erinnerungswert verdient es, daß es in jedem Haushalt seinen Platz erhält. Speziell die Kirchspielvertreter und unsere Gemeindevertreter sollten nicht versäumen, in ihrem Schriftwechsel mit Landsleuten, in ihren Rundschreiben und ihren Einladungen zu Sondertreffen, auf den Bildband hinzuweisen.

Memel-Stadt

Kreisvertreter: Viktor Kittel, Telefon (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 2280 Westerland

Lübeck – Am Sonnabend, 13. Juni startet unser diesjähriger Grill-Ausflug nach Rerik. Abfahrt 8 Uhr, Strandbahnhof, 8.30 Uhr, ZOB-Lübeck. Fahrpreis 20 DM. Wir besichtigen unter der Leitung von Frau Weiß die Reriker Kirche, nach der Grill-Party machen wir einen kleinen Ausflug durch die Stadt. Um 15.30 Uhr haben wir in dem Restaurant Steilküste unsere Kaffeetafel bestellt. Circa 17.30 Uhr geht es wieder heim. Bitte bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Anmeldungen bitte bis zum 31. Mai bei Dora Janz-Skerath, Telefon 0 45 02/7 49 70, Nordmeer Straße 10, 2400 Lübeck-Travemünde, bei Erika Meigies, Telefon 04 51/62 37 40, Paulstraße 1, 2400 Lübeck, bei Walter Frischmann, Telefon 04 51/62 37 40, Rubinweg 7, 2400 Lübeck.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

„Überraschung" aus Willenberg – Nach jahrelangen vergeblichen Bemühungen habe ich eine Fotokopie der Original-Geburtsurkunde meines Vaters (geb. 22. November 1884) erhalten, mit amtlichem polnischen Beglaubigungsvermerk. Der „gute Engel" war der frühere Standesbeamte von Willenberg, Pan (Herr) Marian Smolinski, ul. Czarnieckiego 4, 12-160 Wielbark. Die Unterlagen des Standesbeamten Willenberg sind also vorhanden, was bisher immer abgestritten wurde. Herr Smolinski ist sicherlich bereit, auch in anderen Fällen zu helfen, gegen Unkostenersatz oder ein kleines „Dankeschön".

Grabdenkmal – Ganz in der Nähe von Willenberg (an der Chaussee nach Neidenburg) befindet sich das Grabdenkmal für den russischen General und Heerführer Samsonow, der die Schlacht bei Tannenberg gegen Hindenburg verloren hatte und dort Selbstmord begangen hat. Es handelt sich um eine Steinpyramide, die fast unversehrt ist. Die Gedenkplatte ist jedoch herausgebrochen. Nach Mitteilung des Bürgermeisters von Willenberg sollen das deutsche Touristen gewesen sein. Die Grabplatte soll sich heute in einem deutschen „Heimatmuseum" befinden. Der Bürgermeister ist sehr daran interessiert, daß die Grabplatte wieder an ihren Ursprungsort zurückgebracht und an der Steinpyramide befestigt wird. Wer weiß etwas über den Verbleib der Gedenkplatte? Trifft die Information des Bürgermeisters (Museum) zu? Dann sollte es nicht schwerfallen, für das Museum einen Abguß herzustellen und das Original nach Willenberg zurückzubringen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 2810 Verden

Jugendfreizeit 1992 – Letztmalig verweisen wir auf die Jugendfreizeit 1992, die mit Unterstützung und in Gemeinschaft mit unserem Patenkreis Verden vom 20. Juni – 2. August 1992 stattfindet. Alle Vorbereitungen für eine Reise über Kolberg (Pommern) und Danzig mit Aufenthalten, in unsere Heimat Ostpreußen sind getroffen. Die Fahrt findet gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Kreis Verden statt. Den teilnehmenden Jugendlichen (Alter 14–20 Jahre) aus unserem Heimatkreis entstehen außer den An-/Abreisekosten nach Verden keine weiteren Kosten (ausgenommen persönliche Bedürfnisse). Die Reise ist mit den Aufenthalten in Kolberg, Danzig, Landsberg und Lötzen, sowie einem Aufenthalt in Warschau sehr informativ und verbindend geplant. Sie sollte Anreiz für unsere Jugend sein, Land und Leute – heute – in Ostpreußen kennenzulernen und zu verstehen. Den Aufenthalt in Landsberg und Lötzen wird die Gruppe mit polnischen und dort verbliebenen Jugendlichen ostpreußischer Landsleute aus Landsberg und Umgebung verbringen. Der Reiz, unverfälschter ostpreußischer Landschaft, ihre Vielfalt, die Wälder und Seen werden allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung sein. Wer Ostpreußen kennt weiß: „Ostpreußen macht süchtig". Anmeldungen an unseren Jugendwart Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck 16, Tel. 04 51/69 17 42 bis spätestens 25. Mai 1992.

Rößel

Kreisvertreter: Winfried Fischer, Hinschweg 3, 2857 Langen b. Bremerhaven

Aloys und Josef Sommerfeld 70 Jahre – Im Mai dieses Jahres begehen die Gebrüder Aloys und Josef Sommerfeld ihren 70. Geburtstag. Das soll uns Anlaß sein, der verdienten Landsleute, der „Zwillinge von Bischofstein", unsere besonderen Glück- und Segenswünsche darzubringen. Die Gebrüder erblickten am 8. Mai 1922 in Bischofstein, Kreis Rößel als Söhne des Bauern Anton Sommerfeld und seiner Ehefrau Anna, geborene Fester, das Licht der Welt. Die Familie Sommerfeld war nachweislich seit 400 Jahren in den Kreisen Heilsberg und Rößel als Bauern ansässig. Nach Militärdienst, Verwundung und Gefangenschaft holten sie das Abitur nach. Aloys erwarb es nach 3 1/2 Jahren am humanistischen Gymnasium zu Bamberg, Josef neben seiner Tätigkeit als Präfekt am Internat zu Lüdinghausen nach 4 Jahren. Danach absolvierten sie die Ausbildung als Volksschullehrer, wurden aber bald zum weiteren Studium an der Universität in Heidelberg beurlaubt, das sie mit dem Examen als Lehrer für Gehörlose, Schwerhörige und Sprachbehinderte abschlossen. Einige Jahre arbeiteten sie nebenberuflich als Dozenten an der Volkshochschule. Schließlich wurden sie zu Fachschulräten ernannt. Nach ihrer Berufsausbildung wandten sie sich der Vertriebenenarbeit zu, hielten Vorträge und schrieben historische, landeskundliche und unterhaltsame Aufsätze, die in verschiedenen Werken gedruckt wurden. Aloys war einige Jahre Vorsitzender der LO in Rastatt und leitete 13 Jahre lang die Kreisgemeinschaft Rößel, deren Ehrenvorsitzender er ist, Josef war 14 Jahre lang zweiter Landesvorsitzender der LO in Rheinland-Pfalz. Manche Ehrungen wurden ihnen zuteil. Nun begehen die Gebrüder ihren 70. Geburtstag. Wir wünschen ihnen Gesundheit, viel Glück und anhaltende Schaffenskraft ad multos annos.

Schloßberg (Pillkallen)

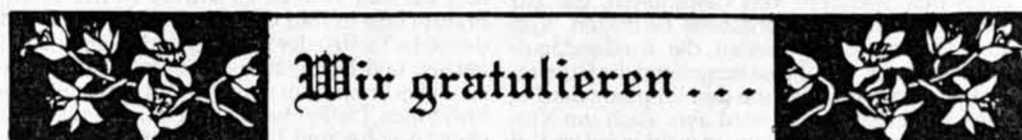
Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd – Das Regionalkreistreffen Süd am 28./29. März, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, fand wieder im Eisenbahner-Sportvereinsheim in München-Freimann statt. Trotz starken Schneefalls war das Treffen gut besucht. Der Männerchor Freimann sorgte mit seinen Liedvorträgen für einen erfrischenden Auftakt, bevor der Ebenroder Kreisvertreter Paul Heinacher die Teilnehmer beider Kreisgemeinschaften begrüßte und in besinnlichen Worten unserer Kriegstoten und der Opfer der Flucht und Vertreibung gedachte. Danach berichtete Heinacher über die heimatpolitischen Aufgaben unserer Kreisgemeinschaften, wobei die humanitäre Hilfeleistung für unsere im russischen Machtbereich liegenden Heimatkreise der Mittelpunkt seiner Ansprache waren. Nach dem Ostpreußenlied übermittelte Kreisvertreter Georg Schiller die Grüße des Schloßberger Patenkreises Harburg mit der Stadt Winsen und ergänzte die vorausgegangenen Ausführungen aus der Sicht der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Er berichtete, daß gegenwärtig der 5. Hilfstransport der Schloßberger unterwegs ist und hob in diesem Zusammenhang die beachtlichen Aktivitäten der Langenfelder Landsleute hervor. Am Nachmittag wurden die Lichtbildervorträge der Schloßberger und Ebenrodener interessiert aufgenommen. Schiller zeigte Bilder von einem Hilfstransport mit Aufnahmen aus dem heutigen Schloßberg und Haselberg, Heinacher stellte bei seinem Lichtbildervortrag frühere und gegenwärtige Aufnahmen von Ebenrode gegenüber. Siegfried und Hannelore Bethke sorgten für die musikalische Umrahmung des gelungenen Treffens.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Treffen ehemaliger Bewohner – Ehemalige Bewohner des Remonteamtes Neuhof-Ragnit und der Vorwerke Klein-Neuhof, Schalau und Gudgallen trafen sich vom 20.–22. März in Alsfeld. Es sollte diesmal ein besonderes Treffen werden, denn erstmals trafen sich ehemalige Bewohner des Remonteamtes Neuhof-Ragnit und der Vorwerke Klein-Neuhof, Schalau und Gudgallen zu einem Kirchspieltreffen. Einige Landsleute reisten erst am zweiten Tag an, damit waren insgesamt 74 Teilnehmer anwesend. Als Ehrengast war die Landesvorsitzende in Hessen, Anneliese Frantz, Dillenburg, der Einladung gefolgt und begrüßte die Anwesenden. Danach die Totenehrung durch den Sprecher. Bis nach Mitternacht wurde getanzt, gesungen und gelacht. Der zweite Tag begann nach dem Frühstück mit der Wahl des Kirchspielvertreters. Herbert Wiegratz wurde einstimmig gewählt. Ein Foto-Termin schloß sich an. Eine Gruppenaufnahme mit fast allen Teilnehmern wurde erstellt, einige Landsleute reisten erst im Laufe des Samstag an. Der Vormittag stand zur freien Verfügung. Viele Landsleute hatten Gelegenheit die Stadt Alsfeld zu besichtigen, vor allem den historischen Marktplatz und das weltberühmte Rathaus. Am Nachmittag des zweiten Tages Erinnerungsstunden mit Bildern aus der Heimat, vor allem aus Neuhof-Ragnit, aufgenommen zu Pfingsten 1991 und vorgeführt von Gerda Piek, die die Bilder ausführlich erläuterte. Es folgte vor dem Abendessen eine Stunde musikalischer Darbietungen mit gemeinsam gesungenen Liedern. Ab 20 Uhr ein geselliger Abend mit lustigen, aber auch mit besinnlichen Darbietungen in ostpreußischer Mundart. Hierbei sind vor allem Gertrud Milschus, Gerda Piek und Karl-Heinz Augusti zu erwähnen. Sie machten diesen Abend zum Erfolg, denn soviel Witz und Humor war fast zu viel auf einmal. Allen, die durch Beiträge, welcher Art auch immer, zur Unterhaltung beitrugen, gilt an dieser Stelle mein aufrichtiger Dank. Ganz besonders danke ich Ernst Lehnert, der mit Liedvorträgen und anderen ernsten Darbietungen zum Gelingen des Treffens beitrug. Am Sonntag wurde uns eine Reise nach Nord-Ostpreußen, also in „unseren Bereich" mit Tilsit, Neuhof und Ragnit, angeboten. Diese Reise wurde zusätzlich mit einem vor etwa einem Monat im Kreis Tilsit-Ragnit aufgenommenen Video-Film untermalt. Die Aufnahmen waren zwar nicht aus den Orten des Kirchspiels Neuhof-Ragnit Umland, zeigten aber welch ein Elend dort herrscht und haben uns auch aufgezeigt, was dem Heimatreisenden dort erwartet. Nun noch eine Bemerkung zu den Teilnehmern. Wir waren insgesamt 74 Personen, davon viele aus der ehemaligen DDR, den neuen Bundesländern. Einige sogar aus dem Ausland und aus Übersee. Sie alle kamen nach Alsfeld, um ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat abzulegen. Es waren nicht nur ältere Landsleute anwesend, die älteste Teilnehmerin immerhin 90 Jahre alt, 80–87jährige, aber auch bedeutend jüngere, wie zum Beispiel unsere jüngste im zarten Alter von 11 Jahren. Dies könnte Schule machen und erfreut uns alle.



Fortsetzung von Seite 12

Draeger, Auguste, geb. Jobiewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 13. Mai

Fuchs, Ella, geb. Kasper, aus Gumbinnen, Luisenstraße 11, jetzt Alte Allee 4, 1000 Berlin 19, am 11. Mai

Gertz, Frieda, geb. Bednarz, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 22, 2171 Oberndorf-Oste, am 11. Mai

Gloddek, August, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Jermenhofweg 10a, 2000 Hamburg 72, am 14. Mai

Grau, Ruth, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34, jetzt Im Boden 5, 6445 Alheim, am 11. Mai

Guddat, Elfriede, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Immengarten 31, 4830 Gütersloh 1, am 15. Mai

Hermenau, Julius, aus Wehlau, Karkeln und Untereißeln, jetzt Hessenring 25, 6050 Offenbach, am 9. Mai

Kannappel, Helene, aus Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 25, 2150 Buxtehude, am 13. Mai

Köllner, Eva, geb. Markwardt, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 18, jetzt Brehmstraße 4, 3000 Hannover 1, am 13. Mai

Lichtenstein, Magdalena, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelweißstraße 8, 8230 Bad Reichenhall, am 15. Mai

Lojewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sprottauer Straße 80, 8500 Nürnberg, am 11. Mai

Lottermoser, Erna, geb. Pilzecker, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 6, jetzt Otto-Nuschke-Straße 6, O-2080 Berlin, am 12. Mai

Olschewski, Emma, geb. Jelinski, aus Gumbinnen, Roonstraße 5, jetzt Schwalbenweg 4, 2373 Fockbek, am 16. Mai

Opitz, Helene, geb. Pauleit, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Hiltroper Straße 332, 4630 Bochum 4, am 14. Mai

Plage, Hildegard, geb. Lasartzik, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 8105 Farchant, am 10. Mai

Pluschkell, Walter, aus Neplecken, Kreis Samland, jetzt H.-Löns-Straße 9, 6610 Lebach, am 14. Mai

Pohl, Agnes, aus Ortelsburg, jetzt Alte Bahnhofstraße 57a, 4630 Bochum-Langendreer, am 16. Mai

Schulz, Otto, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt Langenbergstraße 40, 4900 Herford, am 13. Mai

Wittek, Klaus, aus Ortelsburg, jetzt Poststraße 12, 7252 Weil der Stadt 1, am 12. Mai

Wolff, Ernst, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 11, 3070 Nienburg, OT Langendamm, am 13. Mai

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Erich, aus Königsberg, jetzt Fritz-Reuter-Allee 78, 1000 Berlin 47, am 11. Mai

Bagusat, Charlotte, geb. May, aus Königsberg und Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Am Strücksken 1, 4100 Duisburg 14, am 7. Mai

Bubel, Elli, geb. Schwittay, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Dragendorfstraße 2, 4258 Haltern, am 10. Mai

Bundt, Otto, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Strich 18, 2161 Großenwörden, am 10. Mai

Fehr, Lydia, geb. Rinka, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt O-5321 Schwabsdorf, am 13. Mai

Freiwald, Frieda, geb. Jurkschat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, jetzt Graf-Bernadotte-Straße 14, 4152 Kempen 1, am 12. Mai

Fuchs, Martha, geb. Patz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mathildenstraße 6, 4690 Herne 2, am 10. Mai

Häfner, Gerda, geb. Rudat, Kreis Dachsrode, Kreis Wehlau, jetzt Brettheim, Marktstraße 25, 7185 Rot, am 11. Mai

Hinz, Meta, geb. Semkat, aus Ebenrode, jetzt Lärchenweg 2, 7261 Gechingen-Bergwald, am 10. Mai

Isenberg, Helene, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Flotowstraße 27, 5600 Wuppertal 2, am 11. Mai

Kijek Emmi, geb. Orzessek, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Medebekskamp 5, 2120 Lüneburg, am 13. Mai

Kolberg, Heinrich, aus Walkeim, Kreis Rößel, jetzt Gevaweg 7, 4500 Osnabrück, am 10. Mai

Kowalzik, Margarete, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Zwiekowstraße 112, 1000 Berlin 27, am 13. Mai

Kramm, Johanna, geb. Bublitz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Gallenberg 9, 5960 Olpe-Biggesee, am 15. Mai

Krücken, Ursula, geb. Bartlewski, aus Osterode, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 3110 Uelzen, am 12. Mai

Kruse, Waltraud, geb. Jupke, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Mainstraße 4, 6602 Dudweiler, am 10. Mai

Kullik, Margarete, geb. Lemke, aus Ortelsburg, jetzt In der Lilie 15, 5628 Heiligenhaus, am 13. Mai

Marewski, Ernst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Vom-Stein-Straße 37, 5860 Iserlohn 7, am 16. Mai

Machui, Hildegard von, geb. Schiewek, aus Lötzen, jetzt Am Gnadenberg 25, 2000 Hamburg 63, am 13. Mai

Mattisat, Heinz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 24a und Schulstraße 22, jetzt Max-Reger-Straße 3, 8013 Haar, am 12. Mai

Mattisat, Herta, geb. Sargitzki, aus Gumbinnen, Moltkestraße 24a, jetzt Max-Reger-Straße 3, 8013 Haar, am 11. Mai

Nissen, Gertrud, geb. Becker, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Mommsenstraße 3, 2390 Flensburg, am 16. Mai

Panzer, Egon, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 1, 2178 Otterndorf, am 15. Mai

Payk, Gustav, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Telgenkamp 3, 4270 Dorsten 21, am 16. Mai

Reimann, Otto, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Glückaufstraße 1, 5190 Stolberg, am 12. Mai

Retschkowski, Ursula, geb. Kummetat, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Kolberger Straße 19, 5063 Overath, am 10. Mai

Schick, Margarete, geb. Lelewell, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Schillerstraße 39, 2090 Winsen, am 14. Mai

Szczech, Agnes, geb. Wehner, aus Königsberg, jetzt Breitenweg 456, 7960 Aulendorf, am 13. Mai

Sommerfeld, Helmut, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 31, jetzt J.-Strauß-Straße 1a, 7500 Karlsruhe, am 15. Mai

Thiel, Ernst, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Mozartstraße 21, 5800 Hagen 5, am 12. Mai

Vogelsang, Irmgard, geb. Kaehler, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Borsigstraße 54, 3170 Gifhorn, am 10. Mai

Warich, Marie, aus Wilhelmshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marktstraße 17, 5275 Bergneustadt, am 13. Mai

Zeich, Siegfried, aus Königsberg, Hoffmannstraße 15 und Von-Brandt-Allee 9a, jetzt Walddörferstraße 266b, 2000 Hamburg 70, am 16. Mai

zur goldenen Hochzeit

Buchholz, Werner-Wolfgang und Frau Irmgard, geb. Scheimann, aus Osterode, Franz-Seldte-Straße 4a, jetzt Moreaustraße 20, 8255 Schwindegg, am 11. Mai

Krauseneck, Heinz und Frau Elisabeth, geb. Schulze, aus Wolfseck, Kreis Gumbinnen, jetzt Emil-Schmidt-Weg 4, 7170 Schwäbisch Hall, am 11. Mai

Spalding, Paul und Frau Herta, geb. Mey, aus Wehlau, Oppener Straße 11a, jetzt Wolfspfad 8, 3558 Frankenberg, am 16. Mai

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Jahreshauptversammlung – Freitag, 8. Mai, 18 Uhr, Landesverband Berlin-Brandenburg im Deutschlandhaus in der Kellerbaude. Verkehrsverbindung: S-Bahnhof Anhalter-Bahnhof. Auskunft bei Eduard van der Wal unter der Nummer 8 15 65 97.

Wochenendseminar – Sonnabend, 9. Mai, und Sonntag, 10. Mai, Seminar in Anklam (Vorpommern). Ort der Veranstaltung: Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c.

Tagesausflug – Donnerstag, 28. Mai, Fahrt der Landesgruppe Bayern nach Leipzig und Umgebung. Motto: „Großgörschen – Lützen – Roßbach – Leipzig – Ein Streifzug durch 350 Jahre deutsche Geschichte". Abfahrt 6 Uhr, Zentraler Omnibusbahnhof Nürnberg. Ankunft 22 Uhr wieder in Nürnberg am ZOB. Teilnehmerbeitrag: 40 DM. Anmeldung bis spätestens 15. Mai bei Ulrike Gelhausen-Kolbeck, Fürther Straße 52, 8500 Nürnberg 80, Telefon 09 11/26 36 60, dienstlich 0 91 31/2 90 61.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 17. Mai, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Do., 21. Mai, **Ostpreußisch Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Sa., 23. Mai, **Lyck**, 15.30 Uhr, Café Frohberg, Mehringdamm/Ecke Yorckstraße, 1/61.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 19. Mai, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Hamburg-Nord – Dienstag, 19. Mai, 15 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber Langenhorn-Markt). Thema: „Die Rußland-Deutschen" (mit Filmbericht).

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonntag, 17. Mai, 16 Uhr, Plachandern und letzte Informationen über die Reise nach Sensburg vom 21. Mai bis zum 31. Mai. Ort: Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Remscheid vom 18. bis 20. September bitte umgehend bei Hildegard Kleschies unter der Nummer 0 40/2 98 64 23 für Bus und Übernachtung vornehmen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen im Lichtwarkhaus. Es soll über den Muttertag und den Mai gesprochen werden.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 16. Mai, 14 Uhr, Filmvortrag: St. Petersburg im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, 2000 Hamburg 1, Nähe Hauptbahnhof. Gäste willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schorndorf – Mittwoch, 13. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Rössle. Es wird ein Film über die Rominter Heide gezeigt.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 17. Mai, Jahreshauptversammlung im Saal der Heimatstuben, Fort Unterer Kuhberg. – Donnerstag, 21. Mai, Fahrt zur Insel Mainau, Treff 9 Uhr Busbahnhof Ulm, Bahnsteig 9. Anmeldungen bei Gerda Stegmaier, Telefon 07 31/5 42 23.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Landesdelegiertentag – Offener Brief an Dr. Helmut Kohl: „Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern ersucht die Bundesregierung, sich für die Ansiedlung der Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen einzusetzen, da eine Wiedererrichtung der autonomen deutschen Wolga-Republik nicht realisierbar erscheint. Nachdem der für dieses Gebiet zuständige Präsident, Juri Matotschkin, sich unlängst für die Ansiedlung der Rußlanddeutschen in Nordostpreußen ausgesprochen hat, sollten auch von Seiten der Bundesregierung diese Bestrebungen nachhaltig unterstützt werden. Dabei könnte mit den für die Schaffung einer neuen Wolgarepublik vorgesehenen Mitteln – im Einvernehmen mit den zuständigen russischen Instanzen und der in der Region Königsberg heute ansässigen Bevölkerung sowie den heimatvertriebenen ehemaligen deutschen Bewohnern – dieses Gebiet rekultiviert und gleichzeitig zu einem ‚Modell deutsch-russischer Versöhnung' geschaffen werden. Die heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen empfänden es als Brüskierung ihres Rechts auf Eigentum, würde es Polen ermöglicht werden, mit Hilfe der von Deutschland gewährten Kredite und Schuldenerlassungen sich im nördlichen Ostpreußen weitgehend wirtschaftlichen und politischen Einfluß zu sichern. Mit Verbitterung nehmen die heimatvertriebenen Deutschen die offenkundige Preisgabe deutscher Interessen – auch nach den Nachbarschaftsverträgen mit Polen – zur Kenntnis. Sie behalten sich vor, ihre politische Wahlentscheidung für die Zukunft zu überdenken."

Bamberg – Mittwoch, 20. Mai, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi. Dr. Ihlo spricht über Tannenberg 1410–1914 – Tannenberg Nationaldenkmal. – Die gut besuchte Jahreshauptversammlung, zu der auch Bezirksvorsitzender Helmut Starosta mit Gattin eigens aus Hof kam, war wieder ein Beweis der Verbundenheit zu der Heimat. Nach Durchführung der üblichen Formalitäten leitete Vorsitzender Dr. Klaus Ihlo auf die noch ungelöste Vergangenheitsbewältigung der Ost- und Westpreußen über. Starosta sagte in seinen Ausführungen, das Bekenntnis zur Heimat drückt sich durch die Mitgliedschaft des Heimatverbandes aus. Obwohl eine Reise nach Königsberg inzwischen möglich ist, ist die Frage nach dem Besitztumsanspruch Ostpreußens nicht gelöst. Es sei an der Zeit, so Starosta, daß die Deutschen ihre Schuldgefühle ablegen. Man bewundert den Stolz der Japaner, die nicht bereit sind, den GUS-Staaten Hilfe zu leisten, solange die Korilleninseln nicht an sie zurückgegeben sind. Die Deutschen haben auf deutsches Land verzichtet, was niemand im Ausland verstehen kann. Dr. Ihlo versuchte, die ständig zunehmende Parteienverdrossenheit zu erklären, den Parteienstaat und einen falsch verstandenen Liberalismus. Seilschaften an der Spitze haben das Sagen. Die Heimatvertriebenen wurden als Stimmvieh mißbraucht, die von uns erhoffte Wende blieb aus. Das Sowjet-Weltreich brach zusammen. Die Klein-Deutsche Wiedervereinigung erfolgte, nachdem die Wahnsinnsmauer gefallen war, zu dem kleinsten Deutschland, daß es je in der Geschichte gab. Der Bundestag stimmte mit größter Mehrheit zu. Nur Österreich hat bisher festgestellt, daß, nachdem die UdSSR nicht mehr existiert, bestehende Verträge null und nichtig sind. Wann werden deutsche Politiker darauf reagieren? Herr Genscher läßt sich auf Kosten der Heimatvertriebenen in Polen mit der höchsten Auszeichnung schmücken und stellt dabei fest: „Die Bestätigung der bestehenden Grenze ist die freie Entscheidung der Deutschen. Sie ist uns von niemandem aufgezwungen worden" (Ostpreußenblatt vom 15. Februar 1992). Durch den Parteienfilz gehen die Grenzen von Exekutive und Legislative verloren. Das haben die Väter der Verfassung nicht gewollt. Ihnen schwebten englische und amerikanische Verhältnisse vor. Für die Deutschen ist es Verpflichtung, für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes und des Rechtes auf die Heimat einzutreten.

Ingolstadt – Sonntag, 17. Mai, 14.30 Uhr, Treffen im Restaurant Dampflok. Neue Mitglieder stellen sich vor. Abstimmung über den Busausflug.

Memmingen – Zur Bezirkstagung waren die Kreisgruppen aus dem Regierungsbezirk Bayern/Schwaben eingeladen, um den Rechenschaftsbericht des Bezirksvorstandes der letzten zwei Jahre entgegenzunehmen. Bezirksvorsitzender Kurt Pentzek begrüßte die Delegierten aus Augsburg, Burgau, Kempten, Memmingen, die Kreisgruppen Gundelfingen, Lindau und Nördlingen waren nicht vertreten. Landesvorsitzender Fritz Maerz, München, und Anni Walter, Landesfrauenvorsitzende, Augsburg, wurden extra freudig begrüßt. Nach dem Tätigkeitsbericht des Bezirksvorsitzenden der vergangenen Jahre erfolgte von Ursel Ewert der Kassenbericht. Die Kassenprüfung von Frau Münch, Burgau, ergab keine Beanstandung im Kassenbereich. Die Entlastung des Bezirksvorstandes erfolgte einstimmig. Die folgende Neuwahl ergab: Bezirksvorsitzender: Kurt Pentzek, Memmingen; Bezirks-Stellvertreter: Reintraut Rassat, Augsburg; für die Kasse und Schriftführung: Ursel Ewert, Memmingen. Die Ortsgruppenvorsitzenden gaben nun einen Bericht über die Jahrestätigkeit und forderten mehr kulturelle Unterstützung. Das Ostpreußenblatt wurde für die vielfältige Anregung gelobt. Landesvorsitzender Fritz Maerz referierte über die Gründung neuer Gruppen in Mitteldeutschland-Freistaat Sachsen und vom Hilfsprogramm in Nordostpreußen. Für die Ostpreußenhilfe 1991 hat der Ministerpräsident Dr. h. c. Streibl, Bayern, die Schirmherrschaft übernommen. Erna Stowinsky, Memmingen, wurde für die 25jährige aktive Leitung der Frauengruppe von Fritz Maerz mit dem Landesehrenzeichen der Landsmannschaft geehrt. Der Hinweis, daß das nächste große Ostpreußentreffen in Erfurt stattfindet, wurde begrüßt. Kurt Pentzek dankte allen Teilnehmern für die anregende Aussprache zu den landsmannschaftlichen Aufgaben und bat weiterhin in der Verantwortung zu bleiben, damit wurde die Bezirkstagung beendet.

Erinnerungsfoto 901



Kindergarten Ratshof – In dieser Rubrik ist das heutige Bild auffallend, weil bisher überwiegend Schulklassen oder Konfirmanden abgebildet wurden. Unser Leser Ernst Sobolewski, der im Mai 1917 in Königsberg geboren wurde und dort Lochstädter Straße 9 wohnte, schreibt dazu: „Mit Interesse lese ich wöchentlich das Ostpreußenblatt und freue mich über die alten Schulbilder. 1945 bin ich aus Königsberg in die Nähe von Hamburg gekommen, wo ich Frau Köhler traf, die inzwischen 92 Jahre alt ist. Sie war die Leiterin des Kindergartens Königsberg-Ratshof, in dem 1920 auch meine Schwester Erna (zweite von links, an der Stirnseite des Tisches) und ich (auf der Bank das dritte Kind von links) waren. Folgende Namen fallen mir noch ein: Horst Neumann und Bruder, Erwin Sommer, Käthe Stock, Heinz Munnien sowie Käthe Gromball." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 901" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 2800 Bremen 33. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 2805 Stuhr 2

Bremerhaven – Mittwoch, 20. Mai, Kaffeefahrt nach Walsrode. Anmeldungen bitte umgehend bei Anni Putz. Fahrpreis 17 DM einschließlich Kaffeetrinken. – Freitag, 22. Mai, Heimatnachmittag im Ernst-Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft im städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel wird mit Liedern, Gedichten, kleinen Geschichten und Musik der Lenz begrüßt.

Erbach/Odenwaldkreis – Samstag, den 16. Mai, 15 Uhr, in Erbach in der Jägerstube (Werner-Borchers-Halle), Treffen der Ost- und Westpreußen. Thema: Lichtbildervortrag über die Verteidigung im Prußenland vor dem Jahre 1200 n. Chr. Es spricht die Vorsitzende der Ost- und Westpreußen des Odenwaldkreises, Gabriele Fischer/Michelstadt. Gabriele Fischer wird an den bedeutenden und großartigen Vortrag von Horst Alexnat/Michelstadt anknüpfen. Auch interessierte Gäste sollen herzlich willkommen sein. Am 20. Juni geht es mit der Kreisarbeit wieder weiter.

Frankenberg/Eder – Margarete Strauß, Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, konnte ihren 75. Geburtstag begehen. Aus diesem Anlaß hatte Margarete Strauß zu einem Empfang in den Sitzungssaal des Frankenberger Rathauses eingeladen. Zu den Gästen, die der Einladung gefolgt waren, zählten unter anderem der Bürgermeister der Stadt Frankenberg, der Dekan des Kirchenkreises Frankenberg, Dekan Jockel, der Stadtverordnetenvorsitzende, der Landrat a. D. Dr. Karl-Hermann Reccius, der Landesvorsitzende des BdV Hessen, die Landesvorsitzende der Ost- und Westpreußen, Anneliese Franz, und die Kreisvorsitzenden der Landsmannschaften aus Frankenberg, Korbach und Bad Wildungen sowie zahlreiche Vertreter aus Politik und Partei. Der Stadtverordnetenvorsitzende Rainer Parthen zeichnete in seiner Laudatio die vielfältigen Stationen ihrer Tätigkeit und ihres Engagements in Politik und Gesellschaft während ihres ausgefüllten Lebens nach. Alle Redner würdigten ihre Vorreiterrolle als Frau in der Politik – sie trat bereits 1946 der CDU bei und hält ihr bis heute die Treue –, und dankten der Jubilarin für Einsatz für Bürger und Gesellschaft. Die Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Anneliese Franz, überreichte der Jubilarin zu ihrem Ehrentage das Goldene Ehrenzeichen der LO. Getreu ihrer persönlichen Einstellung und dem sozialen Engagement bat Margarete Strauß – statt eventueller Präsente zu ihrem Geburtstag – um Spenden, die den Deutschen in ihrem Heimatkreis Lötzen am Löwentiner See in Ostpreußen zugute kommen sollen. Sie selbst will den gespendeten Betrag bei ihrer geplanten Reise in die Heimat im Mai dieses Jahres den bedürftigen Personen dort übergeben. Sie kann dabei über den stattlichen Betrag von 1600 DM verfügen.

Fulda – Freitag, 22. Mai, 13 Uhr, Busausflug nach Friedrichsroda (Thüringen) mit der Frauengruppe. Abfahrt DJO-Heim.

Wiesbaden – Sonnabend, 23. Mai, 16 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat. Das Thema ist noch nicht festgelegt.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Zu dem Lichtbilder-Vortrag „Königsberg im Mai 1991" von Kurt Mordas war der Kursaal fast gefüllt. Die Freude über den guten Besuch der Veranstaltung drückte die Kulturreferentin Hildegard Radde während ihrer Begrüßung aus. Als Ehrengast hieß sie den stellvertretenden Samtgemeindebürgermeister Horst Eckert herzlich willkommen. Der in Königsberg geborene Kurt Mordas hatte seine Vaterstadt nach fast 50 Jahren im vergangenen Mai zum ersten Mal wieder gesehen und führte 150 sehr eindrucksvolle Dias vor, anhand derer er Königsberg durchwanderte. Immer wieder offenbarte sich die Veränderung des Stadtbildes. Markante Punkte gibt es nur noch ganz wenige. Kurt Mordas stellte alte Aufnahmen den neuen gegenüber. Ein kurzer Ausflug zur Kurischen Nehrung führte die Anwesenden nach Cranz, Nidden und Rauschen. Mit einigen Aufnahmen von Königsberg aus der Vogelperspektive beendete Kurt Mordas seinen interessanten Vortrag.

Hildesheim – Freitag, 8. Mai, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Staatsanwalt Werner wird ein Referat halten: „Aktuelle Fragen nach den Freundschafts- und Nachbarschaftsverträgen". – Am 20. Mai wird eine Busfahrt zur Rhododendronblüte nach Westerstede unternommen, Abfahrt um 7 Uhr ab Busbahnhof. Frau Bernecker hielt einen Vortrag „Wie aktuell ist Ostpreußen 1992?" Einen Ausschnitt daraus: Die über 700jährige deutsche Vergangenheit Ostpreußens gewinnt in der Gegenwart des Landes mehr und mehr an Bedeutung. Ein Vortrag über zahlreiche Beispiele – insbesondere aus dem nördlichen Teil – die der deutschen Geschichte Ostpreußens heute einen Platz einräumen. Dieses Bewußtsein muß bei einer Antwort auf die „Königsberger Frage" unter allen Umständen Berücksichtigung finden. Revisionen der Weltkriegsfolgen sind möglich, wenn man sie will und entschlossen vertritt.

Osnabrück – Freitag, 22. Mai, 17 Uhr, Dia-Vortrag von Marianne Regier über die neuen Bundesländer, Clubraum Stadthalle.

Stade – Donnerstag, 21. Mai, 12 Uhr ab Regierung: Fahrt der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV nach Hamburg. Besichtigung der Speicherstadt.

Uelzen – Freitag, 22. Mai, 15 Uhr, Vortrag von Frau Schneider über das Hauptgestüt Trakehnen. Anschließend Dokumentation: „Trakehnen lebt weiter". Ort: Gildehaus.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 21. Mai, 16 Uhr, Versammlung der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 21. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Rudolf Ewert und Frau überraschen mit einem Dia-Vortrag.

Gelsenkirchen – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe fand in der Heimatstube des BdV statt. Nach den Tätigkeitsberichten und Entlastung wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt: Vorsitzender Hans Ivenhof, die Stellvertreter sind Hertha Dombrowski und Otto Zwillus, Kassenwartin und Frauengruppenleiterin Hannelore Ivenhof, Schriftführerin Ingeborg Behrens, Kulturwartin Erika Markewitz, Kassen-

prüfer Ursula Macikowski und Christel Gehrke. Dem Vorstand gehören ferner an Elfriede Kurzentkowski und Willy Gehrke. Im Anschluß gab es eine österliche Kaffeestunde, in der das Programm von Erika Markewitz in ostpreußischer Mundart und von Hannelore Ivenhof bestritten wurde. Bevor man das Schlußlied sang, wurden bunte Ostereier verteilt und auf die nächste Versammlung am 11. Mai um 15 Uhr im Heim Husemannstraße 39/41 hingewiesen.

Hagen – Zu einem Heimatnachmittag traf sich die Gruppe in den Heimatstuben. Nach alter Tradition gab es Ostereier zu gewinnen. Wolfgang Hartung zeigte Filme von Ausflügen 1991. Höhepunkt war die Jubiläumsfeier zum 40jährigen Bestehen der Gruppe. Die Feierstunde wurde im würdigen Rahmen im Ratskeller durchgeführt. Eine bleibende Erinnerung wird auch die Fahrt nach Wernigerode in Sachsen-Anhalt sein. Mit gelungenen Aufnahmen hat Wolfgang Hartung den Zauber der Stadt eingefangen. In der Jahreshauptversammlung wurde der langjährige Pressewart Hans Rossmann wiedergewählt.

Herford – Sonnabend, 23. Mai, Tagesausflug an den Rhein, zum Weinort Leutesdorf und zum Lacher See. Abfahrt 6.50 Uhr, Omnibusbahnhof Pieper-Reisen. Weitere Haltestellen sind bekannt.

Leverkusen – In den Räumen des „Hauses Ratibor – Stätte der Begegnung", Küppersteger Straße 56, eröffnete die Kreisgruppe Leverkusen im BdV in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Verein in Bielefeld und Unterstützung des Kreisbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Oberstadtdirektor Leverkusen am 23. April eine Ausstellung mit dem Titel „Die Vertreibung der Salzburger aus Glaubensgründen 1731–1732". Über 30 Schautafeln mit erläuternden Texten decken das Thema: Menschen, Landschaft, Ansiedlung in Ostpreußen und Glaubensleben ab. Die Exposition dauert bis Donnerstag, den 21. Mai, und kann besichtigt werden: Montag, Mittwoch und Donnerstag von 15 bis 19 Uhr und nach Vereinbarung unter Rufnummer 02 14/ 9 57 63.

Münster – „Mundart lebt, solange man sie hört", eröffnete die Vorsitzende Gisela Standow nach der Begrüßung im April ein Programm, das ganz im Zeichen der ostpreußischen Mundart stand. Die Kulturreferentin Brunhild Roschanski M. A. hatte die Auswahl der Vertellchens zusammengestellt. Das gemeinsame Singen ostdeutscher Volksweisen wurde am Klavier begleitet von Stefan Foremny. Mit dem vertrauten „Land der dunklen Wälder" fand der Nachmittag seinen alle verbindenden Ausklang, und allen Zeitläuften zum Trotz konnte einmal mehr festgestellt werden, daß ostpreußische Mundart noch lebt. – Die Frauengruppe konnte ihrer Schriftführerin zur 20jährigen aktiven Mitarbeit gratulieren. Gertrud Herrmann überreichte im Namen aller Mitglieder Charlotte Siefert hierzu ein Blumengebinde zum Dank. Für Überraschung sorgte ein Gast aus dem Stadtteil Angelmodde. Er hatte der örtlichen Presse die Ankündigung des Vortrages über die ostpreußische Spitzensportlerin Anni Weynel entnommen und stellte sich nun als ein Verwandter vor. Interessiert verfolgte er die Ausführungen Gertrud Herrmanns, die ihm zum Teil selbst nicht bekannt waren.

Rheda-Wiedenbrück – Mittwoch, 20. Mai, 12.30 Uhr, Halbtagsausflug nach Bad Driburg/Lippspringe. – Sonntag, 14. Juni, 7.30 Uhr, Ganztagsausflug nach Wernigerode. Abfahrtsstellen: Emsland/TWE, Wegböhne, Schloßstraße, Bahnhof Wiedenbrück, Jibi. Meldung bei dem Kassierer.

Wesel – Der Chor der Gruppe begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Landsleute und Heimatfreunde mit dem Lied „Im Märzen der Bauer...". „Der Frühling hat sich eingestellt" – mit diesen Worten begrüßte nun auch der Vorsitzende Kurt Koslowski die Anwesenden und erinnerte daran, wie man in der Heimat Ostpreußen nach einem langen Winter auf die wärmer werdende Sonne und frischem Grün wartete. Mit Liedern zum Frühling, Gedichten und Geschichten, vorgetragen von einigen Frauen der Gruppe, sowie Musik zum Tanz wurde der weitere Verlauf des Frühlingsfestes gestaltet. Für das leibliche Wohl gab es die traditionelle Grützwurst, Krakauer Wurst und Kumst (Sauerkraut).

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Der Ortsverband traf sich zum Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag, diesmal in der Kreissparkasse. Nach der Begrüßung und dem Referat über Geldangelegenheiten von Dieter Achterberg, begrüßte der Vorsitzende Günter Bohl die Gäste und erinnerte an die Osterbräuche der Heimat. Nach dem Kaffee und von Frau Achterberg selbstgebackener Torte und Kuchen begann der Kulturteil. Der Vorsitzende Günter Bohl zeigte in Dias seine Ostpreußen-, Westpreußen- und Masurenreise und umrahmte es mit selbstgedichteten Versen. Eindrucksvolle Dias von deutschen Städten und Bauten, Kirchen, unter anderem Danzig, Marienburg, Elbing, Thorn, Zoppot und Frauenburg, wo Nikolaus Kopernikus lebte und arbeitete. Landschaftsaufnahmen durften nicht fehlen. Vielen standen die Tränen in den Augen, und sie versetzten sich in die Zeit von damals. Mit Applaus wurde dem Vorsitzenden gedankt.

Pinneberg – Sonntag, 17. Mai, 16 Uhr, Muttertagsfeier im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Kostenanteil: 6 DM. Hilde Kunau spricht über den Muttertag.

Landesgruppe Thüringen

Stellvertretender Landesvorsitzender BdV (für LO, Westpreußen, Pommern): Dr. Bernhard Fisch, Telefon (Stadtroda) 2 13 77, Beckertal 6, O-6540 Stadtroda

Gotha – Das Heimattreffen hatte als Hauptthema die Fahrt in den Heimatkreis Elchniederung. Alle anwesenden 40 Landsleute waren gespannt, wie weit die Vorbereitungen mit dem hiesigen Reiseunternehmen durch den Landsmann Oskar Rösnick gediehen sind. Ein Vertreter des Reisebüros erläuterte die Bedingungen und wickelte danach auch die Formalitäten für die Reise ab. Fahrtermin ist der 16.–23. Mai. Alle Reiseteilnehmer freuen sich bereits heute auf ein Wiedersehen mit der Heimat. Zur Einstimmung auf die Reise hat Landsmann Fritz Ballnus einen Dia-Vortrag über seine Reise 1991 ins Kreisgebiet gehalten. Sein Vortrag wurde mit Interesse und etwas Wehmut verfolgt. Besonders erfreut aber waren alle Heimatfreunde über den Besuch von Gerd Karkowski, Vorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Pinneberg, und Manfred Allies, Kirchspielvertreter des Heimatkreises Elchniederung. Da Karkowski gleichzeitig Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft ist, hat seine Teilnahme am Treffen auch etwas in der Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Elchniederung in den alten Bundesländern bewirkt. Gerd Karkowski hat nicht nur die Grüße der Kreisgemeinschaft überbracht, sondern auch einen Vortrag über die Sicherung des ostdeutschen kulturellen Erbes gehalten. Die Zeit war wie immer zu kurz, um alle bestehenden Probleme zu klären. Das nächste Treffen wird am 10. Juni 1992 am selben Ort sein.

Soziales

Versicherungsausweise

Berlin – Zum 1. Januar 1992 hat das Sozialversicherungsnachweisheft den bisherigen „Ausweis für Arbeit und Sozialversicherung der DDR" abgelöst.

Der Arbeitgeber hat nur noch das beitragspflichtige Arbeitsentgeld für das Kalenderjahr 1991 in den „grünen Ausweis" einzutragen. (Ausnahmen können für Arbeitgeber gelten, die die Daten bereits maschinell übermitteln.)

Für alle Versicherten in Mitteldeutschland und in Ost-Berlin bleibt der „grüne Ausweis" jedoch weiterhin ein wichtiges Dokument. Solange der zuständige Rentenversicherungsträger nicht alle Daten des Versicherungslebens in das sogenannte Rentenkonto des Versicherten aufgenommen hat, ist der Ausweis ein wichtiges Mittel zum Nachweis rentenrechtlich relevanter Zeiten!

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) weist daher darauf hin, daß sich alle Ausweisinhaber von der Vollständigkeit der Eintragungen für die Zeit bis zum 31. Dezember 1991 noch einmal überzeugen sollten. Dann sollten sie unbedingt den Ausweis bis zur Übernahme aller Daten aufbewahren.

Für Versicherte, die noch keinen Rentenantrag stellen wollen, ist es nicht notwendig, sich in nächster Zeit an den zuständigen Rentenversicherungsträger zu wenden.

Ansprüche können übrigens nicht verlorengehen. Sie werden rechtzeitig gebeten, ihre Versicherungsunterlagen einzureichen, damit ihr „Konto" vervollständigt werden kann. A.M.R.

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Stellengesuch

Welche deutsche Firma gibt mir die Möglichkeit an der wirtschaftlichen Stärkung des Ostpreußen, meines Vaters und Großvaters (Kurrat-Schleswighöfen), mitzuarbeiten. Russ. Sprachkenntn. vorhanden.
**Brigitte Gartz
Rob.-Havemann-Straße 3
O-2792 Schwerin**

Familienanzeigen

Unser liebes Muttchen,
Frau
Marta Krause
Adelshof/Tilsit/Ostpr.
jetzt In der Schleht 1
5450 Neuwied 13
feiert am 13. Mai 1992
ihren 90. Geburtstag.
In Liebe
die Kinder und Familien


Jahre
wird am 12. Mai 1992
Erna Menze
aus Königsberg (Pr)
jetzt Frühlingstraße 29
8200 Rosenheim
Alles Liebe und Gute
wünscht Dir
Rita Rathgen, geb. Lenzko
und Familie


Jahre
wurde am 6. Mai 1992
unser lieber Vater, Großvater
und Schwiegervater
Wilhelm Janz
aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit
heute Kunzendorfstraße 1
1000 Berlin 37
Es gratulieren herzlichst
und wünschen noch viele Jahre
bei besserer Gesundheit
Kinder, Enkelkind
und Schwiegerkinder

76 Jahre
wird am 16. Mai 1992
Erna Albutat
geb. Reich
Friseurmeisterin
und
80 Jahre
wird am 29. Mai 1992
Horst Albutat
Friseurmeister
aus Königsberg (Pr)
Mühlenberg 8–10
wohnhaft früher
Lange Reihe 20
jetzt Angererstraße 23
8000 München 40
Mit allen guten Wünschen
gratulieren herzlich
Schwägerin Gertrud
Bruder und Schwager
Erwin Reich

Am 17. Mai 1992
feiert ihren
75. Geburtstag
Frau
Eva Zöttl
geb. Kleist
jetzt Am Eichenwald 14
8902 Neusäß bei Augsburg
Ihre Kindheit verlebte sie in Steinberg, später in Lyck. Ihr Vater, Fritz Kleist, war Rektor an der Knabenschule in Lyck.
Es gratulieren herzlich
Dein Mann
7 Kinder
Schwiegerkinder
und 10 Enkel

Ihren

Geburtstag
feierte am 29. April 1992
Lisbeth Waschke
geb. Dutzki
aus Angerburg, Ostpreußen
Rastenburger Straße 5
jetzt Bismarckstraße 36
4830 Gütersloh
Alles Gute wünschen die Kinder
Heike und Günter
und die Enkelkinder
Maik und Ivonne

Am 10. Mai 1992
feiert unsere liebe Mutti, Omi, Uromi und Schwester, Frau
Anna Schaak
geb. Kraffzick
aus Eichelswalde, Kreis Sensburg
jetzt Sulzgrieser Straße 59, 7300 Esslingen
Tel. 07 11/3 70 29 25
ihren 95. Geburtstag.
Herzlich gratulieren
ihre Kinder Günter, Ruth und Dorothea
mit Familien
Enkel und Urenkel
sowie Bruder Gustav Kraffzick

Unsere geliebte Mutti, Schwiegermutti und Oma
wird am 15. Mai 1992
90 Jahre
Frau
Erna Kraus
verw. Blaudszun, geb. Hinz
geboren in Waldau/Ostpr.
heute im Schwarzwald-Wohnstift in Bühl/Bd. lebend

*Gelobt sei der Herr
mein Gott, mein Licht, mein Leben,
mein Schöpfer, der mir hat
mein Leib und Seel gegeben
mein Vater, der mich schützt
vom Mutterleibe an
der alle Augenblick
viel Gut's an mir getan*

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
Hellmut, Wolfgang und Diethard Blaudszun mit Familien

Am 9. Mai 1992 feiert mein lieber Mann, Vater und Opa
Julius Hermenau
aus Wehlau, Karkeln und Untereißeln
Ehrenvorsitzender der Ost-, Westpreußen und Pommern
von Stadt und Kreis Offenbach und
stellvertretender Vorsitzender des BdV des Kreises Offenbach
seinen 80. Geburtstag.
Alles Liebe wünschen seine Frau und Tochter mit Familie
Hessenring 25, 6050 Offenbach (Main)

Ihren 73. Geburtstag
feiert am 7. Mai 1992 unsere liebe Freundin
Emmi Keissler
aus Königsblumenau, Kreis Pr. Holland
jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck
Alles Liebe und Gesundheit wünschen
Christel und Kinder

Diamanthochzeit
feiern am 15. Mai 1992
Otto und Anna Sturmat
geb. Naujoks
früher Mimelwalde
3 Töchter, 3 Schwiegersöhne
6 Enkelkinder und 1 Urenkel
Meisenstraße 92
7530 Pforzheim-Mäuerach

Diamantene Hochzeit
am 17. Mai 1992
feiern unsere Eltern und Großeltern
O.St.Dir. a. D. Dr. Alfred Schilla
und Frau Eva, geb. Imm
aus Königsberg (Pr) und Bartenstein
jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt a. M. 50
Glück und Segen wünschen
Kinder und Enkelkinder

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Ohmke

24. 12. 1911 6. 4. 1992

ist für uns alle überraschend sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Betty Grosch, geb. Ohmke
Tiroler Straße 79B, 7000 Stuttgart 61

Ostfildern/Ruit, 10. April 1992

IN MEMORIAM

Zum einjährigen Todestag meiner Tochter

Hannelore Danöhl

geb. 5. 1. 1935 in Königsberg (Pr)
später Rautengrund und Gr. Lenkenau
gest. 6. 5. 1991 in 2081 Prisdorf, Rickenweg 14

In Liebe
Gertrud Danöhl und Kinder



Richard Kellmereit



aus Mohrungen

verstarb am 18. April 1992, wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag.

Landsmann Richard Kellmereit war von 1976 bis 1981 stellvertretender Kreissprecher und gehörte von 1976 bis jetzt dem Kreistag an. Mit tiefem Ernst und lobenswertem Engagement hat er sich stets für die Belange der Kreisgemeinschaft eingesetzt.

Bis in die letzten Jahre organisierte und leitete er Omnibusfahrten für seine Landsleute in den Kreis Mohrungen und Umgebung. Die innere wie äußere Verbindung zu unserem ostpreußischen Heimatkreis war für ihn ein Herzensbedürfnis und eine selbstverständliche Verpflichtung.

Wir gedenken seiner für seinen unermüdlichen Einsatz und seine Heimattreue in Dankbarkeit.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.
Willy Binding
amtierender Kreissprecher

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt

Meine Zeit steht
in deinen Händen

Wir mußten Abschied nehmen von meiner herzensguten Frau, unserer geliebten Mutter, guten Schwiegermutter und Oma

Betty Weißel

geb. Grubert
* 24. 2. 1913 in Schunwillen/Tilsit
† 16. 4. 1992 in Lahr/Schwarzwald

Erich Weißel
Hans-Dieter Saegling
und Reintraud, geb. Weißel
mit Bettina und Miriam
Hans Weiner und Erika, geb. Weißel
mit Susanne

Dinglinger Hauptstraße 99, 7630 Lahr/Schwarzwald

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen verstarb meine liebe Frau und unsere liebe Mutter

Edith Behrens

geb. Lange
* 23. 8. 1911 † 16. 3. 1992
Rastenburg/Königsberg (Pr) Duisburg

In stiller Trauer
Karl Behrens
Bernd Stoering
Norbert Stoering

Salzachstraße 23, 4100 Duisburg 29

Wir trauern um einen lieben Menschen.

Erna Klein

geb. Beeck
Tapiau/Ostpr.
* 17. Februar 1907 † 28. März 1992

Wir nehmen Abschied
Regine Lübben, geb. Klein
Peter Lübben
Veronika und Amely
Dieter Klein
Heike Timm-Klein
Miryam Timm
Dr. Roland Pöhlmann
und Thomas

Am 15. April 1992 entschlief mein lieber Mann

Fritz Albert Schulz

aus Ringels, Kreis Kirschnehnen
geb. 2. 1. 1908 in Lank, Kreis Heiligenbeil

In Namen aller Anverwandten
Hedwig Schulz

Grünscheid 19, 5653 Leichlingen 1

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir
gezogen aus lauter Güte.
Jeremias 31, 3

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Tante und verehrte Lehrerin

Helene Prang

* 27. 9. 1898 † 30. 4. 1992
in Königsberg/Pr. in Hamburg
Studienrätin i. R. am Bismarck-Oberlyzeum
in Königsberg

Ina Schroeder
Günther Flocken und Sigrid, geb. Schroeder
Liselotte Tiedtke
und alle, die sie liebhatten

Espellohweg 12, 2000 Hamburg 52
Wir haben auf dem Friedhof Groß Flottbek, Hamburg 52, Stiller Weg, Abschied genommen.

Statt Karten
Krümchen ist auf ihre letzte große Reise gegangen.

Lena Wichmann

geb. Aust
geb. 7. 2. 1920 in Rastenburg, Ostpreußen
gest. 28. 4. 1992 in München 40, Clemensstraße 70

Karl-Ludwig Wichmann

geb. 27. 9. 1911 in Friedland, Ostpreußen
gef. 24. 4. 1944 in Galatz, Rumänien

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen von Verwandten
Freunden und Bekannten
Doris Herrmann, geb. Wichmann
Stefan Herrmann

Landshuter Straße 5, 1000 Berlin 30
Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in 2391 Steinbergkirche statt.

Alles ist Gnade
Herr, bleibe bei uns

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frieda Patalla

geb. Rudnick
* 12. März 1913 in Königsberg/Pr.
† 25. April 1992 in Murten/Schweiz

Sie wurde von ihrem langen, mit Geduld ertragenem Leiden erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Irene und Gerolf Lampel-Patalla
Murten

Der Tod ist kein Abschnitt des Daseins,
sondern bloß ein Zwischenereignis,
ein Übergang aus einer Form des
unendlichen Wesens in eine andere.
(W. v. Humboldt)

Nach einem glücklichen Familienleben und erfolgreicher beruflicher Tätigkeit verließ uns mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Ing. Kurt Mosich

Fabrikdirektor i. R.

geboren am 23. Juli 1898 in Schlachta, Kreis Pr. Stargard
gestorben am 1. Mai 1992 in Düren

Er wurde nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden sanft durch den Tod erlöst.

Es trauern um ihn
Ursula Mosich, geb. Reinking
Karlwilhelm Mosich
Brigitte Mosich, geb. Kamotzki
mit Manuel und Franziska
Luise Franck, geb. Mosich
Kurt Franck
mit Hannah, Linda und Elena
Gabi Fink, geb. Mosich
Friedhelm Fink
mit Meike und Thomas
Dr. Horst Mosich
Dr. Rita Mosich, geb. Kühne
Jutta Bredehorn, geb. Reinking
und viele ehemalige Mitarbeiter

Uhlandstraße 24, 5160 Düren
Die Trauerfeier wurde am Freitag, dem 8. Mai 1992, um 10.30 Uhr in der Christuskirche gehalten.
Da der Verstorbene von großer Vaterlandsliebe geprägt war, wünschte er sich an Stelle von Blumen eine Spende an den Bund der Vertriebenen, Konto-Nummer 111 70 43, bei der Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07.
Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.



In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Artur Baubkus

* 31. 7. 1910 † 23. 4. 1992
in Tilsit/Ostpr. in Duisburg

Frieda Baubkus, geb. Hoffmann
Sigrid Baubkus-Bartsch und Günter
Gerlind Paul, geb. Baubkus, und Carsten
Hildegard Gruber, geb. Baubkus
und Anverwandte

Kammerstraße 135, 4100 Duisburg 1

Sie starben fern der Heimat

Perspektiven für die Zusammenarbeit

Landesdelegierten-Versammlung der LOW-Landesgruppe Hessen mit interessanten Wortbeiträgen

Gießen – Höhepunkt der Landesdelegierten-Versammlung der LOW-Landesgruppe Hessen war die Rede von Staatsminister a. D. Dr. Christean Wagner. Dr. Wagner betonte, daß gerade in der jetzigen Zeit die Notwendigkeit der Geschlossenheit der Landsmannschaft bestehe, die ja erfreulicherweise in Hessen in vollem Umfange gegeben sei, deshalb aber auch weiter ausstrahlen müsse. Die Wiedervereinigung Deutschlands, um die wir jahrelang gehofft und gebangt hätten, sei dank der raschen Entschlußkraft unserer Führung und des einmütigen Wollens des gesamten Volkes schnell zustande gekommen. Diese nun nach besten Kräften – und zwar auch mit wirklichen Opfern – zu festigen, sollte unsere vornehmste Aufgabe sein. Krämergeist verbiete sich.

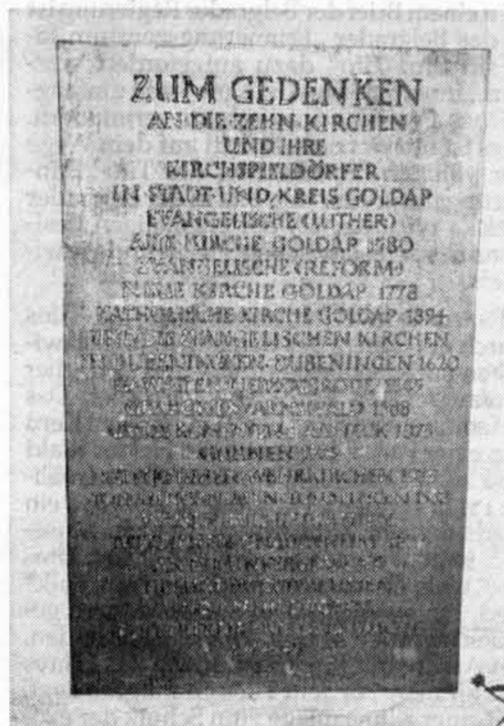
Die Jugend sollte auch in diesen Wachstumsprozeß – richtig motiviert – eingebaut werden; sie sei nämlich nicht schlechter als die in den vorhergehenden Generationen auch. Vorbilder seien gefragt! Dr. Wagner wies beispielhaft auf Ereignisse bei uns und in der übrigen Welt – insbesondere in der östlichen – hin, die zeigten, daß auch noch heute Wunder geschehen. Denn wer hätte all dies vorher für möglich gehalten? Dr. Wagner zeigte im Verlauf seiner längeren Ausführungen interessante Möglichkeiten – auch Ostpreußen und Rußland betreffend – auf, die vielen unbekannt waren.

Dr. Wagner weitete den Blick im Eingehen auf das anzustrebende geeinte Europa, kam dann aber wieder auf die Notwendigkeit einer lebendigen und zukunftsgerichteten landsmannschaftlichen Arbeit mit guten und richtigen Zielsetzungen zu sprechen. Er zeigte auch hier beispielhaft interessante Perspektiven hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Polen auf. Grundsätzlich müßte dafür aber in erster Linie die Feststellung der geschichtlichen Wahrheit sein, ohne die kein gedeihlicher Aufbau denkbar sei, was auch auf der anderen Seite noch einen beachtlichen Lernprozeß erfordere. Danach aber müßten die Entwicklungen zum Aufbau der guten und zwischenmenschlichen Beziehungen kommen. Dr. Wagner bat in diesem Zusammenhang sehr darum, diese zwischenmenschlichen Beziehungen auch gerade zu den Aussiedlern aufzunehmen. Die Heimat Ostpreußen dürfte man bei all diesen Überlegungen nie aus den Augen verlieren. Die sogenannten „Nachbarschaftsverträge" seien zwar nicht optimal ausgefertigt, bildeten aber immerhin eine bessere Grundlage, und zwar auch im Hinblick auf anzustrebende Verbesserungsmöglichkeiten.

Die Vorsitzende Anneliese Franz dankte nach dem langen Beifall Dr. Wagner für seine mutmachenden und zukunftsorientierten Ausführungen. Nach der würdigen Totenehrung durch den Kreisvorsitzenden Preuß, der Feststellung der Beschlußfähigkeit durch den Landesschriftführer Franz folgte dann der Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. In den Berichten des Geschäftsführenden Vorstandes konnte die Vorsitzende Anneliese Franz über eine Fülle beachtlicher Aktivitäten berichten, vor allen über die vielen Aktivitäten in Ausführung des Bundesgeschäftsführerauftrages im Nachbar- und Patenschaftsland Thüringen. Unsere Leistungen, auch schon in rein praktischer Weise, seien als sehr hilfreich und dankbar empfunden worden. Der übrige Geschäftsführende Landesvorstand (Stellvertreter Rasmus, Schriftführer Franz, Schatzmeister Bonaus) habe sich auch in dieser Arbeit wieder bestens bewährt. Bei der Aufzählung interner Verbandsaufgaben kam sie dann auf die Vorbereitungsarbeiten der nächsten Landeskulturtagung vom 16. bis 18. Oktober in Fulda zu sprechen und bat schon jetzt um Anmeldungen. Der stellvertretende Landesvorsitzende und Landesobmann für Westpreußen, Hugo Rasmus, wies in seinem Bericht gleichfalls auf seine Aktivitäten in Thüringen hin und die Überwindung von Schwierigkeiten im Landesvorstand durch den Tod des Schatzmeisters und die schwere Erkrankung des Landesschriftführers. Abschließend wies er auf das Treffen der Westpreußen am 13. und 14. Juni in der Stadthalle in Braunschweig hin, an dem doch möglichst viele Landsleute teilnehmen möchten.

Der Bericht des Schatzmeisters Rudi Bonaus war trotz der beachtlichen Kürzungen durch die Rot-Grüne Landesregierung Hessen erfreulich. Die Kassenprüfer (Herr Preuß aus Wetzlar und Urte Schwidrich aus Dillenburg) bestätigten die ordnungsgemäße Kassenführung und Sparsamkeit des Vorstandes, dem deshalb antragsgemäß Entlastung erteilt wurde.

Der Bericht des Landesschriftführers Franz war kurz und bündig; seine Arbeit wäre ja fast jedem sichtbar. In der anstehenden Wahl des Schatzmeisters und Stellvertreters wurden einstimmig Gundborg Hoffmann, Eschenburg 1, und Waltraud von Schaewen-Scheffler, Kassel, gewählt. Die ostpreußische Landesfrauenreferentin, Helga Laubmeyer, konnte über beachtliche vielseitige Aktivitäten berichten. Abschließend hatten die Kreisvorsitzenden Gelegenheit, über ihre Arbeit in den Gruppen zu berichten. Diese machten von dieser Möglichkeit regen Gebrauch, was von der Vorsitzenden als sehr positiv bewertet wurde, denn dadurch hätten sicher viele Anregungen für ihre Arbeit bekommen. Sie dankte abschließend allen Beteiligten für die rege und ruhige Diskussion, insbesondere auch dem Versammlungspräsidenten für die zügige Abwicklung der Tagesordnung. **hf**



Zur Erinnerung: Die Goldaper Gedenkplatte in der Kirche St. Wilhadi in Stade
Foto Toffert

Bronzeplatte enthüllt

Goldaper gedenken ihrer Kirchen

Stade – Am Ende des Zweiten Weltkrieges verloren viele Gemeinden Ostpreußens ihre Kirchen. Auch die Stadt Goldap und viele Dörfer des Kreises wurden zu großen Teilen zerstört. Zahlreiche frühere Bewohner Goldaps fanden in Stade eine zweite Heimat und fühlen sich in ihrer „neuen" Kirchengemeinde und in der Kirche St. Wilhadi wohl. Doch die christlichen Gemeinschaften der Heimat sind nicht vergessen und aus diesem Grund beschlossen Mitglieder der Kreisgemeinschaft Goldap, eine Gedenkstätte zu Ehren der verlorenen Kirchen einzurichten. Diese Gedenkstätte, dokumentiert durch eine Bronzeplatte im Haupteingang der Kirche St. Wilhadi, ist eine Erinnerung an die Heimat und zugleich ein Mahnmal gegen den Krieg.

Den Tag der Einweihung der Gedenkstätte ließen sich nur wenige Landsleute entgehen und die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Nach der Predigt von Superintendent Dr. Wittram konnte Kreisvertreter Dr. Toffert die Gedenktafel der Kirchengemeinde übergeben. Der Kirchenvorstand ist der Bitte um Anbringung der Bronzeplatte ohne Zögern nachgekommen. Diese Initiative der Kreisgemeinschaft Goldap zum Gedenken an ihre Kirchen ist vielleicht eine Anregung für andere Kreisgemeinschaften, eine ähnliche Gedenkstätte zu errichten, damit die Kirchen der Heimat unvergessen bleiben.

Christine Kob

Intensive Betreuung deutscher Volksgruppen

Umfangreiches und informatives Programm während der Kreisfrauentagung in Schleswig-Holstein

Fockbek – Die Kreisfrauenleiterin des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen Rendsburg-Eckernförde, Ingeborg Grams, eröffnete die diesjährige Kreisfrauentagung, welche erstmalig in Fockbek stattfand, mit dem Aufruf „Tun heißt das Gebot der Stunde!" Frau Grams bat die über 200 Mitglieder und Gäste um Unterstützung bei den Bemühungen, denen zu helfen, die seit mehr als 45 Jahren in der deutschen Heimat jenseits der Oder-Neiße-Linie geblieben sind. Dies geschehe am zweckmäßigsten und wirkungsvollsten durch Hilfe zu Händen derjenigen, welche Versorgung und Betreuungsaufgaben für diese Landsleute durchführen.

Kreispräsident Reimer Struve bewunderte in seinem Grußwort die Initiativen, welche überall entstehen und bereits entstanden sind und übergab für den Kreis Rendsburg-Eckernförde eine Spende zur Unterstützung der Arbeit.

Welch großes Interesse die Veranstaltung in der Öffentlichkeit fand, zeigte sich auch in der Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, so Ratsfrau Dr. Eva-Maria Flick in Vertretung von Bürgermeister Teucher, Rendsburg, des Fockbeker Bürgermeisters Peter Pörksen und Vertretern zahlreicher Vereine und Verbände, die in Grußworten ihre Verbundenheit bekundeten.

Dr. Ulrike Madeya, Kiel, schilderte eindrucksvoll in ihrem Referat „Deutsche Volksgruppen brauchen uns – Versorgungs- und Bildungsaufgaben" Ablauf und Erfahrungen der von ihr mit Dr. Walter Rix, Kiel und einer Anzahl weiterer ehrenamtlicher Mitarbeiter durchgeführten Versorgungsfahrten. Sie berichtete über die Verhältnisse in der ostdeutschen Heimat und die bereits große Zahl der dort schon bestehenden Verbände dort verbliebener Deutscher. Gerade die ersten Anfänge der persönlichen Betreuung durch private Initiativen sei sehr schwierig und äußerst mühevoll gewesen.

Der stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen Schleswig-Holstein, Paul-Richard Lange, erwähnte im anschließenden aufschlußreichen und mit kritischem Interesse verfolgtem Podiumsgespräch, daß gezielte Hilfe notwendig sei. Er dankte für die von der Referentin und ihren Helfern geleistete Arbeit, forderte jedoch, von der Hilfe Mensch zu Mensch zur Hilfe von Kleingruppe zu Kleingruppe und Verband zu Verband überzugehen. Jetzt müsse verstärkt Verbandsarbeit geleistet werden. Hierzu schilderte er die Bemühungen des Landesverbandes Schleswig-Holstein.

Gemeinsame Arbeit sei erforderlich, so der Vorsitzende des Kreisverbandes Rendsburg-Eckernförde Schulrat a. D. Otto Grams, Todenbüttel, man könne und müsse die Sache kontrovers behandeln. Es sollen aber auf jeden Fall klare Begriffe gebraucht werden. So dürfe man keinesfalls von deutschen Minderheiten sprechen, es sei die Heimat der dort verbliebenen Deutschen. Gemeinsame Arbeit auch auf Landesebene sei notwendig ohne Diskriminierung einzelner Gruppen, deren Arbeit vom Landesverband nicht anerkannt würde.

Im kulturellen Teil stellten sich der Chor der Landsmannschaft Ostpreußen Büdelsdorf, die mit großen Beifall bedachte Kindertanzgruppe der Aussiedlerkinder und die „Spinnharmoniker" aus Büdelsdorf vor. Der Ostdeutsche Literaturkreis gab einen Einblick in seine Arbeit, wozu die bekannte Autorin Hannelore Patzelt-Hennig mit einer Lesung beitrug. Ein Höhepunkt war die Vorstellung des soeben fertiggestellten, von Helga Feilscher entworfenen und geschaffenen Wirkteppichs „Die Frauen von Nidden" nach der Ballade von Agnes Miegel. Dieser Teppich war auch Hauptanziehungspunkt der großen Ausstellung des Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes, welcher sich hier erstmals in größerem Rahmen vorstellte.

Diese von der Ortsvorsitzenden Ruth Sievers und ihren Helferinnen sorgsam und liebevoll vorbereitete Tagung muß als eine rundum gelungene Veranstaltung gesehen werden. **Helmut Feilscher**



Schöner Blickfang: Helga Feilscher zeigte bei der Ausstellung des Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes in Fockbek den Wirkteppich „Die Frauen von Nidden"
Foto Helmut Feilscher

Gruppenreisen

Berlin – Außergewöhnliche Erlebnisse verspricht eine neue Gruppenreise für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes vom 25. September bis zum 11. Oktober 1992 nach Südamerika. Besucht werden wieder drei Länder: Uruguay, Argentinien und Chile. Einen Höhepunkt stellt sicherlich eine Reise mit dem „Zug zu den Wolken" dar, die von Salta in das Andenhochland nach San Antonio de los Cobres führt. 219 km dieser Strecke befährt der Touristenzug.

Weitere Stationen der großen Rundreise sind: Motevideo – Buenos Aires – das Tigre Delta – Tucuman – das Weinzentrum Cafayate – Salta, für viele die schönste Stadt Argentiniens – Humahuaca – San Salvador de Jujuy – Mendoza mit Besichtigung einer Weinkellerei – Aconcagua – Bermejo Pass – Portillo, das bedeutendste Wintersportgebiet Chiles – Santiago de Chile – Valparaiso – Vina del Mar, die „Gartenstadt Chiles".

In Buenos Aires ist ein Treffen mit der deutsch-argentinischen Vereinigung geplant, der die Vereinigungen der Ospreußen, Pommern, Sudetendeutschen und Schlesier angeschlossen sind. Nähere Auskünfte bei Hans-Joachim Wolf, Organisator der Ospreußen-Fernreisen, Goerzallee 10, 1000 Berlin 45.

Kamerad ich rufe dich

Vlotho – Sonnabend, Sonntag, 23./24. Mai 1992 im Berghotel „Fernblick" in 4973 Vlotho/Weser, Telefon (0 57 33) 41 94, Treffen der Kameradschaft H.Pi.Btl. 652 (hervorgegangen aus Pi.Btl. 1, Königsberg/Pr.). Auskünfte: Heinz Balcke, Sudetenweg 6, 3444 Wehretal 1, Telefon (0 56 51) 43 85.

Belgrads Abschied von Marschall Tito

Dem kroatischen Staatsgründer wird nun eine anti-serbische Vergangenheit unterstellt

VON HANS PETER RULLMANN

In einem Brief der Belgrader Regierung ist das Belgrader „Erinnerungszentrum Josip Broz-Tito" dazu aufgefordert worden, „innerhalb von 15 Tagen" sein umfangreiches Personal drastisch zu vermindern. Dies ist nur der erste Schritt auf dem Wege zur völligen Liquidierung des Tito-„Erinnerungszentrums" mit Sitz in der Belgrader Uzička ulica Nr. 15, der ehemaligen Residenz des jugoslawischen Staats- und Parteichefs.

Es wurde zwei Jahre nach dem Tode Titos durch ein Gesetz des damaligen jugoslawischen Parlaments gegründet und von einer umfangreichen Bürokratie verwaltet. Das „Memorialzentrum" besteht in seinem Kern aus einer Parkanlage mit neun Hektar Wald und zehn Gebäuden, darunter die ehemalige Privatresidenz Titos, der Billardsaal, ein Jagdhaus, ein Erinnerungshaus, ein Museum, in dem unter anderem alle Orden Titos und viele Geschenke, die Tito „vom Volk" und von ausländischen Staatsmännern gemacht worden waren, ausgestellt werden, ein Archiv mit Bibliothek sowie das „Haus der Blumen", in dem Titos Granitgrab liegt, mit einer Klimaanlage zum Schutz der exotischen Pflanzen, die sich als zu teuer erwiesen hat.

Bis vor wenigen Jahren war es staatsbürgerliche Pflicht, bei einem Besuch in der jugoslawischen Hauptstadt an dem von Gardesoldaten streng bewachten Grab Blumen niederzulegen, was zu langen Schlangen führte, zumal sich auch ausländische Delegationen an diese Zeremonie hielten. Im letzten Jahr hatte die antikommunistische serbische Oppostition die Entfernung des Grabes gefordert. Formelle Begründung: Tote dürfen nach dem Gesetz nur auf Friedhöfen beigesetzt werden. Titos sterbliche Reste dürften nicht anders als jeder ordinäre Leichnam behandelt und nicht in seinem Garten beigesetzt bleiben.

Ein Oppositionsführer wollte die Öffnung des Parks für die Öffentlichkeit erzwingen, indem er damit drohte, das Grabmal zu zerstören. Er wurde daran durch die Armee gehindert, die das „Erinnerungszentrum" unter besondere Sicherheitsmaßnahmen stellte.



Staatschef Tito (1972): Heldenverehrung nicht nur schon zu Lebzeiten. Am vergangenen Montag, dem 12. Todestag des Marschalls, zog die von Serben beherrschte „Jugoslawische Volksarmee" ihre Ehrenwache an Titos Grab ein.

Jetzt hängt sogar die Armee Titos Bilder in ihren Kasernen ab, obgleich sie aus dem Erbe Titos Jagdgut Karadordevo erhielt. Als der Titokult noch blühte, wurden der Verwaltung des „Erinnerungszentrums" auch die Sommerresidenz Titos, das nur für ihn und sein Gefolge reservierte Inselarchipel Brioni mit der Nebeninsel Vanga in der Adria, und sein Geburtshaus in Kumrovec angegliedert. Doch wurden Brioni, Vanga und Titos Villa in der kroatischen Hauptstadt, die ihm seinerzeit „von der Bevölkerung Zagrebs geschenkt" worden war, von der unabhängigen Republik Kroatien, auf deren Territorium sie liegen, übernommen. Bei der Übergabe erwies sich, daß ein großer Teil der von Tito in diesen Gebäudekomplexen gesammelten Kunstwerke von seinen Beauftragten gestohlen oder den Besitzern mit Hilfe der gefürchteten Geheimpolizei abgepreßt worden war. Durch die teilweise Rückgabe der Kunstwerke an ihre rechtmäßigen Eigentümer ist der Wert der Tito-Immobilien erheblich gesunken, ihre Unterhaltung zu einem finanziellen Problem geworden.

Die exotischen Tiere aus Titos Privatzoo auf Brioni wurden auf zoologische Gärten in ganz Jugoslawien verteilt, eine der letzten gemeinsamen Aktionen aller Republiken. Titos Villa „Zagorje" in Zagreb dient heute dem kroatischen Präsidenten Franjo Tudjman, das in Slowenien gelegene Bergschloß Titos in Brdo bei Kranj slowenischen Managern und Gewerkschaftern als Tagungsort. Aus Belgrader Sicht handelt es sich bei dieser Übernahme um einen „Piratenakt". Hinter solchen serbischen Vorwürfen versteckt sich aber keine Sorge um die Erhaltung der Tito-Erbschaft. Es geht um versteckte Territorialforderungen.

Eine serbische Zentralverwaltung über Titos ehemalige Güter in den abtrünnigen Republiken Slowenien und Kroatien würde serbische Enklaven schaffen. Die Reduzierung der Zentralverwaltung des Tito-„Erinnerungszentrums" in Belgrad zeigt, daß Serbien derart weitgehende Vorstellungen inzwischen aufgegeben hat.

Mehr um den materiellen Wert geht es bei der kostbaren Autosammlung Titos, die zur Pflege einer slowenischen Werkstatt anvertraut worden war. Seit Slowenien unabhängig ist, weigert es sich, die Oldtimer-Kollektion an Belgrad zurückzugeben. Sie wurde, so Belgrad, „gekidnappt". Serbien möchte sie verkaufen oder zu einer touristischen Attraktion machen wie auch den „Blauen Zug" Titos, mit dem sich der ehemalige Führer exklusiv mit absolutem Vorfahrtrecht vor allen planmäßigen Zügen durch sein Land fahren ließ. Die Waggonkomposition mit fünf Luxussalons einschließlich Bade- und Schlafzimmern wurde jetzt in einer in „Serbischer Held" umgetauften Fabrik völlig renoviert und soll ab 1. Mai zweimal in der Woche Ausländern angeboten werden: Wegen des „ungewöhnlichen Komforts" nur für „Touristen mit tiefen Taschen".

Beim Verlust der Erinnerung an Tito sind sich alle einig, wenn auch mit sehr unterschiedlicher Begründung. In der Republik Montenegro soll von einem Berg über der Küstenstadt Herceg-Novi eine Relaisstation zur Übertragung von Fernsehbildern entfernt werden, die Tito dort errichten ließ. Er wollte in seiner Residenz im benachbarten Rheumabad Igalo besser fernsehen können. Jetzt wird er von der Bevölkerung der Küstenstadt Budva zurückverlangt, die die Sendeanlage mit einer Sondersteuer bezahlt hatte und, seit sie ihr auf Anordnung Titos geraubt worden war, kaum noch fernsehen kann.

Das Parlament Montenegros hat beschlossen, die Hauptstadt, Titograd, wieder in Podgorica umzubenennen. In jeder Repu-

Ein Deutscher will die Statue der „Ratte von Dedinje" kaufen

blik gab es eine Stadt, die nach Tito benannt worden war – Titova Korenica in Kroatien nur deshalb, weil hier seine letzte Ehefrau Jovanka geboren worden war. Jetzt hat sogar Titova Užice in Serbien seinen Namen gestrichen, obgleich diese Provinzstadt nur durch ihn Ruhm erlangte. Hier regierte Tito im Partisanenkrieg gegen die Deutschen sein erstes „befreites Territorium", die „Republik Užice" als Kern des späteren „Neuen Jugoslawien".

Das monumentale Denkmal Titos in der Stadtmitte wurde vom „Platz der Partisanen" in eine Hofecke des kaum besuchten „Volksmuseums" abtransportiert, mit ungewisser Zukunft. Ausgerechnet aus Deutschland hat sich ein Interessent gemeldet, der die Statue billig kaufen würde, um sie neben den gestürzten Denkmälern von Feinden Titos, Stalin und Enver Hoxha, in einer Art kommunistischem Gruselkabinett aufzustellen. Von der slowenischen Hauptstadt Ljubljana, wo die nach Tito benannte Hauptstraße in „Wiener Straße" umbenannt wurde, bis ins Zentrum Belgrads, wo die „Marschall-Tito-Straße" als Zentralachse der Stadt den Namen eines serbischen Königs erhalten soll, wird überall sein Name getilgt, auch im serbischen Užice, wo die bisherige Marschall-Tito-Straße nach einem serbischen König, Miloš Obrenović, umbenannt wurde.

Besonders in Serbien, wo noch immer die alten Kommunisten regieren, möchte man das Erbe Titos so schnell wie möglich loswerden, nachdem man es in den ersten Jahren nach seinem Tod noch heftig verteidigt hatte. Damals wurde der Dichter Gojko Dogo sogar zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte in einem Gedicht eine „Ratte von Dedinje" erwähnt (der Belgrader Vorort Dedinje war Titos Wohnsitz gewesen). Jetzt wird Dogo in einer Fortsetzungsserie in der den Kommunisten nahestehendenden Belgrader „Politika" rehabilitiert, werden seine Ankläger angeklagt.

In einer anderen Fortsetzungsserie dieser Zeitung wird Titos Kriegsgegner Draža Mihajlović als Führer der serbischen Četniks im Zweiten Weltkrieg rehabilitiert.

Mihajlovićs Truppen hatten im Zweiten Weltkrieg schwere Kriegsverbrechen besonders an bosnischen Muselmanen und katholischen Kroaten begangen und dadurch die Blutbäder, die sich die zerstrittenen Nationen gegenseitig anrichteten, erst ausgelöst. Der Umstand, daß er nach dem Krieg wegen Kollaboration mit den Deutschen hingerichtet wurde, dient jetzt zu serbischen Anklagen gegen Tito. Tito habe während des Zweiten Weltkriegs in enger Zusammenarbeit mit den westlichen Alliierten das Bombardement serbischer Städte angeordnet und sich 1944 sogar heimlich mit dem Papst getroffen. Aus serbischer Sicht sind dies Beweise dafür, daß Tito, der als österreichischer Unteroffizier schon im Ersten Weltkrieg gegen Serbien kämpfte, auch als Kommunist in seinem Herzen immer ein serbienfeindlicher Kroate gewesen sei. Aus Haß gegen alles, was kroatisch ist, geht man bei der Umbenennung von Plätzen und Straßen in den von Serbien mit Waffengewalt eroberten kroatischen Gebieten besonders radikal vor.

In der bis zur gewaltsamen Besetzung und Vertreibung der nichtserbischen Bevölkerung überwiegend von Kroaten und Ungarn besiedelten Stadt Beli Manastir wurden die Namen aller Mitarbeiter Titos von den Straßenfeldern entfernt und durch Namen von Angehörigen der serbischen „Befreier"-Dynastie Karadordevic ersetzt.

Der Namenssäuberung fiel sogar ein Kroate zum Opfer, der Tito gar nicht gekannt hatte: Matija Gubec, ein kroatischer Bauer, der im 16. Jahrhundert lebte. Sein Fehler: Er hatte einen kroatischen Bauernaufstand zur Befreiung von den damaligen fremden Herren angeführt.



Kitschige Tito-Gedenkfeier in Belgrad (1985): Jetzt fallen die Denkmäler